

2

TORQUATO TASSO'S
BEFREITES JERUSALEM,

ÜBERSETZT

VON

J. D. G R I E S.

ZWEYTER THEIL.

J E N A,

B E I F R I E D R I C H F R O M M A N N

1 8 0 1.

TO THE HONORABLE

SENATE OF THE UNITED STATES

OF THE TERRITORY OF ARIZONA

REPORT

OF THE

COMMISSIONER OF THE LAND OFFICE

IN RESPONSE TO A RESOLUTION

PASSED BY THE SENATE OF THE TERRITORY OF ARIZONA

AT THE CAPITAL, TUCSON, ARIZONA

SECHSTER GESANG.

SECHSTER GESAND.

1. **D**och in der Stadt erhebt am andern Theile
Der Heiden Hoffnung sich mit neuer Macht;
Denn frischer Vorrath wird bei nächt'ger Weile
Zu dem vorhandnen noch hinzugebracht.
Mit Kriegsgeräth und Waffen wird in Eilen
Versehn die Mauer gegen Mitternacht,
Die, sicher jetzt durch ihre Stärk' und Gröfse,
Nicht der Belagerer Würfe scheut noch Stöße.

2. Und immer läßt der Fürst bald ihre Seiten
Noch mehr befest'gen, bald sie noch erhöh'n,
Es mag die Sonn' ihr goldnes Licht verbreiten,
Es mag der Mond am dunkeln Himmel stehn;
Und immer neue Waffen zu bereiten
Kann man der Schmiede Volk geschäftig sehn.
So treibt der Fürst die Rüstung aller Orten,
Da naht sich ihm Argant mit raschen Worten:

3 Wie lange hältst du noch in diesen Hallen
 In schimpflicher Belagrung Haft dein Heer?
 Wohl tönt der Amboss, Waffen hör' ich schallen,
 Es klirren Helm und Panzer, Schild und Speer:
 Doch seh' ich nicht wozu; denn nach Gefallen
 Ziehn diese Räuber keck im Land umher,
 Und keiner wagt's, der Frechen Schritt zu wehren,
 Kein Kriegsgeräusch nur ihren Schlaf zu stören.

4. Nie werden sie vom Mittagsmahl geschieden,
 Nichts unterbricht ihr nächtlich Lustgelag;
 Vielmehr in Ruh und ungestörtem Frieden
 Verbringen sie die Nacht, den langen Tag.
 Doch euch wird Noth und Hunger bald ermüden,
 Wird zwingen euch zu schimpflichem Vertrag;
 Wo nicht, zu sterben hier den Tod der Feigen,
 Wenn sich nicht bald Aegyptens Völker zeigen.

5. Mein Leben soll unrühmliches Erkalten
 Nicht finster decken mit Vergessenheit;
 Nichts soll mich mehr in diesen Mauern halten,
 Eh noch die Sonn' ihr hohes Licht erneut.
 Mag das Geschick mit meinem Leben schalten,
 Wie es die Macht von oben ihm gebeut;
 Doch will ich nur, das Schwerdt in meinen Händen,
 Unrühmlich nicht noch ungerächt es enden.

6. Und wären nur in eurer Brust Gefühle
 Des alten, kühnen Muthes noch zurück:
 Nicht ehrenvollen Tod im Schlachtgewühle,
 Nein, Leben hofft' ich auch noch jetzt und Glück.
 Laßt uns vereint, entschlossen, unserm Ziele
 Entgegen gehn, dem Feind und dem Geschick.
 Der kühnste Rath in dringenden Gefahren
 Wird oft sich als den besten offenbaren.

7. Doch scheust du dich, zum offenen Feldgefechte
 Mit deiner ganzen Macht hervor zu gehn:
 So laß uns denn durch zweier Krieger Rechte
 Den großen Streit sogleich entschieden sehn.
 Und daß Bonillon nicht etwa zögern möchte,
 Den Vorschlag, den du thun wirst, einzugehn;
 So bleib' ihm, die Bedingung abzufassen,
 Und auch die Wahl der Waffen überlassen.

8. Hat der, mit dem ich kämpfe, nur Zwei Hände
 Und Einen Geist, wie kühn auch und entbrannt:
 So fürchte nicht, daß deine Herrschaft ende;
 Das Recht, das ich vertheid'ge, hat Bestand.
 Und ob sich Glück und Schicksal von dir wende,
 Vollkommenen Sieg verleiht dir diese Hand,
 Die ich dir selbst zum sichern Pfande reiche,
 Dafs, traust du ihr, dein Scepter nie entweiche.

9. Er schweigt, und ihm der Fürst: Obwohl die Schwere
 Des Alters mich, o rascher Jüngling, drückt;
 Doch ist mein Arm nicht so entwöhnt vom Speere,
 Noch meines Geistes Kraft so ganz erstickt,
 Dafs mir ein Tod voll Schande lieber wäre,
 Als der mit Ruhm und Preis den Kämpfer schmückt:
 Müfst' ich nur irgend solcher Noth und Plagen,
 Als du verkündest, Furcht und Sorge tragen.

10. Gott möge mich vor solcher Schmach bewahren!
 Und jetzt vernimm, was keinem noch bekannt:
 Solymann von Nicaea hat die Schaaren
 Der Araber, die sonst, von Libyens Strand
 Bis hieher, nur zerstreut und einzeln waren,
 Gesammelt jetzt, und will, von Rach' entbrannt,
 Zur Nachtzeit in des Feindes Lager dringen,
 Uns aber Hülff und neue Zufuhr bringen.

11. Bald ist er hier; der Feind indessen wohne
 In unsern Schlössern, bis ihn der verreibt;
 Was liegt daran, so lange nur die Krone
 Und dieser edle Königssitz mir bleibt?
 Du aber mäfs'ge diese Kühnheit, schone
 Der raschen Glut, die dich zur Unzeit treibt;
 Und warte ruhig ab, bis bes're Zeiten
 Dir neuen Ruhm und Rache mir bereiten.

12. Der Sarazen' ergrimmt in tiefster Seelen,
 Schon längst vom Ruhme Solymanns verletzt;
 Wie bitter muß ihn das Vertrauen quälen,
 Das der Monarch auf seinen Gegner setzt!
 Krieg, spricht er, oder Frieden magst du wählen,
 Wie dir's beliebt, o Herr; ich schweige jetzt.
 So zög're denn, bis Solymann erscheine;
 Er, der sein Reich verlor, schütz' er das Deine.

13. Wie von des Himmels Höhn herabgestiegen
 Erschein' er dir, die Heiden zu befrein;
 Ich glaube noch mir selber zu genügen,
 Und dieser Arm soll mein Befreier seyn.
 Vergönne mir, die Christen zu bekriegen,
 Indefs die Andern sich der Ruhe weihn;
 Als Ritter, nicht als deinen Kampfgesellen,
 Will ich den Franken mich entgegen stellen.

14. Der König spricht: O würde Zorn und Degen
 Von dir bewahrt zu würdigerm Gewinn!
 Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
 Beharrt auf einem Kampf dein kühner Sinn.
 Und jener nun, ohn' andres Ueberlegen,
 Spricht zu dem Herold: Geh' in's Lager hin,
 Eröffne dort, daß alle Feind' es hören,
 Dem Feldherrn dies mein billiges Begehren:

15. Ein Ritter, sprich, unwillig, daß gleich Feigen
 Er schon so lang in diesen Mauern lag,
 Wünscht, mit den Waffen in der Hand zu zeigen,
 Was seine Stärk' und Tapferkeit vermag.
 Er ist bereit, in's Feld hinab zu steigen
 Zum Zweikampf, auf kriegsmäßigen Vertrag;
 Und wer der größten Stärke sich vermessen,
 Den Franken ruft er, sich mit ihm zu messen.

16. Nicht Einem nur und Zweien aus den Mitten
 Des Frankenheers stellt er sich zum Gefecht;
 Der Viert' und Fünfte folge gern dem Dritten,
 Die Herkunft sey erhaben oder schlecht.
 Man leiste Sicherheit; nach Kriegessitten
 Sey der Besiegte des Besiegers Knecht.
 So ordnet er; und, kaum aus seinen Blicken,
 Eilt jener gleich, als Herold sich zu schmücken.

17. Und wie er in Bouillons und der Barone
 Erhabner Gegenwart sich nun erkennt,
 Fragt er: O Feldherr, wird mit freiem Tone
 Zu reden den Gesandten hier vergönnt?
 Es wird vergönnt, versetzt Bouillon, und ohne
 Die mindeste Furcht sprich, was dein Antrag nennt.
 Und jener nun: Jetzt wird es sich entdecken,
 Bringt Freude meine Botschaft oder Schrecken.

18. Dann eilt' er, sein Begehr zu offenbaren
 Und fuhr in aufgeblas'nen Reden fort.
 Vor Ingrim knirschten diese tapfern Schaaren,
 So tief verdroß sie das verwegne Wort.
 Schnell liefs ihm Gottfried Antwort widerfahren:
 Wohl Schweres unternimmt der Ritter dort;
 Auch wird er bei so mißlichen Entwürfen,
 Ich glaub' es fast, des Fünften nicht bedürfen.

19. Doch komm' er nur; der Platz, den er erschen,
 Gewähr' im Kampf ihm volle Sicherheit.
 Der Ritter einer wird den Streit bestehen
 Ohn' allen Vorthail; bürg' ihm dies mein Eid.
 Er schweigt; der Herold eilt gen Zions Höhen,
 Wohin der gleiche Pfad ihm Rückkehr beut.
 Rasch fördert er den Schritt, um sonder Weilen
 Die Antwort dem Cirkasser zu ertheilen:

20. Herr, waffne dich! Was willst du noch verziehen?
 Die Christen, spricht er, thun wie du begehrt.
 Nicht bloß des Heeres größte Helden glühen
 Zum Kampf mit dir, selbst die von minderm Werth;
 Und tausend droh'nde Blicke sah ich sprühen,
 Und tausend Hände griffen an das Schwerdt.
 Der Feldherr will dir sichern Platz verschaffen.
 Er spricht's. und gleich verlangt Argant die Waffen.

21. Und voller Ungeduld, den Feind zu finden,
 Ergreift er schnell die kriegerische Zier.
 Der König sieht's und redet zu Klorinden:
 Geht er zum Kampf, so bleibe du nicht hier.
 Zum Kriegesrecht die Feinde zu verbinden,
 Folg' ihm hinab und Tausend nimm mit dir.
 Doch er nur soll zum rechten Kampf erscheinen;
 Du halte dich im Rücken mit den Deinen.

22. Der König schwieg; nachdem sie sich bereitet,
 Zieht nun die Schaar in's freie Feld hinaus.
 Bedeckt mit den gewohnten Waffen reitet
 Der kühne Held den Andern stolz voraus.
 Dicht vor der Stadt, bis an das Lager, breitet
 Ein Blachfeld sich weit und geräumig aus;
 Kein Hügel hat sich hindernd hier erhoben,
 Es scheint mit Fleiß gemacht zu Kampfes Proben.

23. Hier hielt in Feindes Angesicht der wilde
 Argant, entfernt von der Begleiter Zahl,
 Stolz auf Gestalt und Muth und Kraft, im Bilde
 Schon fürchterlich, sein Blick ein droh'nder Strahl.
 So stand einst im Phlegraeischen Gefilde
 Enceladus, so Goliath dort im Thal.
 Und doch sind viele, die vor ihm nicht beben,
 Unwissend welche Stärk' ihm sey gegeben.

24. Noch hatte nicht den Tapfersten von Vielen
 Der fromme Gottfried zum Gefecht ernannt;
 Doch sah man jedes Aug' auf Einen zielen
 Und voll Verlangen auf Tankred gewandt.
 Er wurde jetzt mit deutlichen Gefühlen
 Von Allen für den Würdigsten erkannt;
 Auch nennt ihn das Gemurmel schon nicht leise,
 Und nun winkt auch Bouillon ihn aus dem Kreise.

25. Schon wich der Andern jeder gern dem Hehren,
 Auf dem die Wahl des Feldherrn sichtbar ruht:
 Geh, spricht er nun, dir will ichs nicht verwehren,
 Geh hin und bänd'ge dieses Frevlers Wut.
 Zu solcher That sich auserwählt zu hören,
 Erfüllt Tankredens Blick mit Freud' und Muth.
 Er fordert gleich vom Knappen Ross und Rüstung,
 Und viele folgen ihm hinaus zur Brüstung.

26. Doch nun, indem er eilt hinan zu rücken,
 Wo ihn Argant erwartet voll Begier,
 Zeigt sich die hohe Kriegrinn seinen Blicken
 In ihrer Schönheit wundervoller Zier.
 Weifs wie der Schnee auf des Gebirges Rücken
 War ihr Gewand, und offen das Visier.
 Auf einem Hügel war weit in den Anen
 Die ganze herrliche Gestalt zu schauen.

27. Wo sich Argant zum Kampfe mag bereiten,
 Ist nun Tankred sich schon nicht mehr bewußt.
 Er läßt den Zelter langsam vorwärts schreiten,
 Nach ihr nur blickt sein Aug' in trunkner Lust.
 Dann hält er still, dem Steine gleich vom Weiten
 Von außen kalt; doch innen kocht die Brust.
 Sie anzuschauen ist einzig sein Vergnügen,
 Am Kampfe scheint ihm wenig mehr zu liegen.

28. Doch der Cirkasser, wie er keinen drüben
 Erblicken kann, der zum Gefecht bestimmt:
 Von Kampfbegier ward ich hieher getrieben,
 Wer kämpft denn nun mit mir? ruft er ergrimmt.
 Betäubt, erstarrt ist jener stehn geblieben,
 Und zeigt, daß er von allem nichts vernimmt;
 Da spornt sein Ross, zuerst von allen Franken,
 Otto hinaus in die noch leeren Schranken.

29. Ergriffen war vom innigen Verlangen,
 Den Heiden zu bekämpfen, sein Gemüth;
 Doch wich er dem, der Gottfrieds Wahl empfangen,
 Und folgt ihm nur, wie er zum Kampfe zieht.
 Jetzt, da er ihn von anderm Wunsch befangen,
 Zum Kampfe trüg' und fast unwillig sieht:
 Ergreift der Jüngling, kühn und schnell entschlossen,
 Den Augenblick, eh Jenes Traum verflossen.

30. Und schneller nun, wie Pardel oder Tiger
 Den dichten Wald mit flücht'gem Sprung durchstreift,
 Rennt Otto muthig auf den fremden Krieger,
 Der auch sogleich die grofse Lanz' ergreift.
 Nun wird Tankred erst der Betäubung Sieger,
 Die sich, wie tiefer Schlaf, in ihm gehäuft;
 Wohl ruft er nun: der Kampf ist mein, verweile!
 Doch schon zu weit führt den des Muthes Eile.

31. Er hält nunmehr, doch seine Wangen brennen,
 Dafs er solch schmähhch Zögern sich erlaubt;
 Er mufs es sich als Schimpf und Schand' erkennen,
 Dafs seinen Kampf ein Andrer ihm geraubt.
 Der Jüngling traf indess im Gegenrennen
 Mit festem Speer des Sarazenen Haupt;
 Ihm aber hat Argant den Schild zerbrochen
 Und mit dem Stahl den Panzer selbst durchstochen.

32. Der Franke sinkt vom Rofs herab zur Erde
 So heftig trifft ihn der gewalt'ge Stahl;
 Allein Argant, gewohnter der Beschwerde,
 Mit höh'rer Kraft begabt, wankt nicht einmal.
 Voll Uebermuth, mit höhnischer Geberde,
 Ruft er herab, zu des Gefallnen Qual:
 Gieb dich besiegt; mag's deiner Ehre gnügen,
 Dafs dir vergömt war, wider mich zu kriegen.

53. Nein, ruft ihm Otto zu, im Christenheere
 Legt man so bald nicht Muth und Waffen ab;
 Es rett' ein Andrer unsers Namens Ehre,
 Ich selbst will Rache suchen oder Grab.
 Der Heide knirscht; Alekto und Megäre
 Sprühn solche Flammen kaum vom Aug' hinab:
 So sollst du, spricht er, meine Stärke sehen,
 Da dir's beliebt, die Milde zu verschmähen.

34. Er spornt den Renner, ohne zu bedenken,
 Was irgend nur die Ritterpflicht erheischt.
 Der Franke sucht sich ihm vorbei zu schwenken,
 Indem er ihn durch rasche Wendung täuscht,
 Und eilt zugleich, sein Schwerdt ihm einzusenken,
 So dafs er ihm die Seite tief zerfleischt.
 Unnützer Stofs! Zu schwach, dem Feind zu wehren,
 Vermag er nur ihm Wut und Grimm zu mehren.

55. Und mitten nun im Lauf hält, unerschüttert,
 Argant sein Ross und wendet es so leicht,
 Dafs, ehe noch sein Feind die Schwenkung wittert,
 Ihn unversehns der mächt'ge Stofs erreicht.
 Der Athem wird ihm schwach, der Schenkel zittert,
 Der Geist verwirrt sich, das Gesicht erbleicht,
 So heftig schüttelt ihm der Stofs die Glieder;
 Kraftlos und matt sinkt er zur Erde nieder.

36. Zum Wütrich macht der blinde Zorn den Heiden;
 Er treibt sein Ross auf den, den er besiegt:
 So müsse, schreit er, jeder Freche scheiden,
 Wie der hier unter meinen Füßen liegt!
 Doch nimmermehr vermag Tankred zu leiden,
 Dafs er an solcher Schandthat sich vergnügt;
 Der Held entbrennt von glühendem Verlangen,
 Zu bessern das Versehn, so er begangen.

37. Er fliegt und schreit: O niederträcht'ge Seele,
 Auch noch im Siegen schändlich und verrucht!
 Was hoffst du dir für Ruhm für solche Fehle,
 Die sonst der rohste Krieger selbst verflucht?
 In welcher Horde, welcher Räuberhöhle
 Hast du an solcher Schandthat dich versucht?
 Ha, fleuch das Licht, mit andern Ungeheuern
 In Wäldernacht zur Wut dich anzufeuern!

38. Er schweigt; der übermüth'ge Sarazene
 Beifst sich vor Grimm und Zorn die Lippen wund.
 Statt Worte, heult er nur verwirrte Töne,
 Gleich dem Gebrüll aus eines Thieres Schlund;
 Und wie des Donners fürchterlich Gedröhne
 Hervorbricht aus verschlossner Wolken Grund,
 Scheint jedes Wort, das er versucht zu sprechen,
 Aus der entflammten Brust hervorzubrechen.

39. Doch wie nun beid', entbrannt von gleichem Grimme,
 Den Stolz und Haß gereizt durch wildes Dräun,
 Da wenden plötzlich sie in weiter Krümme
 Zugleich das Ross, um Raum sich zu verleihn.
 O Muse, jetzt verstärke meine Stimme
 Und hauche Wut, gleich jener Wut, mir ein,
 Dafs mein Gesang nicht unwerth sey der Werke
 Und man im Lied der Waffen Hall vermerke!

40. Die Krieger legen nun die knot'gen Stangen
 Zum Stoßen ein und richten sie empor.
 So schnell, wie jetzt sie auf einander drangen,
 War nie ein Lauf, ein Sprung, ein Flug zuvor;
 Mit rasend unerhörter Wildheit sprangen
 Von hier Tankred, von dort Argant hervor.
 Die Lanzen brachen an dem Helm, und tausend
 Lichtfunken, Splitter, Spän' entfliegen brausend.

41. Vom Wiederhall der mächtigen Geschosse
 Erbebt die Erd' und das Gebirg' erschallt.
 Noch beugt die stolze Stirn kein Kampfgenosse,
 Wie schrecklich auch des Ungestüms Gewalt;
 Doch heft'ger traf der Stofs die beiden Rosse,
 Denn nach dem Fall erstehn sie nicht so bald.
 Die Helden nun entswingen sich dem Pferde
 Und ziehn das Schwerdt und felsen auf der Erde.

42. Vorsichtig folgt dem Hieb des Andern Rechte,
 Dem Schritt der Fuß, das Auge folgt dem Blick,
 Stets neue Stellung zeigt sich im Gefechte,
 Bald dreht man sich, greift an, weicht jetzt zurück;
 Droht bald, als ob man hier die Wunde brächte,
 Und trifft, wo man nicht droht, im Augenblick;
 Bald scheint man sich dem Andern bloß zu geben
 Und sucht durch List des Andern List zu heben.

43. Dem Heiden zeigt Tankred die eine Seite
 Von Schild und Schwerdt ganz unverwahrt und bloß;
 Der eilt zum Hieb und läßt, dem Feind zur Beute,
 Die linke Seit' indess vertheidigungslos.
 Nun wirft Tankred den Stahl, der ihn bedräute,
 Und bringt zugleich dem Feinde seinen Stofs;
 Schnell weicht er dann und setzt, nach diesem Schlage,
 Sich wohl gedeckt in die gehör'ge Lage.

44. Wie nun Argant sich muß besudelt schauen
 Vom eignen Blute, das der Wund' entquoll,
 Da brüllt er laut, mit ungewohntem Grauen,
 Von Grimm und Schmerz ganz übertäubt und toll;
 Hebt mit der Stimme gleich das Schwerdt zum Hauen
 Und stürzt sich, blind vor Ungestüm und Groll,
 Auf seinen Feind, des Hieb er bald empfindet,
 Wo sich die Schulter mit dem Arm verbindet.

45. Wie im Gebirg ein Bär mit blindem Wüthen,
 Wenn ihm der harte Spiess die Seite streift,
 Sich nicht mehr scheut, dem Tode Trotz zu bieten,
 Und wild dem Mordgewehr entgegen läuft:
 So schrecklich schien der Heide jetzt zu wüthen,
 Da Wund' auf Wund' und Schmach auf Schmach sich häuft;
 Und seine heiss unbänd'ge Gier nach Rache
 Vergisst Gefahr, Vertheidigung und Wache.

46. So macht die Wut ihn tollkühn und verwegen,
 Und da er Kraft und Athem genug besitzt,
 Kreist er das Schwerdt mit so gewalt'gen Schlägen,
 Dafs rings die Erd erbebt, der Himmel blitzt.
 Der Andre hat nicht Zeit sich auszulegen,
 Noch sich zu decken, noch zu athmen itzt;
 Und nichts vermag ihn vor des Heiden Stürmen,
 Vor seiner Eil' und Stärke zu beschirmen.

47. Lang hat Tankred den grossen Sturm gelitten
 Und hofft umsonst, er werde bald verziehn;
 Jetzt rückt er vor, sucht jetzt mit Meisterschritten
 Und kluger Wendung sich zurück zu ziehn.
 Argant indess fährt fort, wie er gestritten,
 Und zwingt zu gleichem Rasen nun auch ihn,
 So dafs er, aufgebracht, sein mächtig Eisen
 Anfängt mit gleicher Heftigkeit zu kreisen.

48. Dem Zorn muß Kunst und Ueberlegung weichen,
 Und Beider Kräft' erzeugt und mehrt die Wut.
 Nie schwingt das Eisen sich zu leeren Streichen;
 Es trifft und bohrt, und jeder Hieb ist gut.
 Mit Waffen deckt der Boden sich, den Zeichen
 Des harten Kampfs, besprüht mit Schweiß und Blut.
 Das Schwerdt, mit Blitzes Leuchten, Donners Hallen,
 Trifft wie ein Wetterschlag im Niederfallen.

49. Die Heere beider Völker sehn mit Beben
 Des neuen Schauspiels gräßliche Gefahr;
 Und wie noch stets des Kampfes Waagen schweben,
 Schwankt zwischen Furcht und Hoffnung jede Schaar.
 Doch sieht man nicht das kleinste Zeichen geben,
 Nimmt von so Vielen kein Gemurmel wahr;
 Vielmehr steht jeder still und unerschüttert,
 Und nur das Herz im Busen klopft und zittert.

50. Zwar waren Beide matt; doch ihrem Streite
 Wär' immer noch vielleicht kein Ziel gesetzt.
 Schon aber hüllt die Nähe wie die Weite
 Unkenntlich sich in dunkle Schatten jetzt;
 Nun kam ein Herold an von jeder Seite,
 Und diese beiden schieden sie zuletzt:
 Der Frank Arid, Pindor, klug und verschlagen,
 Der diesen Kampf den Christen angetragen.

51. Sie durften nach des Völkerrechts Gesetzen,
 Die Heroldsamt von Alters her geweiht,
 Den Friedensstab, den keiner darf verletzen,
 Ausstrecken mitten in den wilden Streit:
 Ihr Krieger seyd euch beide gleich zu schätzen,
 Begann Pindor, an Ehr' und Tapferkeit;
 So laßt den Kampf, und störet nicht die Rechte
 Und Ruh der Nacht mit blutigem Gefechte.

52. Zeit ist zur Arbeit, wenn die Sonne schimmert;
 Doch alles ruht, wenn Dunkel niedersteigt.
 Ein edles Herz ist nicht um Ruhm bekümmert,
 Der in der Nacht verborgen bleibt und schweigt.
 Argant versetzt: Weil Nacht den Kampf verschlimmert,
 Bin ich, ihn aufzugeben, nicht geneigt;
 Doch wünscht' ich Tag zum Zeugen meiner Ehre,
 Nur schwöre dieser, daß er wiederkehre.

53. Auch du, versetzt Tankred, mußt dies versprechen,
 Und dein Gefangner werde mitgebracht;
 Sonst hoffe nicht, den Kampf zu unterbrechen,
 Und währt' er auch bis in die tiefste Nacht.
 So schwuren sie. Die Zeit zum zweiten Stechen
 Ward durch erwählte Herold' ausgemacht;
 Um für die Wunden nach Gebühr zu sorgen,
 Bestimmten sie des sechsten Tages Morgen.

54. Des ungeheuern Kampfes langes Schauen
 Hat wunderbar der Völker Herz berührt;
 Er läßt in Heid' und Christ ein tiefes Grauen,
 Das aus der Brust sich lange nicht verliert.
 Man spricht nur von der Kühnheit, dem Vertrauen,
 Mit welchem jeder Held das Schwerdt geführt;
 Doch wem der Kranz gebühre von den Beiden,
 Das hört man oft auf andre Weis' entscheiden.

55. Und jeder bleibt in der Erwartung schweben,
 Welch Ende noch, des Kampfes, sich verhehlt:
 Wird Tapferkeit der Wut den Vorzug geben?
 Der Freche dem, den Heldenmuth beseelt?
 Doch mehr als andrer, die in Sorgen leben,
 Wird einer Schönen zartes Herz gequält:
 Erminiens, die ihr innigstes Verlangen
 Sieht an dem ungewissen Kriegsglück hangen.

56. Sie war die Tochter Kassans, der vor Zeiten
 Als König herrscht' im Antiochierland.
 Den Christen fiel auch sie mit andern Beuten
 Bei ihres Reichs Erobrung in die Hand.
 Allein Tankred wufst' es so gut zu leiten,
 Dafs sie des Unglücks Folgen kaum empfand;
 Und sie erhielt, bei ihres Reichs Zerstörung,
 Vom Ueberwinder fürstliche Verehrung.

57. Er ehrte sie, bediente sie und setzte,
 Der edle Held, sie selbst in Freiheit bald;
 Geschmeide, Gold und alles, was sie schätzte,
 Liefs ihr des Ritters Großmuth in Gewalt.
 Wie sie sich nun an solchem Hochsinn letzte,
 An seiner Jugend lieblicher Gestalt:
 Da fesselt' Amor sie mit stärkern Banden,
 Als jemals noch ein liebend Herz umwanden.

58. So blieb, war gleich der Körper frei zu nennen,
 Der Geist noch immer in Gefangenschaft;
 Nicht ohne Schmerzen konnte sie sich trennen
 Vom theuern Herrn und der geliebten Haft.
 Was edle Frau stets als Gesetz erkennen,
 Die Würde nur gab ihr zum Scheiden Kraft
 Und zwang sie nun, nach bundsverwandten Stätten
 Mit der bejahrten Mutter sich zu retten.

59. So war sie nach Jerusalem gekommen,
 Wo Aladin ihr eine Freistatt bot.
 Bald aber ward die Mutter ihr entnommen,
 Und tief betrauerte sie der Guten Tod.
 Und doch, wie sehr von neuem Schmerz beklommen,
 Wie hart gedrückt von der Verbannung Noth,
 Vermogte nichts der Liebe glühend heissen,
 Sehnsücht'gen Drang aus ihrer Brust zu reissen.

60. Die Arme glüht und schmachtet nun im Stillen;

Und so durchaus ist hoffen ihr verwehrt,
Dafs sie die Flammen, die ihr Herz erfüllen,
Mehr mit Erinnerung als mit Hoffnung nährt.
Je heimlicher sie diese muß verhüllen,
Je heft'ger flammt die Glut, die sie verzehrt;
Bis endlich mit dem Heer, der Ihren Schrecken,
Tankred erscheint, der Schönen Muth zu wecken.

61. Die Andern sehn nur Unglück und Gefahren;

Wie dieses furchtbar wilde Heer erscheint;
Sie aber läßt nun Sorg und Kummer fahren
Und sieht mit heiterm Blick den stolzen Feind.
Begierig sucht sie in der Krieger Schaaren
Mit spä'hndem Auge den geliebten Freund;
Sucht oft umsonst, glaubt oft ihn zu erblicken,
Und dann: Er ist es! ruft sie mit Entzücken.

62. Der Mauer nah erhebet seine Zinnen

Ein alter Thurm am fürstlichen Palast;
Vom Gipfel läßt er einen Blick gewinnen,
Der mit dem Lager Berg und Fläch' umfaßt.
Sobald die Schatten nun, der Nacht, zerrinnen,
Bis wiederum der Sonne Strahl erblafst,
Verweilt sie hier, blickt nach dem Heer der Franken,
Und seufzt und spricht, verloren in Gedanken.

63. Hier schaute sie den Kampf; mit solchen Schlägen
 Pocht' ihr das Herz in jedem Augenblick,
 Daß es zu sagen schien: Der so verwegen
 Dem Tode trotzt, der ist dein süßes Glück.
 Voll Sorg' und Angst sah sie dem End' entgegen,
 Sah sie des Ausgangs zweifelhaft Geschick;
 So oft Argant den wilden Stahl geschwungen,
 Fühlt sie ihr Herz von Schwerdt und Hieb durchdrungen.

64. Doch wie sie nun den wahren Lauf vernommen,
 Und daß sich bald erneut des Kampfes Wut:
 Da fühlt sie Graun in ihren Busen kommen,
 In allen Adern starrt zu Eis das Blut.
 Verborgne Seufzer stößt sie aus, beklommen,
 Dem Aug' entströmt geheimer Thränen Flut;
 Den irren Sinn durchwühlen tausend Qualen,
 Die graunvoll sich im bleichen Antlitz mahlen.

65. Ein schreckliches Gesicht glaubt sie zu schauen,
 Das ihr Gemüth mit wilder Angst empört.
 Ihr Schlaf ist bänger als des Todes Grauen,
 Von schwarzen Träumen fürchterlich gestört:
 Voll Angst erblickt sie in des Todes Klauen
 Den theuern Ritter, wund, zerfleischt; sie hört
 Zu ihr um Hülf' ihn flehn, erwacht mit Stöhnen
 Und findet Aug' und Busen feucht von Thränen.

66. Und doch, die Furcht vor künftigen Gefahren
 Ist's nicht allein, die ihr das Herz zerreißt;
 Auch schon die Wunden, die er hatte, waren
 Zur ew'gen Marter dem geschreckten Geist.
 Manch falsch Gerücht hat sie zugleich erfahren,
 Das gröfser stets das Fern' und Fremde weist;
 So glaubt sie nun, der Ritter, ohne Labe,
 Versmachtet und erschöpft, sey nah am Grabe.

67. Von ihrer Mutter erbte sie die Kunde,
 Was jedes Kraut für edle Kräfte hegt,
 Durch welche Zaubersprüche jede Wunde
 Der Glieder heilt und jeder Schmerz sich legt:
 Was sich in jenen Ländern nur im Munde
 Der Königstöchter zu erhalten pflegt.
 Nun wünschte sie, die Kunst mit eignen Händen
 Zur Heilung des Geliebten anzuwenden.

68. Gern weihte sie dem Freunde Kunst und Kräfte,
 Und mufs, gezwungen, sie dem Feinde leihn.
 Sie sinnt bisweilen, sich durch gift'ge Säfte
 Von dem verhafsten Gegner zu befrein;
 Doch scheint sich vor so bösllichem Geschäfte
 Die fromme, jungfräuliche Hand zu scheün.
 Des Wunsches doch kann sie sich nicht erwehren,
 Dafs Kraut und Spruch diesmal die Kraft verlören.

69. Auch würde sie es nicht für schrecklich achten,
 Sich zu begeben in der Feinde Schaar.
 Oft hatte sie gesehen Krieg und Schlachten,
 Ihr Leben kannte Sorgen und Gefahr;
 So daß ihr weiblich Herz zu kühnem Trachten
 Durch die Gewohnheit selbst erhoben war
 Und nicht so leicht zu banger Furcht sich neigte,
 Wenn irgendwo ein Schreckensbild sich zeigte.

70. Und mehr noch treibt der Liebe kühnes Feuer
 Die Sorg' hinweg aus ihrer zarten Brust;
 Sie wär', umringt von Klau'n der Ungehener,
 Die Libyen nährt, sich keiner Furcht bewußt.
 Doch ist ihr auch das Leben nicht zu theuer,
 So fürchtet sie des guten Rufs Verlust;
 Und feindlich kämpfen nun zwei mächt'ge Triebe
 In dem zerrissnen Herzen, Ehr' und Liebe.

71. Die Eine spricht: In meinem Heiligthume
 Hab' ich bis jetzt, o Jungfrau, dich bewahrt;
 Mit keuschem Leib und unbeflecktem Ruhme
 In Feindes Hand erhalten, rein und zart.
 Und frei willst du entweihn die holde Blume,
 Die du als Sklavinn heilig aufgespart?
 Wie ward dein Herz von solcher Schmach getroffen?
 Was kannst du denken? Ach! was kannst du hoffen?

72. So wenig achtest du den Ruf der Ehre,
 Giebst nun so leicht den Preis der Keuschheit hin,
 Dafs du zur Nachtzeit willst zum Feindesheere
 Als Buhlinn gehn, wo Schande dein Gewinn?
 Dafs dir der stolze Sieger dann erkläre:
 Mit deinem Reich verlierst du Königssinn;
 Unwürdig bist du mein! und dich dem Streite
 Der Andern lafs' als niedre, schlechte Beute.

73. Hingegen schmeichelt trügrisch ihren Ohren
 Der Andern Rath, der leichter sie gewinnt:
 Du bist von keiner Bärin ja geboren,
 Von keinem rauhen Fels, o junges Kind,
 Dafs Amors Pfeil und Fackel du verschworen
 Und wärst für alles, was ergötzet, blind;
 Noch ist dein Busen Demant oder Eisen,
 Dafs Liebe dir als Schande zu verweisen.

74. Auf, gehe nur, wohin dich Sehnsucht leitet!
 Und welche Wildheit bildest du dir ein?
 Weilst du, wie deinen Schmerz sein Schmerz begleitet,
 Wie deine Thrän' und Klag' auch seine Pein?
 Grausam bist du, die sich so trüg bereitet,
 Dem Treuen Hülff und Labung zu verleihn.
 Tankred, der milde, schmachtet dort vergebens,
 Und du, Grausame, wartest fremden Lebens!

75. Ja, heil' Argant, und sterbe deinetwillen
 Der dich erlöst von niedrer Knechtschaft Hohn;
 Das heisst die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen,
 So giebst du dem Befreier würd'gen Lohn!
 Ist's möglich nur? Muß nicht den Widerwillen
 So sehr dir reitzen der verruchte Frohn,
 Dafs Abscheu und Verdrufs allein vermögen,
 Zur schnellsten Flucht dir Flügel anzulegen?

76. Welch schöner Dienst der Menschlichkeit hingegen,
 Und welche Wonne wird es seyn und Lust,
 Wenn deine Hand, um heilend sein zu pflegen,
 Sich nähern darf der tapfern Heldenbrust!
 Wenn sich der Wange Rosen wieder regen,
 Und du dich seiner Heilung bist bewußt,
 Und darfst die Reize, die jetzt traurig schmachten,
 Auf's neu erblüht, als dein Geschenk betrachten!

77. Du würdest Theil an seinem Ruhme haben,
 An jeder hohen, ehrenwerthen That.
 Dann würd' er dich mit keuschen Küssen laben,
 Als froher Gatte zärtlich dir genaht;
 Unter den Müttern Latiums, erhaben,
 Giengst du einher auf ruhmbekränztem Pfad,
 Im herrlichen Italien, jenem Sitze
 Des wahren Muths, des wahren Glaubens Stütze.

78. Gewiegt von solcher Hoffnung, die Bethörte!

Denkt sie sich nun das höchste Lebensglück,
 Und nur die Sorg' um ihr Entkommen störte
 Das schöne Bild und trübt' ihr noch den Blick,
 Der Hüter strenge Wachsamkeit gewährte
 Zur sichern Flucht ihr keinen Augenblick;
 Auch ward, bei der Gefahr, zu keiner Stunde
 Ein Thor geöffnet, als aus wicht'gem Grunde.

79. Oft weilt' Erminia lange bei Klorinden,

Die seit dem ersten Blick ihr theuer war;
 Dort mußte sie die Abendsonne finden,
 Dort ward die Morgenröthe sie gewahr.
 Oft, wenn des Tages letzte Strahlen schwinden,
 Empfängt Ein Bett das schwesterliche Paar,
 Und kein Gedank' ist, als nur der der Liebe,
 Der vor der Freundinn Brust Geheimniß bliebe.

80. Nur diesen hält Erminia ihr verborgen;

Und wenn sie manchmal vor Klorinden klagt,
 So giebt sie andern Grund den herben Sorgen,
 Wie von dem Schmerz um ihr Geschick zernagt.
 Nie wird daher am Abend noch am Morgen
 Der Zutritt zu der Freundinn ihr versagt,
 Und nie verschließt sich ihr Klorindens Thüre,
 Sie sey nun dort, im Rath, im Schlachtreviere.

81. So kam sie einst, als ihre Freundin eben
 Fern vom Gemach. In Sorgen tief versenkt
 Verweilt sie dort, der Seele ganzes Streben
 Auf Mittel zur ersehnten Flucht gelenkt.
 Indem nun wechselnd die Entschlüsse schweben
 Und sie noch immer Sichres nicht erdenkt:
 Sieht sie Klorindens Waffen vor sich hangen,
 Betrachtet sie und seufzet vor Verlangen.

82. Sie seufzt und spricht: O seltnes Glück der Schönen,
 Des kühnen Weibes; wie beneid' ich's ihr!
 Das neid' ich nicht, daß Ehr' und Ruhm sie krönen,
 Noch ihrer Schönheit weiblich holde Zier:
 Doch kein Gewand darf ihres Schrittes höhnen
 Und ihren Muth umschliefst kein eng Revier.
 Nicht Furcht noch Schaam hält sie, wenn's ihr gelüstet
 Hinauszugehn; sie geht hinaus gerüstet.

83. O warum formt' auch mich Natur nicht freier,
 Gab nicht auch meinen Gliedern diese Kraft?
 Dann würde bald der Weiberrock und Schleier
 In Helm und Panzer glücklich umgeschafft;
 Dann hielte meiner Brust verzehrend Feuer
 Nicht Näss' und Sturm, nicht Hitz' und Frost in Hafr.
 Gewaffnet dann, allein und in Geleite,
 Bei Tag und Nacht wär' ich in Feldesweite.

84. Dann hätte nicht Tankred mit dem Verwegnen,
 Nicht mit Argant den ersten Gang gemacht;
 Voraus wär' ich gerannt, ihm zu begegnen,
 Hätt' ihn vielleicht jetzt hier in meiner Macht.
 Wohl würd' er dann die süßen Bande segnen,
 Die ihm die milde Feindinn zugedacht;
 Und ich, erleichtert fühlt' ich meine Ketten
 Durch deren Band, die ihn umschlungen hätten.

85. Und hätt' er mir im blutigen Gefechte
 Mit blinder Hand den Todesstoß ertheilt,
 So wäre doch auch so durch seine Rechte,
 Die Wunde meiner Liebe jetzt geheilt.
 Der müde Leib dann ruht' im Schooß der Nächte,
 Zum Frieden wäre schon der Geist geeilt;
 Der Sieger hätt' aus Mitleid die Gebeine
 Geehrt mit einer Thrän' und einem Steine.

86. Doch ach! unmöglich, was ich sehn' und sage!
 Durch thöricht Sinnen mehr' ich meine Qual.
 So bleib' ich hier in eitler Furcht und Klage,
 Wie eine von gemeiner Weiber Zahl?
 Ich bleibe nicht! Mein Herz, vertrau' und wage!
 Warum ergreife nicht auch ich den Stahl?
 Warum, bin ich gleich zart und schwach zu nennen,
 Sollt' ich ihn kurze Zeit nicht tragen können?

87. Ich kann es, ja! Mich wird die Liebe rüsten, 48
 Die auch dem Schwachen hohe Kraft verleiht.
 Das scheue Reh, gereizt von ihren Lüsten,
 Bewaffnet ja mit Kühnheit sich zum Streit.
 Doch streiten will ich nicht; zu klugen Listen
 Sey dieser Waffen Hülle jetzt geweiht.
 Klorinde will ich seyn; in ihren Waffen
 Bin ich gewiß, mir Ausgang zu verschaffen.

88. Kein Wächter wird am Thore sich erkühnen 58
 Zu widerstehn, glaubt er, daß sie es sey.
 Kein besser Mittel ist mir noch erschienen,
 Nur dieser Weg ist, glaub' ich, einzig frei.
 Mag denn das Glück dem kleinen Truge dienen;
 Die Liebe, die ihn eingab, steh ihm bei!
 Ich eile fort, eh diese Stund' entwinde;
 Bei'm König ist zur günst'gen Zeit Klorinde.

89. Beschlossen ist's; von Liebeswut entglommen, 68
 Von ihr gereizt, will sie nun nichts mehr scheun;
 Schon hat sie gleich die Rüstung abgenommen
 Und trägt sie schnell in ihr Gemach hinein.
 Sie konnt' es wohl; denn als sie hergekommen,
 Macht' alles Platz und liefs sie ganz allein;
 Auch war indess die dunkle Nacht, verschwiegen,
 Der Dieb' und Liebe Schutz, herabgestiegen.

90. Sie sieht, daß hie und da ein Stern erscheine,
 Der Himmel schon sich schwärze rings umher;
 Schnell ruft sie nun der Dienerinnen Eine
 Und einen treuen Knappen zu sich her.
 Heimlich entdeckt sie diesen, was sie meine,
 Doch sagt sie nicht ihr eigentlich Begehr;
 Nur ihren Plan zu fliehn sagt sie den Beiden,
 Und dichtet einen Grund, die Stadt zu meiden.

91. Der treue Knecht bereitet gleich die Pferde
 Und alles, was zur Flucht ihm nöthig däucht.
 Sie legt nun ab, was jetzt ihr zur Beschwerde,
 Das Prachtgewand, das bis zum Fusse reicht.
 So steht sie da mit reizender Geberde
 Im feinen Unterkleide, zart und leicht,
 Von der allein bedient aus ihren Frauen,
 Der sie gewagt, den Vorsatz zu vertrauen.

92. Sie läßt vom Stahl den weichen Nacken schänden,
 Die goldnen Locken, die er rauh umschlang;
 Sie faßt den schweren Schild mit zarten Händen,
 Trägt mühsam nur den ungewohnten Zwang.
 So strahlt sie nun im Waffenschmuck zum Blenden
 Und zwingt sich selbst zu kriegerischem Gang.
 Voll Freude sah ihr Amor zu und lachte,
 Wie einst, da er Alcid zum Weibe machte.

93. Sie kann sich nicht an diese Tracht gewöhnen,
 Die schwere Rüstung hemmt den matten Schritt;
 Sie muß sich auf die treue Freundin lehnen,
 Die langsam vor ihr her den Weg betritt.
 Doch Lieb' und Hoffnung stärkt des Geistes Sehnen,
 Dafs auch die Glieder neue Kraft durchglitt;
 Bis endlich zu dem Knappen sie gelangen,
 Der mit den Rossen harrt, sie zu empfangen.

94. Verkleidet nun entfliehn sie und entbehren
 Der offenen, freien Wege mit Bedacht;
 Und dennoch wird von leuchtenden Gewehren
 Rings um sie her erhellet die dunkle Nacht.
 Doch wagt es keiner, ihren Zug zu stören;
 Man räumt den Weg und läßt sie aufser Acht.
 Der wohlbekannten Rüstung schrecklich Funkeln,
 Das weifse Kleid, erkennt man auch im Dunkeln.

95. Obwohl nun mehr und mehr die Sorgen schwinden,
 Glaubt noch Erminia nicht gedeckt den Pfad;
 Noch immer fürchtet sie Verrath zu finden,
 Und zittert selbst vor ihrer kühnen That.
 Doch sucht sie sich am Thor zu überwinden,
 Und spricht zu dem, der dort die Wache hat:
 Klorinde bin ich, öffne mir die Pforte;
 Der König sendet mich nach wicht'gem Orte.

96. Die weiblich zarten Töne, gleich den Tönen
 Der Kriegerinn, erleichtern den Betrug.
 Wer glaubt wohl, eine von den andern Schönen
 Bewaffnet hier zu sehn, in solchem Zug?
 Auch eilt der Pfortner, dem Befehl zu fröhnen,
 Und jene fliehn hinaus im schnellsten Flug,
 Indem sie nun, sich sichrer zu verhehlen,
 Im tiefen Thal verschlungne Pfade wählen.

97. Wie sie sich fern und einsam gnug befanden,
 Hält nun Erminia ihren Zügel ein;
 Sie glaubt die größte Noth jetzt überstanden
 Und fürchtet nicht mehr, eingehohlt zu seyn.
 Doch andre Bilder, die vorhin verschwanden,
 Erscheinen jetzt, sie ernster zu bedräng;
 So daß sie schwerer jetzt den Eingang dachte,
 Als ihn zuvor der Sehnsucht Eifer machte.

98. Jetzt sieht sie ein, wie sehr es Thorheit wäre,
 In Kriegertracht dem Feinde sich zu nahn;
 Doch will sie keinem sich vertraun im Heere,
 Eh den Geliebten ihre Blicke sahn.
 Geheim und unentdeckt, mit sichrer Ehre,
 Als Freundin ihn zu suchen, ist ihr Plan.
 Sie überlegt's, und hält, um ohne Weilen
 Den bessern Schluß dem Knappen mitzutheilen:

99. Du, Treuer, mußt dem Freunde mich vereinen,
 Doch schnell und klug, eh man uns hier erspäht.
 In's Lager geh' und laß durch irgend Einen
 Geheim und still dich führen zu Tanskred.
 Sag', eine Jungfrau will vor ihm erscheinen,
 Die Heil ihm bringt und ihn um Frieden fleht;
 Um Frieden fleht, im Liebeskrieg befangen,
 So wird' er Heil, Erquickung sie erlangen.

100. Und solch Vertraun setzt sie auf sein Betragen,
 Dafs sie nicht fürchtet Schmach noch Ungebühr.
 Sag' ihm nur dies; auf irgend andre Fragen
 Laß dich nicht ein, und schnell sey wieder hier.
 Ich will indess hier zu verweilen wagen,
 Denn dieser Ort scheint nicht gefährlich mir.
 So redet sie, und wie mit Vogelschwingen
 Eilt jener fort, den Auftrag zu vollbringen.

101. Er macht es klug, so dafs man bei den Franken
 Des Lagers Eingang freundlich ihm gewährt;
 Man führt ihn gleich zur Ruhestatt des Kranken,
 Der seine Botschaft heitern Blicks erfährt.
 Indess nun dem von zweifelnden Gedanken
 Ein wechselnd Chaos durcheinander gährt,
 Eilt jener fort, der Schönen zu verkünden,
 Sie werde frei zum Lager Zutritt finden.

102. Sie aber harrt voll Ungeduld indessen,
 Und ihre Pein wächst jeden Augenblick.
 Sie sorgt und sinnt, des Knappen Schritt zu messen:
 Jetzt kommt er an, tritt ein, kehrt jetzt zurück.
 Schon glaubt sie ihn des alten Flugs vergessen
 Und minder schnell, zu ihrem Mißgeschick.
 Sie eilt zuletzt, den Hügel zu ersteigen,
 Wo ihrem Blick die Zelte schon sich zeigen.

103. Jetzt war es Nacht; den hellen Sternenschleier
 Verbreitet sie, ohn' einer Wolke Spur;
 Schon steigt der Mond herauf in stiller Feier,
 Und Perlenthau erglänzt auf milder Flur.
 Das liebevolle Weib verhaucht jetzt freier
 Des Herzens Glut am Busen der Natur;
 Dem stummen Feld, der treu verschwiegnen Stille
 Vertraut sie gern der alten Liebe Fülle.

104. Sie schaut auf's Lager hin und spricht mit Beben:
 O Zelte Latiums, seyd mir gegrüßt!
 Ich fühle Luft von euch herüber schweben,
 Die stärkend und erquickend mich umfließt.
 O würde doch mein mühsam irres Leben
 Vom Himmel mir durch diese Ruh versüßt,
 Die ich in euch jetzt suche; unter Waffen
 Heft' ich allein mir Frieden zu verschaffen.

105. Nehmt mich denn auf, und laßt mich hier empfangen,
 Den Liebe mir versprach, des Mitleids Lohn;
 Ach! wohl erhielt ich, fern von hier, gefangen,
 Von meinem milden Herrn ihn früher schon.
 Mich treibet nicht ehrsüchtiges Verlangen,
 Von eurer Gunst erwart' ich keinen Thron;
 Auch fern von ihm werd' ich mich glücklich glauben,
 Wird man in euch zu dienen mir erlauben.

106. So redet sie entzückt, und ahnet nimmer
 Des nahenden Geschickes herbe Qual.
 Sie stand an einem Ort, wo Mondesschimmer
 Auf ihre Waffen fiel mit hellem Strahl;
 So daß ihr weißs Gewand, der Rüstung Flimmer,
 In schönem Licht erglänzte rings im Thal.
 Auf ihrem Helm der große Tiger brannte
 So silberhell, daß jeder sie erkannte.

107. Nicht weit davon, im Hinterhalte, lagen
 Der Krieger viel; so wollt's ihr böser Stern.
 Zwei Brüdern war die Führung übertragen,
 Alkander ist ihr Nam' und Polifern.
 Ihr Auftrag war, die Zufuhr abzujagen,
 Die man zur Stadt gesandt von nah und fern.
 Nur durch den Umweg, den der Knapp genommen,
 Durch seine Schnelle nur, war er entkommen.

108. Der junge Polifern, dem durch Klorinden
 Der Vater, neben ihm, getödtet war,
 Sieht jetzt ihr weißs Gewand ein Spiel den Winden
 Und glaubt, sie selber biete sich ihm dar.
 Urplötzlich fühlt er sich sein Herz entzünden,
 Treibt auf sie los die nah verborgne Schaar,
 Ruft in der Raserei des blinden Strebens:
 Du bist des Tods! und wirft den Speer vergebens.

109. Wie wenn ein Reh, das mit verletzten Sinnen
 Nach frischem Wasser sucht und durstend glüht,
 Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
 Den klaren Fluß, der durch's Gebüsch sich zieht:
 Dann plötzlich, statt ein Labsal zu gewinnen,
 Im dichten Hain die gier'gen Hunde sieht;
 Schnell wendet sich's zur Flucht, vor Angst und Zagen
 Vergift es leicht des Durstes mächt'ge Plagen:

110. So diese, die, von Sehnsucht hingerissen,
 Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
 Auf immer nun schon glaubt gestillt zu wissen
 In des Geliebten fröhlichem Empfang:
 Auf's neu umringt von mächt'gen Hindernissen,
 Geschreckt durch Drohn und wilder Waffen Klang,
 Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren
 Und treibt voll Angst das Ross mit beiden Sporen.

111. Erminia flieht, die Arme; durch die Fluren
Trägt sie mit flücht'gem Huf das schnelle Ross.
Die Andre flieht ihr nach, und ihren Spuren
Folgt jener Wilde mit dem ganzen Trofs.
Die Nachricht, die sie leider nicht erfuhren,
Bringt jetzt zu spät der gute Kriegsgenos;,
Noch ungewifs, folgt er den flücht'gen Frauen,
Und so zerstreut die Furcht sie durch die Auen.

112. Allein der klügre Bruder, der vom Weiten
Die trügrische Klorinde gleichfalls sah,
Beschließt, den andern Trupp nicht zu begleiten;
Auch war er jenem Vorgang minder nah.
In's Lager schickt er wen von seinen Leuten,
Der melden soll, es sey kein Zugvieh da,
Noch andre Beute von geringem Schlage:
Klorinde sey es, die sein Bruder jage.

113. Er könne die Besorgniß nicht verhehlen,
Dafs sie, die ja dem ganzen Heer gebeut,
Nicht solche Zeit zum Ausgang werde wählen
Um einen Anlaß sonder Wichtigkeit.
Doch Gottfried mög' entscheiden und befehlen,
Ihm zu gehorchen sey er stets bereit.
Wie man im Lager dies Gerücht erfahren,
Dringt es sogleich zu den Lateinerschaaren.

114. Tankred, vorhin von Zweifeln noch beklommen,
Denkt, da er jetzt die neue Botschaft hört:
Sie ist zu mir gefällig hergekommen,
Für mich in Noth; nichts weiter hält er werth.
Ein Theil der schweren Waffen wird genommen,
In stiller Eile wirft er sich auf's Pferd,
Folgt eifrig stets den neu entstandnen Spuren
Und jagt sein schnelles Ross durch Thal und Fluren.

14. Tausend, vorhin von Zweifeln noch befangen.

Denkt, da er jetzt die neue Botschaft hört:

Sie ist zu mir gütlich begehrt worden.

Ich mich in Euth; nichts weiter laß er weichen.

Ein Theil der schweren Wallen wird genommen.

In stiller Eile wirt er sich auf's Pferd.

Folgt eilig stets den neu entstandnen Spüren.

Und jagt sein schnelles Ross durch Thäler und Hünen.

SIEBENTER GESANG.

STEFENTH CESSANG

1. In eines alten Haines dunkle Schatten
Wird durch ihr Ross Erminia nun gebracht.
Schon muß die Hand ihm freien Lauf gestatten;
Mehr todt als lebend, fehlt ihr Rath und Macht.
Auf krummen Pfaden rennt es ohn' Ermatten
So lange fort durch des Gebüsches Nacht,
Bis es dem Blick der Andern sie entrissen,
Und diese nun der Beut' entsagen müssen.

2. Wie, wenn nun ganz des Wildes Spuren weichen,
Das aus dem Blachfeld in's Gebüsch entkam,
Die Hunde sich zuletzt, mit schwerem Keuchen,
Nach langer Jagd umwenden, matt und lahm:
So ziehn die Ritter nun mit Unmuthszeichen
In's Lager heim, ermüdet und voll Schaam.
Doch jene flieht, und wagt, vor Angst und Grauen,
Nach den Verfolgern nicht sich umzuschauen.

3. Sie irrt die Nacht, den Tag, mit blindem Jagen
 Im Wald umher, von keinem Rath gelenkt,
 Und ihre Thränen, ihre lauten Klagen,
 Sind alles jetzt, was sie vernimmt und denkt.
 Doch als die Sonne vom geschmückten Wagen
 Die Rosse löst und sich in's Meer versenkt,
 Naht sie dem Jordan sich auf irrem Pfade;
 Hier steigt sie ab und wirft sich an's Gestade.

4. Nicht Speise nimmt sie; mit der Schmerzen Fülle,
 Mit Thränen nur wird sie getränkt, gespeist.
 Der Schlummer endlich, der in holder Stille
 Den armen Menschen Fried' und Ruh verheißt,
 Senkt auf ihr Auge seines Fittigs Hülle
 Und stillt zugleich den lang gequälten Geist.
 Doch sucht die Lieb' in mancherlei Gestalten
 Von ihr die Ruh, auch schlummernd, abzuhalten.

5. Sie wacht nicht eher auf, bis von den Zweigen
 Der Vögel Heer den jungen Tag begrüßt,
 Die Büsche rauschend sich zum Strome beugen,
 Die Morgenluft durch Blum' und Welle fließt.
 Gerührt zur stillen Hirtenwohnung neigen
 Die Blicke sich, da sich ihr Aug' erschließet.
 Ihr däucht, es ruf' aus Well' und Zweig ein Tönen
 Sie nun zurück zu Seufzern und zu Thränen.

6. Sie weint und folgt des Schmerzens heft'gem Drange,
 Doch plötzlich füllt ein heller Schall ihr Ohr;
 Ihr scheint's, er gleiche hirtlichem Gesange,
 Vermischt mit ländlich rohem Haberrohr.
 Mit mattem Schritt folgt sie dem fernen Klange,
 Und aus dem Schatten blickt ein Greis hervor,
 Der Körbe flicht; die muntern Lämmer springen
 Rings um ihn her, indess drei Kinder singen.

7. Als diese hier die fremden Waffen sahen,
 Erbebten sie und fürchteten Gefahr.
 Erminia grüßt sie nun mit sanftem Nahen,
 Enthüllt ihr Aug', ihr schönes goldnes Haar:
 Mögt ihr des Himmels Segnungen empfangen!
 Nehmt, sprach sie, gern der schönen Arbeit wahr.
 Nicht euerm Werke sollen diese Waffen,
 Nicht euern holden Liedern Störung schaffen.

8. O Vater, fuhr sie fort, vom Kriegesbrande
 Wird rings umher das weite Land verzehrt;
 Wie bleibt ihr hier im stillen Friedensstande
 Und fürchtet nicht des Kriegers wildes Schwerdt?
 Sohn, sprach der Greis, an diesem fernen Strande
 Blieb Haus und Heerde stets noch unversehrt;
 Auch hat noch nimmer unsre stillen Hütten
 Des rohen Kriegs grausamer Fuß beschritten.

9. Uns will vielleicht des Himmels Gnade schirmen.

Die frommer Hirten Elend nicht erlaubt;
Vielleicht bedroht der fremden Schwerter Stürmen
Nur grosser Fürsten stolz erhabnes Haupt.
So fährt des Blitzes Strahl nach hohen Thürmen,
Wenn man im Thal mit Recht sich sicher glaubt.
Auch kann die Krieger, die nach Beute geizen,
Nicht unsre schlechte, niedre Armuth reizen.

10. Nur Andern schlecht und niedrig; mir so theuer,

Dafs Kron' und Gold mir keine Lockung beut;
Nicht Geizes Sorge, nicht der Ehrsucht Feuer
Stört meiner stillen Brust Zufriedenheit.
Ich lösche meinen Durst im klaren Weiher
Und fürchte nicht, dafs ihn ein Gift entweiht;
Gesunde Speisen, die ich nicht bezahle,
Reicht Heerd' und Garten mir zum mafs'gen Mahle.

11. Geringes g'nügt, uns Unterhalt zu geben;

Geringes nur ist unsrer Wünsche Ziel.
Sieh meine Söhne, die uns hier umgeben,
Der Heerde Schutz; was brauch' ich Knechte viel?
So fließt in stiller Einsamkeit mein Leben;
Mich freut der Hirsch' und Rehe muntres Spiel,
Die Fische freun mich, die im Flusse springen,
Die Vögel, die sich froh gen Himmel schwingen.

12. Als Jüngling denkt man selten so bescheiden;
 Da ward auch ich von anderm Wunsch entbrannt.
 Ich hielt's gering, die Heerde nur zu weiden,
 Und ich verließ das liebe Vaterland.
 Zu Memphis lebt' ich eine Zeit in Freuden,
 Wo ich im Dienst des großen Königs stand;
 Zwar nur die Gärten hatt' ich zu besorgen,
 Doch blieb der Hof nicht lange mir verborgen.

13. Von kühner Hoffnung schmeichelnd hingehalten,
 Ertrug ich lang' ein jedes Ungemach.
 Wie aber mit des jungen Bluts Erkalten
 Die Hoffnung schwand, die eitle Kühnheit brach:
 Da sehnt' ich mich zurück nach meinen alten
 Umgebungen, dem niedern Friedensdach,
 Und sprach vergnügt: Hof, lebe wohl! und kehrte
 Zur Flur zurück, die reiner Glück gewährte.

14. So spricht der Greis; an seinem sanften Munde
 Hängt gern Erminia, still und aufmerksam.
 Sein weises Wort dringt zu des Herzens Grunde,
 Und mildert ihm den stürmisch wilden Gram.
 Lang überlegt sie's, und beschließt zur Stunde,
 Zu weilen hier, wo sie den Trost vernahm,
 In dieser Einsamkeit verborgnen Schatten,
 Bis das Geschick die Rückkehr wird verstatten.

15. Sie spricht zu ihm: Beglückter, der hienieden
 Auch einst erfuhr des Lebens herbe Qual;
 Hat solch ein Glück der Himmel dir beschieden,
 So gönn' auch mir des Mitleids sanften Strahl!
 Bei dir zu weilen giebt mir Ruh und Frieden,
 Nimm mich denn auf in dieses holde Thal.
 Hier wird vielleicht sich meine Brust entlasten,
 Darf ich mit dir in diesen Schatten rasten.

16. Verlangte dich nach jenen eiteln Götzen
 Der Menge noch, nach Gold und Edelstein:
 Wohl stillt' ich leicht den Durst nach solchen Schätzen,
 Denn noch genug von diesem Tand ist mein.
 Nun fährt sie fort — ihr schönes Auge netzen
 Indefs die Thränen der erneuten Pein —
 Von ihrem Schmerz den Hirten zu belehren,
 Und mitleidsvoll weint er in ihre Zähren.

17. Er tröstet sie mit väterlicher Güte,
 Beut liebeich ihr die stille Wohnung dar
 Und führt sie hin, wo, ähnlich von Gemüthe,
 Die schon bejahrte, treue Gattinn war.
 Die Jungfrau hüllt die königliche Blüthe
 In ländliches Gewand und birgt das Haar;
 Und doch im Blick, in ihres Anstands Würde
 Erscheint sie nicht Bewohnerinn der Hürde.

18. Ihr Reiz wird nicht verhüllt vom schlechten Kleide;
 Noch strahlt von hoher Majestät ihr Blick,
 Und wie geschmückt mit fürstlichem Geschmeide
 Erglänzt sie selbst im niedrigen Geschick.
 Sie führt die Heerd' am Morgen auf die Weide,
 Sie bringt sie Abends in den Stall zurück;
 Die Milch, die sie den Eutern abgewonnen,
 Prefst ihre zarte Hand, wenn sie geronnen.

19. Oft, wenn im Schutz der schattenreichen Gründe
 Die Heerde lag, matt von des Sommers Brand,
 Grub sie der Buchen und des Lorbeers Rinde
 Den theuern Namen ein mit treuer Hand:
 Dafs noch der stumme Wald es einst verkünde,
 Welch hart Geschick so seltne Liebe fand.
 Dann las sie selbst die eignen Züge wieder,
 Und Thränen strömten heifs die Wange nieder.

20. Bewahre, sprach sie, bis zu fernem Ziele,
 Wirthbarer Hain, was ich dir anvertraut;
 Damit, wenn einst in deiner Schatten Kühle
 Ein treuer Liebender dies Denkmal schaut,
 Er Mitleid dann in sich erwachen fühle
 Bei meiner Leiden schmerzenvollem Laut:
 O, sag' er, herbe Qual, die unverschuldet
 So grofse Treu durch Lieb' und Glück erduldet;

21. Und hört der Himmel jemals die Gebete,
 Die Sterbliche voll Inbrunst hier ihm weihn:
 So kommt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
 Einst, wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hain,
 Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stäte,
 Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebein:
 Wird er vielleicht den unvergoltnen Qualen
 Den späten Lohn von wenig Thränen zahlen.

22. War auch das Herz dem Elend hier zum Raube,
 Im Tode dann erfreue sich der Geist;
 Vergönnt sey dieses Glück dem kalten Staube,
 Das jetzo mir des Schicksals Härte entreißt.
 So spricht die Arme zu dem stummen Laube,
 Und ihrer Thränen schöne Quelle fleußt.
 Tankred indess sucht, fern von diesen Fluren,
 Wie ihn der Zufall lockt, nach ihren Spuren.

23. Er folgt zuerst den hinterlassnen Zeichen
 Und lenkt die Schritte nach dem nahen Wald.
 Hier aber dringt aus Bäumen und Gesträuchen
 So schwarz und dicht der Dunkelheit Gewalt,
 Dafs ihm nunmehr die Spuren ganz entweichen;
 Er irrt umher im finstern Aufenthalt
 Und horcht nur stets, ob ihn kein Waffenklingen,
 Kein Fußtritt werd' auf ihre Fährte bringen.

24. Wenn leise nur von nächtlich regen Winden
 Der Ulm' und Buche zartes Laub sich rührt,
 Wenn Wild und Vögel raschelnd sich verkünden:
 Er folgt sogleich, wohin der Schall ihn führt.
 Zuletzt gelingt's den Ausgang ihm zu finden,
 Und ein Geräusch, das er von weitem spürt,
 Lockt ihn auf unbekanntem Pfad, vom Scheine
 Des Monds erhellt, stets weiter ab vom Haine.

25. Er kam an einen Ort, wo einer Quelle
 Lebend'ger Strahl aus einem Felsen sprang
 Und als ein starker Bach mit rascher Welle,
 Laut plätschernd, durch die grünen Wiesen drang.
 Voll Unmuth weilt er nun an dieser Stelle
 Und ruft; doch ihm ertönt nur Wiederklang.
 Er sieht indess mit heitern Rosenstrahlen
 Aurora schon den Rand des Himmels mahlen.

26. Er seufzt vor Grimm, und zürnt, daß seinen Händen
 Das nahe Glück der Himmel nicht vergönnt;
 Doch heisse Rache schwört er dem zu senden,
 Defs Frevelthat ihn von der Liebsten trennt.
 Und er beschließt, zum Lager sich zu wenden,
 Obwohl er noch den Rückweg nicht erkennt;
 Ihm fällt jetzt ein, er müsse sich bereiten,
 Am nahen Tage mit Argant zu streiten.

27. Er eilt hinweg mit ungewissem Schritte,
 Als ihm's wie Hufschlag sich zu nähern dünkt.
 Zuletzt erscheint aus des Gebirges Mitte
 Ein Mann zu Ross, der einem Boten gleicht;
 Er schwingt die Peitsch', ihm hängt, nach unsrer Sitte,
 Ein Horn zur Seite, das die Hüft' erreicht.
 Tankred erforscht von ihm, auf welchem Wege
 Zum Christenlager er gelangen möge.

28. Italisch sagt ihm der: Den reit' ich eben,
 Denn zu den Franken schickt mich Boemund.
 Ihm folgt Tankred, hält ohne Widerstreben
 Für Boten ihn und glaubt dem falschen Mund.
 Sie kommen endlich an ein Schloß, umgeben
 Von eines trüben See's morast'gem Grund,
 Zur Zeit, da sich die Sonne scheint zu neigen,
 Um in das Reich der Nacht hinabzusteigen.

29. Der Bote läßt sein Horn die Ankunft sagen,
 Und eine Brücke senkt sich schnell herab.
 Er spricht zu jenem: Bleib' hier ohne Zagen
 Bis Tagsbeginn, kämpfst du für Christus Grab;
 Denn diesen Ort nahm vor noch kaum drei Tagen
 Graf von Cosenza erst den Heiden ab.
 Der Ritter weilt, die Veste zu betrachten,
 Die Lag' und Kunst unüberwindlich machten.

30. Es fällt ihm ein, ob in so festen Thüren
 Auch heimlich wohl ein Trug verräthrisch wacht;
 Doch Todsgefahr kann seine Brust nicht rühren,
 Kein Wort, kein Blick verkündet den Verdacht.
 Wohin auch Wahl ihn oder Schicksal führen,
 Da will er sicher seyn durch eigne Macht;
 Nur weil er andern Kampf schon eingegangen,
 Kann ihn nach neuen Fehden nicht verlangen.

31. So überlegt er's noch im Augenblicke;
 Er hemmt sein Pferd, dem Schloß im Angesicht,
 Und, eingeladen zwar, folgt er der Tücke
 Des hinterlistigen Begleiters nicht.
 Indem erscheint ein Ritter auf der Brücke,
 Aus dessen Wesen Zorn und Wildheit spricht;
 Gerüstet, in der Hand den bloßen Degen,
 Ruft der ihm zu, bedrohend und verwegen:

32. O du, der sich Armidens mächt'gen Reichen
 Freiwillig oder durch ein Schicksal naht,
 Leg' ab dein Schwerdt! Nicht denke zu entweichen!
 Die Fesseln nimm, die sie bereitet hat!
 Komm' in dies Schloß und folge den Gebräuchen,
 Die jeder übt, der diesen Weg betrat.
 Nie hoffe mehr, des Himmels Licht zu schauen
 Durch Jahreslauf und deines Haars Ergrauen;

33. Wenn du nicht schwörst, zu kämpfen wider jeden,
 Der sich nach Christus eitlen Dienste nennt.
 Tankred betrachtet ihn bei diesen Reden,
 Bis er die Waffen und die Stimm' erkennt.
 Es war Rambald, der zu erlognen Fehden
 Armiden folgte; doch nur er bekennt
 Für sie das Heidenthum, und hier vertheidigt
 Er den Gebrauch, der alles Recht beleidigt.

34. Von heil'gem Zorn erglüht der fromme Krieger,
 Sein Antlitz flammt, er ruft ihm zu, empört:
 Ich bin Tankred, nichtswürdiger Betrüger!
 Und führte stets für Christus dieses Schwerdt.
 Durch seine Kraft bin ich der Feinde Sieger,
 Und diese Kraft wird gleich an dir bewährt;
 Denn meine Rechte hat der Herr erkoren,
 Dein treulos Herz dir rächend zu durchboren.

35. Rambald, wie er den Namen hört, beklommen
 Schon durch den Schall, verwirrt sich und wird bleich.
 Doch birgt er seine Furcht: Was bist du kommen,
 Elender, spricht er, in Armidens Reich?
 Hier wird die Kraft gelähmt dir und benommen,
 Dein stolzes Haupt empfängt den Todesstreich
 Und als Geschenk send' ich es dann den Franken,
 Wird heute nicht die alte Kraft mir wanken.

36. So spricht der freche Heide, Doch schon sinken
 Des Tages Strahlen, und es herrscht die Nacht;
 Da plötzlich sieht man tausend Lampen blinken,
 So daß ein neuer, heller Tag erwacht.
 Das Schloß erglänzt, wie auf des Meisters Winken
 Im Pomp der Nächte des Theaters Pracht.
 Erhaben sitzt Armida, ungesehen;
 Doch ihrem Aug' und Ohr kann nichts entgehen.

37. Der edle Held bereitet sich indessen
 Mit Muth und Waffen zum gewalt'gen Streit;
 Vom matten Rofs ist er schon abgesessen,
 Da ihn der freche Feind zu Fufs bedrängt.
 Bedeckt vom Schild, des Helmes nicht vergessen,
 Naht jener sich, das Schwerdt zum Hieb bereit.
 Der Prinz eilt auf ihn zu in vollem Grimme,
 Mit wildem Blick und fürchterlicher Stimme.

38. Und jener rückt heran in weiten Bogen,
 Und droht zu hau'n, in Waffen eingehüllt.
 Tankred, obwohl ihm manche Kraft entzogen,
 Stürmt auf ihn ein und drängt ihn kühn und wild.
 So wie Rambald sich kaum zurückgezogen,
 Wird gleich von ihm der leere Platz erfüllt;
 Er rückt ihm nach, wie jener auch sich richte,
 Und führt das Schwerdt oft nach dem Angesichte.

39. Er strebt, dahin der Hiebe Macht zu leiten,
 Wo die Natur das höchste Leben weckt;
 Läßt jeden Schlag durch stolzes Drohn begleiten,
 So daß er ihn zugleich verletzt und schreckt.
 Behende weiß Rambald ihm zu entgleiten,
 Indem er ihn durch schnelles Wenden neckt;
 Bald mit dem Schilde, bald mit Schwerdtesstreichen
 Sucht er der Wut des Feindes zu entweichen.

40. Doch minder schnell vermag er sich zu schützen,
 Als ihn verletzt des Gegners rasche Wut;
 Schon ist der Schild zerstückt, der Helm voll Ritzen,
 Durchbohrt der Harnisch und bedeckt mit Blut.
 Tankreds hingegen kann er nicht verspritzen,
 Obwohl auch er nicht im Gefechte ruht.
 Er zagt und bebt; von Schaam und von Gewissen,
 Von Lieb' und Zorn wird sein Gemüth zerrissen.

41. Noch einmal sucht er sein Geschick zu wenden
 Und will verzweiflungsvollen Kampf bestehn.
 Er wirft den Schild weg und mit beiden Händen
 Packt er das Schwerdt, das noch kein Blut gesehn,
 Dringt auf den Feind, ihm einen Hieb zu senden,
 Dem kein Metall vermag zu widerstehn;
 So daß er tief die linke Hüfte schneidet,
 Und heft'gen Schmerz Tankred vom Hiebe leidet.

42. Dann trifft er ihm die breite Stirne wieder,
 So daß der Schlag wie eine Glocke schallt;
 Der Helm wird nicht durchbohrt, doch sinkt er nieder
 Und wankt und nickt, indem das Eisen prallt.
 Nun strömt die Zornglut durch des Prinzen Glieder,
 Aus seinen Augen blitzt des Grimms Gewalt,
 Und durch's Visier sprüh'n seiner Blicke Flammen
 Mit dem Geknirsch der Zähne wild zusammen.

43. Den Anblick trägt er nicht, der falsche Heide,
 Nicht dieses Auges schrecklich blitzend Drohn;
 Das Eisen zischt, und tief im Eingeweide,
 Tief in der Brust fühlt er die Wunde schon.
 Auf einen Pfeiler fällt des Schwerdtes Schneide,
 Denn zeitig noch ist ihm der Feind entflohn;
 Zum Himmel fliegen Splitter auf und Funken,
 In Todesschauer ist Rambald versunken.

44. Er flieht der Brücke zu; nur auf die Schnelle
 Ist einzig seine Hoffnung jetzt gewandt.
 Allein Tankred verfolgt ihn auf der Stelle,
 Drückt Fuß an Fuß, schon faßt ihn seine Hand;
 Doch nun entflieht mit einem Mal die Helle,
 Zum Heil Rambalds erlischt der Fackeln Brand,
 Und vom verarmten Himmel strahlt in's Dunkel
 Nicht mehr der Sterne noch des Monds Gefunkel.

45. Und in der Nacht und Zaubereien Mitte
 Kann ihm Tankred nicht folgen, noch ihn sehn;
 Unsicher, zweifelnd setzt er seine Tritte,
 Kann rings umher zur Leitung nichts erspähn.
 Der Zufall lenkt zum Thor die blinden Schritte;
 Er geht hindurch und merkt nicht was geschehn.
 Doch hinter ihm schließt krachend sich die Pforte
 Und sperrt ihn ein an einem dunkeln Orte.

46. Wie wenn ein Fisch aus ungestümen Wogen
 Dahin entflieht, wo sanftre Welle fließt,
 Wo unser Meer in den umhegten Bogen
 Des Busens von Comacchio sich ergießt,
 Und er sich nun, da Rückkehr ihm entzogen,
 Selbst täuschend in den sumpfigen Kerker schließt;
 Denn dieser Ort, stets frei, um einzugehen,
 Läßt — seltne Kunst! — den Ausgang nie geschehen:

47. So gieng Tankred — durch welche Zauberworte,
 Durch welche Kunst auch dieses Werk gelang —
 Freiwillig ein, und fand nun an dem Orte
 Sich eingesperrt, dem keiner noch entsprang.
 Wohl rüttelt er mit starker Hand die Pforte,
 Doch fruchtlos nur, wie sehr er stieß und rang:
 Du suchst umsonst — so ward ein Ruf vernommen —
 Armidens Sklav, dem Kerker zu entkommen!

48. Im Grabe der Lebend'gen schleppst du Tage
 Und Jahre hin; Tod wäre dir noch Glück.
 Der Ritter schweigt, und bei so hartem Schlage
 Drängt er den Gram in's tiefe Herz zurück.
 Der eignen Thorheit zürnt die stumme Klage,
 Dem fremden Trug, der Liebe, dem Geschick.
 Still spricht er oft, von Unmuth hingerissen:
 Leicht wär' es wohl, der Sonne Licht zu missen;

49. Doch weh! ich muß das süß're Licht entbehren
 Der schönern Sonn'; auch weiß ich Armer nicht,
 Ob je an einen Ort ich werde kehren,
 Wo meinen Schmerz ein Liebesstrahl durchbricht.
 Dann fällt Argant ihm ein, den Gram zu mehrern:
 Wie strafbar, spricht er, fehlt' ich meiner Pflicht!
 Wie muß er mich verachten und verhöhnen!
 O schwere Schuld! O Schmach, nie zu versöhnen!

50. So drücken jetzt der Ehr' und Liebe Schmerzen
 Des Kriegers Brust mit sorgenvoller Last.
 Doch während sie die trüben Tag' ihm schwärzen,
 Hat nicht Argant auf weichen Federn Rast.
 So glühen Blut - und Ruhmgier ihm im Herzen,
 So sehr ist Ruh dem wilden Sinn verhaßt:
 Dafs er schon längst sich sehnt zum sechsten Tage,
 Wie sehr auch noch der Wunden Schmerz ihn plage.

51. Kaum will Argant den Gliedern Ruhe schaffen
 Die letzte Nacht vor dem bestimmten Streit;
 Schon eilt er, auf vom Lager sich zu raffen,
 Eh noch die Sonn' ihr frühestes Licht verstreut.
 Dem Knappen ruft er zu: Gieb mir die Waffen!
 Und schon sind sie geordnet und bereit;
 Nicht die gewohnten: neue, hoch an Werthe,
 Die ihm der König als Geschenk verehrte.

52. Er rüstet sich mit diesen zum Gefechte
 Und fühlt die große Last kaum, die er trägt;
 Auch das gewohnte Schwerdt, das seine Rechte
 So furchtbar schwingt, wird eilig angelegt.
 Wie ein Komet durch die entbrannten Nächte
 Mit gräulich blut'gem Schweif zu schimmern pflegt,
 Der Reiche stürzt, herbeiführt wilde Seuchen,
 Tyrannen auf dem Thron ein drohend Zeichen:

53. So ist Argant im Waffenschmuck zu schauen;
 Er wälzt das Aug', entflammt von Zorn und Blut.
 Wild athmen die Geberden Todesgrauen,
 Es athmet Todesdrohn des Blickes Wut.
 So fest vermag kein Herz sich zu vertrauen,
 Dafs es nicht bebte vor des Auges Glut.
 Sein nacktes Schwerdt läfst er mit mächt'gem Schwingen
 Und wildem Schrei'n die leere Luft durchdringen.

54. Bald, spricht er, soll aus jener Räuberbande
 Der Freche, der mir gleich zu kommen glaubt,
 Da liegen, blutig und besiegt, im Sande,
 Mit Staub besudelt sein verruchtes Haupt.
 Noch lebend werd' ihm, seinem Gott zur Schande,
 Von dieser Hand der Waffenschmuck geraubt;
 Und sterbend soll sein Flehn mir nicht verwehren,
 Sein Fleisch zur Kost den Hunden zu gewähren.

55. Nicht anders tobt der Stier durch Feld und Gründe,
 Wenn Eifersucht ihn reizt mit scharfem Sporn;
 Entsetzlich schallt sein Brüllen durch die Schlünde
 Und weckt ihm selbst die Rachsucht und den Zorn.
 Mit leeren Stößen ladet er die Winde
 Zu Kämpfen ein, und wetzt am Stamm sein Horn;
 Wühlt in dem Sand und fordert aus der Weite
 Den Nebenbuhler auf zum wilden Streite.

56. Von solchem Groll gereizt zu blut'gem Streben,
 Spricht er zum Herold in des Zornes Wahn:
 In's Lager geh' und künd' auf Tod und Leben
 Den furchtbarn Kampf dem Ritter Jesu an.
 Nun kann er nicht sich länger Ruhe geben,
 Schwingt sich auf's Ross, läßt den Gefangnen nahn,
 Enteilt der Stadt, und mit verhängtem Zügel,
 In tollem Lauf, sprengt er hinab den Hügel.

57. Er stößt in's Horn; mit grausenvollem Schalle
 Dringt durch das Thal die rauhe Stimm' hervor,
 Und füllet rings, gleich Donners Wiederhalle,
 Mit schneller Furcht der Hörer Herz und Ohr.
 Im Hauptzelt sind der Franken Fürsten alle,
 Hier trägt der Herold sein Begehren vor.
 Zwar schließt er keinen aus von diesen Fehden,
 Vor allen doch begrüßet er Tankreden.

58. Mit ernstem Blick und zweifelndem Gemüthe
 Hat Gottfried schon den ganzen Kreis durchspäht;
 Und doch, wie sehr sich Aug' und Geist bemühte,
 Zeigt keiner sich, der solchem Werke steht.
 Verlassen hat ihn seiner Helden Blüthe:
 Noch keine Kund' ergab sich von Tankred;
 Auch Boemund ist fern vom Heer, entwichen
 Der mächt'ge Held, durch den Gernand erblichen.

59. Und außer jenen Zehn, durch's Loos erkoren,
 Entfernten sich im Schutz der stillen Nacht
 Die Ritter, die Armiden sich geschworen,
 Des Lagers größte, ruhmgekrönte Macht.
 Der Andern Zahl, die minder kühn geboren,
 Verstummt beschämt, da die Gefahr erwacht;
 Nicht einer will für Ruhm sein Leben wagen,
 So ganz besiegt ist Ehrgefühl vom Zagen.

60. An jeder Mien', an ihrem Blick und Schweigen
 Wird leicht der Feldherr dieser Furcht gewahr.
 Von edlem Zorn fühlt er den Busen steigen
 Und plötzlich tritt er mitten in die Schaar:
 Wohl müßt' ich unwerth mich des Lebens zeigen,
 Böt' ich nicht jetzt mein Leben der Gefahr;
 Liefs' ich so schimpflich von dem Sarazenen
 Die Ehre unsers ganzen Volks verhöhnen.

61 Mein Lager mag den Frieden sich bewahren,
 Schau'n die Gefahr, selbst von ihr unerreicht.
 Auf, gebt die Rüstung mir! Und gleich auch waren,
 Auf seinen Wink, die Waffen ihm gereicht.
 Doch Raimund nun, des längst gereiften Jahren
 Die Reife des Verstandes rühmlich gleicht,
 Der dennoch keinem weicht an kräft'gen Gliedern,
 Tritt auf, um dies dem Feldherrn zu erwiedern:

62. Nein, spricht der Greis, nie werden wir erlauben,
 Dafs sich das Lager wag' auf Eines That;
 Nicht Einen, Alles würdest du uns rauben!
 Denn du bist Feldherr uns, nicht blofs Soldat.
 Du stützest ja das heil'ge Reich, den Glauben,
 Du stürzest einst der Babel frechen Staat;
 Du brauche Geist und Scepter zum Regieren,
 Ein andrer mag das Schwerdt, die Kühnheit führen.

63. Und ich, obwohl mich zu gebeugtem Rücken
 Das Alter schon verdammt, will mich nicht scheun.
 Mag sich, wer will, der Kriegsgefahr entrücken;
 Mir soll das Alter nicht Entschuld'gung seyn.
 O würde so mich Jugendkraft beglücken,
 Wie euch, die ihr aus Furcht vor Heidendräng
 Stumm dasteht, die nicht Zorn noch Schaam bewegen,
 Dem, der euch schmäht und lästert, Ziel zu legen;

64. Wie damals mich, als ich im Angesichte
 Des ganzen Deutschlands, vor dem großen Thron
 Des zweiten Conrads, jenem Bösewichte,
 Dem Leopold, den Tod ertheilt zum Lohn.
 Wohl war es eine That von mehr Gewichte,
 Den Mann zu fällen, der noch nie geflohn,
 Als hier, allein und ohn' ein Schwerdt zu tragen,
 Die ganze feige Schaar in Flucht zu jagen.

65. Ja, wär' in mir noch jenes Blut und Feuer,
 Längst wär' erstickt des Stolzen Uebermuth.
 Doch auch noch jetzt erhebt mein Herz sich freier
 Und selbst dem Greise fehlt es nicht an Muth.
 Bezahlen soll den Sieg der Heide theuer,
 Und lass' ich auf dem Kampfplatz all mein Blut.
 Ich waffne mich; mein ganzes vor'ges Leben
 Soll dieser Tag mit neuem Glanz umgeben.

66. So spricht der Greis, und seine Worte schneiden,
 Gleich scharfem Sporn, der Krieger Tapferkeit;
 Die erst so stumm, so furchtsam vor dem Heiden,
 Sind jetzt im Reden muthig und bereit.
 Nicht bloß den Kampf sucht keiner mehr zu meiden:
 Gar viele jetzt wetteifern um den Streit;
 Ihn wollen Balduin, Rüd'ger, sich beschieden,
 Guelf, Stephan, Gernier und die beiden Guiden.

67. Und Pyrrhus, der so großen Ruhm erstritten
 Und Antiochien gab dem Boemund.
 Noch ferner um des Kampfes Ehre bitten,
 Nebst Eberhard auch Rudolf und Rosmund,
 Vom Volk der Schotten, Iren und der Britten,
 Durch's Meer getrennt von unserm Länderbund.
 Gildipp' und Odoard, die treuen Gatten,
 Sie wollen Andern nicht den Kampf gestatten.

68. Doch mehr als Allen schießt des Muthes Zügel
 Dem tapfern Greis, entflammt von Kampfbegier.
 Er waffnet sich, rasch wie des Sturmes Flügel;
 Ihm fehlt nur noch des Helmes edle Zier.
 Und Gottfried spricht zu ihm: Lebend'ger Spiegel
 Der alten Tapferkeit, o daß in dir,
 Bewundernd, unser Volk sein Muster ehre!
 Du zeigst ihm Krieges Kunst und Zucht und Ehre.

69. O wären noch zehn Andre mir gegeben,
 Bei jüngern Jahren dir an Muth gleich:
 Wie wollt' ich dann das heil'ge Kreuz erheben,
 Wie stürzt' ich dann der stolzen Babel Reich!
 Doch jetzt laß ab; erhalte noch dein Leben,
 Die graue Tapferkeit, zu würd'germ Streich.
 Laß durch des Looses Zufall jetzt entscheiden,
 Wer von den Andern kämpfe mit dem Heiden.

70. Vielmehr entscheide Gott, der seinen Willen
 Dem Schicksal zur Vollziehung überträgt.
 Doch Raimund läßt sich nicht den Eifer stillen,
 Und will, daß man auch ihn zum Loose schlägt.
 Bouillon läßt seinen Helm mit Zetteln füllen;
 Nachdem er dann ihn lang' umher bewegt,
 Wird auf dem ersten, der dem Loos' entwunden,
 Des Grafen von Toulouse Nam' erfunden.

71. Sein Nam' erschallt mit jauchzendem Empfange,
 Und keiner schmäht, was das Verhängniß schickt.
 Mit frischer Kraft erfüllt sich Stirn und Wange,
 Und fast verjüngt wird jetzt der Greis erblickt:
 Wie wenn in neuer Hant die wilde Schlange,
 Goldfunkelnd, sich im Sonnenglanze schmückt.
 Doch Gottfried nun, zur höchsten Freud' erhoben,
 Verheißt ihm Sieg und hört nicht auf zu loben.

72. Dann löset er das Schwerdt von seiner Seite,
 Reicht es dem Krieger dar und spricht, im Flug;
 Dies ist das Schwerdt, das stets im offnen Streite
 Der fränkische Rebell von Sachsen trug:
 Mit seinem Leben ward es meine Beute,
 Als ich für tausend Frevel ihn erschlug.
 Stets war es siegreich mir bei allen Zügen;
 Nimm es, und auch mit dir jetzt mög' es siegen!

73. Der Heid' indefs, von Ungeduld entglommen
 Ob ihrem Zögern, droht von fern und schreit:
 O unbesiegttes Volk, o Volk der Frommen!
 Ein einz'ger Mann ist hier, der euch bedrängt.
 Mag doch Tankred, der große Kriegsheld, kommen,
 Traut er so viel auf seine Tapferkeit;
 Doch wartet er vielleicht in seinem Bette,
 Bis ihn die Nacht zum zweiten Mal errette?

74. So komm' ein Andrer, kommt zu hundert Paaren.
 Fußvolk und Reuter; kommt, wenn jener zagt,
 Wenn unter allen den unzähl'gen Schaaren
 Mit mir allein den Kampf nicht Einer wagt.
 Seht da das Grab, gewürdigt zu bewahren
 Mariens Sohn; kommt nun heran, und schlägt!
 Löst eu'r Gelübde doch; hier sind die Wege!
 Zu welchem größern Werk spart ihr die Schläge?

75. So peitscht der Sarazen mit bitterm Holme,
 Wie mit der Geißel Kraft, die Christen jetzt;
 Doch Raimund duldet's nicht; von diesem Tone
 Fühlt er noch mehr, als Alle, sich verletzt.
 Gereizter Muth sieht nichts mehr, was er schone;
 Wenn er am scharfen Stein des Zorns sich wetzt.
 Er fördert sich, um Aquilino's Rücken,
 Von seinem Laufe so benannt, zu drücken.

76. Geboren ward das Ross auf Tago's Triften,
 Wo oft der kühnen Heerde Mutterpferd,
 Wenn mit des Lenzes wonneschwangern Düften
 Sich der Naturtrieb in ihm regt und gährt,
 Den Saamen zieht aus fruchtbeladenen Luftun,
 Mit offnem Schlund dem Winde zugekehrt;
 Und wundervoll vom lauen Hauch durchdrungen,
 Empfängt es und gebiert die edlen Jungen.

77. Gewifs, du sprächest: die am leichtesten wehen,
 Die Himmelslüfte zeugten Aquilin;
 Sähest du so schnell, daß keine Spur zu sehen,
 Ihn ausgestreckt auf leichtem Sande fliehn:
 Sähest du ihn lenksam und gewandt sich drehen,
 Und rechts und links die engen Kreise ziehn.
 Dies edle Ross besteigt der Graf und sendet
 Aufwärts den Blick, da er zum Kampf sich wendet:

78. O Herr, der einst die unerfahrenen Waffen
 In Terebinth mit seinem Arm gelenkt;
 Der jenen starken Goliath hinzuraffen
 Gebot der Schleuder, die ein Knabe schwenkt:
 O mögst du jetzt auch mir den Sieg verschaffen!
 Durch mich sei dieser Heid' in Staub gesenkt;
 Dafs jetzt ein Greis den Hochmuth überwinde,
 So wie er einst erlag vor einem Kinde.

79. So fleht der Graf, und sein inbrünstig Lallen
 Von sicherer Hoffnung auf den Herrn belebt,
 Schwingt aufwärts sich zu den gestirnten Hallen,
 Wie von Natur empor die Flamme strebt.
 Der ew'ge Vater hört's mit Wohlgefallen,
 Und er beschliesst, vom Heer, das ihn umschwebt,
 Der Engel einen ihm zum Schutz zu senden,
 Ihn siegreich zu entziehen des Frevlers Händen.

80. Der Engel, den vom ersten Augenblicke,
 Als Raimunds Eintritt in die Welt geschehn,
 Zum steten Schutz im irdischen Geschehn
 Dem wackern Mann die Vorsicht ausersehn:
 Da jetzt auf's neu mit gnadenvollem Blicke
 Der Herr ihm winkt, dem Grafen beizustehn,
 Ersteigt die Burg, wo die gesammten Schaaren
 Der Himmelsmacht die Waffen aufbewahren.

81. Hier ruhm gehäuft die mächt'gen Donnerkeile
 Und der gewalt'ge Speer, des Drachen Tod,
 Und jene graunvoll unsichtbaren Pfeile,
 Die Pest erzeugen und viel andre Noth.
 Hier schwebt der große Dreizack an der Säule,
 Der schrecklicher als alles uns bedroht,
 Wenn unter ihm der Erde Grund erzittert
 Und er die Städte stürzt, das Land erschüttert.

82. Hier flammt zugleich mit andern Kriegsgeräthe
 Ein großer Schild vom hellsten Diamant;
 Vom Kaukasus bis an des Atlas Stäte
 Bedeckt er leicht die Völker und das Land.
 Zum Schutz gerechter Fürsten, heil'ger Städte,
 Wird dieser Schild vom Himmel nur verwandt.
 Den nimmt der Engel jetzt, um ungesehen
 Mit ihm dem wackern Raimund beizustehen.

83. Schon sammeln auf der Mauer sich die Leute;
 Klorinden schickt der feindliche Tyrann
 Auf jenen Hügel, wo sie aus der Weite
 Mit ihrer Schaar den Kampfplatz decken kann.
 Indessen rückt auch von der andern Seite
 Ein Christenhauf' in guter Ordnung an.
 Das weite Feld, das diese nun umfassen,
 Wird für den Kampf der Ritter frei gelassen.

84. Rings blickt Argant umher; doch nicht Tankreden,
 Den fremden Gegner trifft sein gier'ger Blick.
 Ihm sagt der Graf: Der, den du willst befehlen,
 Ist anderswo, zu deinem guten Glück.
 Doch prale nicht; du riefst der Franken jeden,
 So prüfe gegen mich denn dein Geschick.
 Von mir wird sein Geschäft jetzt übernommen,
 Auch ist's erlaubt, als Dritter herzukommen.

85. Der Stolze spricht mit lächelnd bitterm Munde:
 Wo weilt Tankred? Was hält ihn denn so fest?
 Ihn, der dem Himmel droht, und in der Stunde
 Des Kampfs sich nur auf seinen Lauf verläßt?
 Doch flöh' er zu des Meers, der Erden Grunde:
 Kein Ort sey, wo mein Schwerdt ihm Ruhe läßt!
 Das lügst du, spricht der Graf, daß er entflohen,
 Der über dich emporragt und dein Drohen.

86. Der Heide knirscht: Wohl, spricht er mit Erbofsen,
 So kämpfe dann statt seiner um den Preis;
 Bald wird man sehn, ob auch dein Schwerdt die großen,
 Verwegnen Worte zu vertheid'gen weifs.
 Nun schreiten sie zum Kampf, und beide stoßen
 Nach ihres Gegners Helm mit allem Fleiß:
 Der brave Raimund trifft, wohin er zielte,
 Doch ohne daß sein Feind Erschütterung fühlte.

87. Argant durchrennt umsonst das Kampfgefilde;
 Sein Stofs — ein seltner Fehler ihm — bleibt leer.
 Der Himmelsbote wandte mit dem Schilde
 Von Raimund ab das mörderische Gewehr.
 Vor Wut zerbeißt die Lippen sich der Wilde,
 Zerbricht am Boden fluchend seinen Speer
 Und zieht das Schwerdt, und zu erneuten Schlägen
 Geht er dem Grafen ungestüm entgegen.

88. Das mächt'ge Rofs, dem Widder zu vergleichen,
 Rennt mit gebeugtem Haupt auf Raimund los;
 Doch dieser eilt, zur Rechten auszuweichen,
 Und trifft den Feind, bleibt seines Hiebes blofs.
 Der Heide wendet sich zu neuen Streichen;
 Doch wieder rechts flieht Raimund seinen Stofs,
 Trifft wieder auf den Helm ihn, daß er sprühte;
 Umsonst! der Helm war von demantner Güte.

89. Nun sucht Argant sich näher anzuschmiegen,
 Dringt auf ihn ein und will geschloßnern Streit.
 Mit seinem Rofs glaubt jener zu erliegen
 Der ungeheuern Last, die ihn bedrängt;
 Hier weicht er, greift dort an; er scheint zu fliegen,
 Indefs er Hieb' an allen Seiten streut.
 Das schnelle Rofs folgt lenksam den Befehlen
 Des Zügels stets, ohn' einen Schritt zu fehlen.

90 Dem Feldherrn gleich, der auf des Berges Höhen,
 Vom Sumpf gedeckt, die feste Burg bestürmt,
 Und um den Zugang endlich zu erspähen,
 Die Kunst erschöpft und List auf Listen thürmt:
 So; da zu stark die Waffen widerstehen,
 Womit der Heide Stirn und Brust beschirmt,
 Strebt Raimund jetzt, daß seines Schwerdtes Klinge
 Ihm durch der Rüstung schwächre Fugen dringe.

91. Schon gab er hie und da ihr manche Spalten,
 Schon sind die Waffen lau, mit Blut benetzt;
 Und noch ist Raimunds Rüstung wohl erhalten,
 Der Helmbusch nicht, noch andre Zier verletzt.
 Vergebens läßt Argant den Degen schalten,
 Umsonst ist seine Kraft, sein Wüthen jetzt.
 Doch unermüdet bleibt er bei dem Werke,
 Und fehlend selbst wächst seines Armes Stärke.

92. Zuletzt gelingt ihm unter tausend Streichen
 Ein mächt'ger Hieb, und Raimund ist so nah,
 Daß Aquilin vielleicht nicht zu entweichen
 So schnell vermogt, als dieser Hieb geschah.
 Doch jener Bot' aus überird'schen Reichen
 War schon mit unsichtbarer Hülfe da;
 Er hebt den Arm und streckt dem wilden Degen
 Den diamantnen Himmelsschild entgegen.

93. Das Eisen bricht sogleich — denn nimmer schaffen
 Der Menschen eitle Werke Widerstand
 Des ew'gen Meisters wandellosen Waffen —
 Die Klinge fällt zersplittert in den Sand.
 Der Heide sieht mit staunenvollem Gaffen —
 Und glaubt es kaum — die Splitter fliehn wie Tand,
 Sieht wehrlos seine Faust und kann's nicht fassen,
 Dafs ihn so schnell des Schwerdtes Kraft verlassen.

94. Er glaubt, sein Schwerdt sey an dem Schild zersprungen,
 Womit der Feind vor jenem Hieb sich schützt.
 Auch Raimund ist von gleichem Wahn bezwungen,
 Unwissend, wer so stark ihn unterstützt.
 Doch da er so der Feindeshand entrungen
 Das Schwerdt erblickt, befällt ihn Zweifel itzt;
 Unrühmlich hält er's und für schlechte Bente,
 Solch einem Vortheil nachzugehn im Streite.

95. Ergreif' ein andres Schwerdt! Schon wollt' er's sagen,
 Da beut sich anders ein Gedank' ihm dar:
 Wie hart sein Fall den Christen sey zu tragen,
 Da er hier kämpft für die gesammte Schaar.
 So will ihm nicht unwürd'ger Sieg behagen,
 Er will der Seinen Ruhm nicht in Gefahr;
 Doch während er noch schwankt im Zweifelsdrange,
 Wirft Griff und Knopf Argant ihm an die Wange.

96. Den Renner spornt zugleich der kühne Ritter
 Und sprengt zum Ringen dicht an ihn hinan.
 Dem Grafen trifft der Wurf des Helmes Gitter
 Und läßt ihn eine starke Wund' empfahn;
 Doch bebt er nicht: schnell wie ein Ungewitter
 Entreißt er sich den Armen, die ihm nahn,
 Und eilt, dem Heiden in die Faust zu hauen,
 Die ihn ergreifen will gleich Unthiersklaauen.

97. Dann schwenkt er sich von der auf diese Seite,
 Und dann zurück, so daß sein Ross nie ruht;
 Und nah' er sich, enteil' er in die Weite,
 Stets trifft sein Schwerdt den Heiden bis auf's Blut.
 Die ganze Kraft, die ganze Kunst im Streite,
 Was alter Haß vermag und neue Wut,
 Er sammelt es, den Heiden zu durchboren,
 Und Glück und Himmel sind mit ihm verschworen.

98. Stark durch sich selbst, mit starker Wehr umzogen,
 Trägt unerschreckt Argant der Hiebe Last:
 Dem Schiffe gleich, das auf empörten Wogen,
 Mit schon zerrissnen Segeln, ohne Mast
 Und steuerlos, kein Wasser noch gesogen,
 Von wohl gefugten Balken rings umfaßt;
 Noch zeigt's dem wilden Meere keine Spalten,
 Verzweifelt noch nicht ganz, sich zu erhalten.

99. So hoch, Argant! war deine Noth gestiegen,
 Als dir zu helfen Beelzebub beschloß
 Und eine leere Wolke — seltsam Trügen! —
 In menschliche Gestalt umbildend goß.
 Dies Bild begabt er mit Klorindens Zügen,
 Den prächt'gen Waffen, dem geschmückten Ross,
 Giebt, ohne Geist, zu den bekannten Tönen
 Den Anstand ihm, den stolzen Blick der Schönen.

100. Zum Oradin spricht das Gespenst, dem Schützen,
 Den längst das Heer zu seinen Ersten zählt:
 Berühmter Oradin, der, gleich den Blitzen
 Furchtbar und sicher, nie sein Ziel verfehlt;
 Wie hart für uns, wenn, der das Reich zu schützen
 Allein vermag, hier würd' im Kampf entseelt,
 Und nun sein Feind, 'geschmückt mit seiner Beute,
 Heimkehrt' in Frieden aus dem großen Streite!

101. Hier zeige deine Kunst, und mit dem Blute
 Des fränk'schen Räubers röthe deinen Pfeil,
 Nicht bloß der stete Ruhm kommt dir zu Gute,
 Vom König auch erwarte großes Heil.
 Der Krieger bleibt nicht lang im Zweifelmuth, e,
 Sobald er hört, ihm werde Lohn zu Theil;
 Schnell aus dem Köcher ist der Pfeil gezogen,
 Er legt ihn auf und spannt den sichern Bogen.

102. Die Sehne schwirrt, und mit gewalt'ger Schnelle
 Durchfährt der Pfeil die Luft und zischt laut;
 Auch trifft er wirklich, unheilsvoll, die Stelle,
 Wo sich dem Heft der Gürtel anvertraut.
 Er dringt hinein, doch, von des Blutes Welle
 Geröthet kaum, verletzt er nur die Haut;
 Denn weiter läßt der Engel ihn nicht dringen,
 Vorsorglich lähmt' er ihm die Kraft der Schwingen.

105. Der Ritter zieht den Pfeil sich aus der Wunde,
 Sieht, wie das Blut sogleich nun dringt hervor,
 Und hoch ergrimmt ob dem gebrochenen Bunde,
 Wirft er dem Feind ihn schmachvoll drohend vor.
 Der Feldherr auch erblickt zur selben Stunde
 Gebrochen den Vertrag — denn nie verlor
 Sein Blick von Raimund sich — glaubt zu entdecken,
 Der Freund sey schwer verletzt, und bebt vor Schrecken.

104. Mit Wink und Wort nun regt' er die Genossen
 Zur schnellen Rache für den Frevel auf.
 Alsbald auch sah man das Visier geschlossen,
 Die Lanz' erhöht, das Ross bereit zum Lauf;
 Und nun zugleich von jeder Seite schossen
 Die wilden Schaaren schnell hervor zuhauf.
 Das Feld verschwand; erregt von dem Getümmel,
 Hob sich der Staub in Wolken hoch gen Himmel.

105. Vom Lanzenbruch, vom Stofs der Helm' und Schilde
 Ertönt, laut prasselnd, weit umher das Feld.
 Hier stürzt ein Ross, dort irrt durch die Gefilde
 Ein andres hin, das keinen Reuter hält.
 Hier liegt ein Krieger todt, dort hört man wilde
 Verwünschungen, ein andrer stöhnt zerschellt.
 Wild ist die Schlacht; es scheint in beiden Heeren,
 Mit dem Getümmel sich die Wut zu mehren.

106. Argant wirft sich hinein; mit starken Händen
 Entreift er einem Krieger seinen Stahl,
 Schwingt ihn umher, durchbricht, bis zu den Enden
 Des Schlachtgefilds, die dichtgedrängte Zahl.
 Auf Raimund nur will er das Eisen wenden,
 An ihm nur stillen seines Grimmes Qual;
 Er will, so scheint's, mit seinen Eingeweiden,
 Gleich einem gier'gen Wolf, den Hunger weiden.

107. Doch nun erscheint, den Weg ihm zu verlegen,
 Ein starker Damm, der Ritter tapfre Schaar;
 Er findet Ormann, Guido sich entgegen,
 Den Balnavill und der Gerharde Paar.
 Er weicht nicht, zögert nicht; nur mehr verwegen
 Macht ihn der Helden Muth und die Gefahr:
 Wie Feuer in verschloßnem Raume streitet,
 Und Luft sich macht und Trümmer rings verbreitet.

108. Er tödtet Ormann, macht den Guido wanken,
 Wirft Rüd'gern matt zu der Erschlagenen Reihn;
 Doch immer wächst der Waffen und der Franken
 Furchtbarer Kreis und schließt ihn enger ein.
 Nur er allein macht die Entscheidung schwanken,
 Und keins der Völker kann des Siegs sich freun;
 Da spricht zum Bruder, der nicht Theil genommen,
 Der fromme Held: Jetzt laß die Deinen kommen;

109. Und dort, wo die Gefahren sich vereinen,
 Dort greife rasch den linken Flügel an.
 Der bricht hervor und stürmt nun mit den Seinen
 So unaufhaltsam an den Feind hinan,
 Dafs Asiens Völker schwach und feig erscheinen,
 Nicht hemmen mehr der Franken rasche Bahn,
 Die ihre Reihn durchbricht und Fahn' und Streiter
 Zu Boden wirft, und mit dem Ross den Reuter.

110. Vom gleichen Sturm wird auch der rechte Flügel
 In Flucht gejagt, und keiner als Argant
 Vertheidigt sich; so, mit verhängtem Zügel,
 Treibt sie die Furcht hinaus in's weite Land.
 Nur er noch trotzt den Franken, fest im Bügel;
 Wer hundert Arm', in jeder rechten Hand
 Ein Schwerdt, ein Schild in jeder linken rührte,
 Er thäte kaum, was jetzt Argant vollführte.

111. Er hält den Drang der Schwerdter aus, der Speere,
 Der wilden Rosse stürmendes Gewicht.
 Er scheint allein genug dem ganzen Heere;
 Jetzt zeigt er hier, jetzt dort sein Angesicht.
 Zerquetscht die Glieder, stumpf, zerstört die Wehre,
 Verströmt er Schweiß und Blut, und fühlt es nicht.
 Doch so gewaltig stürzt auf ihn die Menge,
 Dafs sie ihn endlich fortreißt im Gedränge.

112. Die Ströme dieser flücht'gen Haufen ziehen
 Auch ihn hinab zur allgemeinen Flut;
 Doch nicht sein Schritt, sein Herz nicht ist im Fliehen,
 Zeigt sich im Werk der Hand des Herzens Muth.
 Noch bleibt dem Blick das schrecklich wilde Glühen,
 Das Drohen noch der alten, tiefen Wut.
 Er sucht das Volk mit aller Macht des Strebens
 In seiner Flucht zu hemmen, doch vergebens.

113. Zum Zögern nur, zur Ordnung sie zu bringen
 Vermag er nicht, der edelherz'ge Mann.
 Furcht läßt sich nicht durch Kunst noch Zügel zwingen;
 Sie hören nicht Befehl noch Bitten an.
 Der fromme Gottfried sieht den Plan gelingen,
 Vom Glück begünstigt, was er klug ersann;
 Rasch folgt er nun des Sieges frohen Bahnen
 Und schickt dem tapfern Sieger neue Fahnen.

114. Und wäre dies der grofse Tag gewesen,
 Den Gott in seinem ew'gen Rath ersehn:
 Wohl mogt' er heute das Gelübde lösen
 Und jetzt das Ziel der heil'gen Arbeit sehn.
 Allein die Hölle, die ihr Reich des Bösen
 In diesem mächt'gen Kampf sah untergehn,
 Liefs, da ihr dies vergönnt, die Luft sich thürmen
 In finstre Wolken, und gebot den Stürmen.

115. Und Sonn' und Tag entfliehn, vom schwarzen Schleier
 Sogleich verhüllt; mit mehr als Höllengrau'n
 Entflammt der Himmel sich in düstern Feuer,
 Läßt Blitze nur und Wetterstrahlen schau'n.
 Der Donner rollt; herab stürzt, ungeheuer,
 Des Hagels Kraft, zerschlägt, bedeckt die Au'n.
 Der Sturmwind tobt, die Bäume rings zersplittern;
 Nicht Eichen blofs, auch Fels und Hügel zittern.

116. Und in das Angesicht der Franken schlagen
 Zugleich die Flut, das Wetter, der Orkan,
 Sie überfällt ein unbesiegbar Zagen,
 Die plötzliche Gewalt hemmt ihre Bahn;
 Die meisten werden vom Panier verschlagen,
 Das sie im dichten Dunkel nicht mehr sahn.
 Klorinde nun, die sich nicht weit verloren,
 Ergreift die Zeit und giebt dem Roß die Sporen.

117. Sie ruft den Ihren zu: Für uns, Genossen!
 Kämpft jetzt der Himmel, unser ist das Recht;
 Wir sind verschont von seines Zorns Geschossen,
 Frei ist der Blick, die Hand uns zum Gefecht.
 Nur unsern Feind verderben seine Schlössen,
 Ihn, den schon Graun des Unterganges schwächt.
 Das Licht, die Waffen raubt er ihm zum Streite;
 Wohlauf zum Kampf! Uns führt das Schicksal heute.

118. So spornt sie ihre Schaar, läßt sonder Wanken
 Den Nacken sich vom Höllensturm bedräun
 Und wirft mit Ungestüm sich auf die Franken,
 Ohn' ihrer Streiche leeres Drohn zu scheun.
 Jetzt auch Argant kehrt in des Schlachtfelds Schranken
 Und stürmt gewaltsam auf die Sieger ein;
 Doch diese fliehn, so wie sie dies erblicken,
 Und wenden schnell dem Schwerdt und Sturm den Rücken.

119. Den Nacken nun des flücht'gen Heers bedrohten,
 Der Heiden Schwerdt, der Geister mächt'ge Wut.
 Vermischt mit Regengüssen ströht in rothen,
 Geschwollenen Bächen über's Feld das Blut.
 Zur großen Schaar der Sterbenden und Todten
 Sinkt Pyrrhus, sinkt auch Rudolf in die Flut;
 Dem hat die Brust das Schwerdt Argants durchdrungen,
 Klorinde dem den edeln Sieg entrungen.

120. So fliehn die Franken nun; doch der Dämonen,
 Der Heiden Wut läßt sie noch immer nicht.
 Bouillon allein, getrennt von den Baronen,
 Die er vergebens schilt, beut dem Gewicht
 Des Sturms und Hagels, beut den Legionen
 Des Siegerheers sein sichres Angesicht.
 Er hält zu Ross am Eingang, um die Seinen
 Im Schutz des festen Lagers zu vereinen.

121. Wohl zweimal stürmt er dem Argant entgegen
 Und drängt ihn weit zurück, der kühne Held;
 Wohl zweimal hant er ein mit nacktem Degen,
 Da, wo der Feind am dichtsten sich gestellt.
 Doch endlich zieht auch er, der Andern wegen,
 In's Lager ein und überläßt das Feld.
 Die Sarazenen wenden sich; die Franken,
 Matt und verstört, ziehn in des Lagers Schranken.

122. Doch die Gewalt des Regenstroms, das Toben
 Des wilden Sturms verfolgt sie auch noch dort.
 Das Feuer wird verlöscht; der Wind von oben,
 Die Flut von unten, dringt an jeden Ort,
 Zerreißt das Tuch, bricht Pfähle, führt, gehoben
 Aus ihrem Grund, die Zelte mit sich fort.
 Geheul und Regen, Sturms und Donners Brausen
 Betäubt die Welt, mit Harmonien voll Grausen.

[The page contains faint, illegible bleed-through from the reverse side.]

A C H T E R G E S A N G.



1. **D**er Donner schwieg, der Strom hört' auf zu fließen
Und Süd - und Nordwind waren nicht mehr wach.
Schon trat Aurora mit den goldnen Füßen,
Der Rosenstirn, aus himmlischem Gemach.
Doch jene, die den Sturm erregt, sie ließen
Noch immer nicht in ihrer Bosheit nach;
Denn Dämon Astragor trat zur vertrauten
Alecto jetzt und sprach in solchen Lauten:

2. Du siehst, Alecto, jenen Ritter kommen, —
Zu hindern ihn, ist über unsrer Kraft —
Der nur allein der furchtbarn Hand entkommen,
Die unserm Reich so mächt'gen Schutz verschafft.
Wenn nun von ihm der Franken Schaar vernommen,
Wie Führer und Gefährten hingerafft
In Einer Schlacht: dann fürcht' ich, sie begehren
Den Sohn Bertholds zurück zu ihren Heeren.

3. Durch Macht und List zu hindern solch **Beginnen**,
 Wie sehr dies nöthig sey, ist dir bewußt.
 So steig' hinab, und was er zum Gewinnen
 Den Franken sagt, das wende zum Verlust.
 Laß Flamm' und Gift durch's Herz der Britten rinnen,
 Durch der Helvetier, der Lateiner Brust;
 Errege Zorn, Tumult und wildes Treiben,
 Um durch sich selbst das Lager aufzureiben.

4. Wohl kann das Werk für deiner würdig gelten,
 Die solchen Ruhm vor unserm Herrscher hat.
 So sagt' er ihr, und seine Worte schwellten
 Des Ungeheuers Brust zu wilder That.
 Schon hatte sich indess den fränkischen Zelten
 Der Ritter, der verkündet ward, genaht,
 Und spricht die Krieger an, die ihn umringen,
 Zum Zelt des Oberfeldherrn ihn zu bringen.

5. Gar viele sind, die ihm den Wunsch gewähren,
 Weil jeder Neues zu erfahren strebt.
 Er neigt sich vor Bouillon, um zu verehren
 Die theure Hand, vor welcher Babel bebt.
 Herr. spricht er dann, deß Ruhm bis zu den Sphären
 Und bis zum fernsten Ocean sich hebt,
 O könnt' ich bes're Botschaft dir ertheilen!
 Hier seufzt er tief, dann spricht er ohne Weilen:

6. Sueno, der einz'ge Sohn des Herrn der Dänen,
 Sein Ruhm und Schutz in später Lebenszeit,
 Begehrte längst zu kämpfen unter jenen,
 Die sich mit dir dem heil'gen Krieg geweiht.
 Gefahr und Müh' erstickten nicht sein Sehnen;
 Nicht eines Throns glücksel'ge Herrlichkeit,
 Zum Vater nicht die kindlich fromme Liebe
 Vertilgt' in seiner Brust so edle Triebe.

7. Er wünschte, sich zum rauhen Kriegesstande
 Von dir, dem edeln Meister, ehrenvoll
 Geweiht zu sehn; auch schien's ihm herbe Schande,
 Dafs noch sein Nam' in Dunkelheit verscholl,
 Da ihm Rinaldo's Ruhm durch alle Lande,
 Schon in der Jugend reif, entgegen schwoll.
 Doch mehr als alles trieb ihn das Verlangen,
 Nicht ird'schen Ruhm, nein, ew'gen zu empfangen.

8. Bald wufst' er jedes Hindernifs zu zähmen;
 Viel tapfre Krieger führt' er mit sich fort
 Und eilte nun, den graden Weg zu nehmen
 Nach Thrazien, zu des Reiches erstem Ort.
 Der Kaiser weilte nicht, ihn aufzunehmen;
 Von dir erhielt er einen Boten dort,
 Der Antiochiens Einnahm' ihm erzählte,
 Und wie der Feind hernach den Sturm verfehlte;

9. Der Perser, der zum Wiederraub der Beute
 Herbeigeführt ein so unzählbar Heer,
 Als wäre nun die ungeheure Weite
 Des ganzen Reichs von Volk und Waffen leer.
 Dann nannt' er dich und Andre, groß im Streite:
 Doch nach Rinaldo nannt' er keinen mehr.
 Die kühne Flucht erzählt' er und die Thaten,
 Die unter euch so herrlich ihm gerathen.

10. Er fügt' hinzu, wie endlich diesen Thoren
 Den nahen Sturm die Frankenschaaren dräun,
 Und rief ihn auf, eh ganz die Zeit verloren,
 Des letzten Siegs Gefährte noch zu seyn.
 Die Rede grub sich, wie mit scharfen Sporen,
 In das Gemüth des kühnen Jünglings ein;
 Die Stunde wird ein Jahr dem raschen Muthe,
 Bis Schwerdt und Hand sich färbt mit Heidenblute.

11. Der Andern Ruhm, so däucht es seinem Eilen,
 Macht nur das eigne Dunkel offenbar;
 Und wer ihm rath, ihn bittet, zu verweilen,
 Dem leihet er nicht Herz noch Ohren dar.
 Gefahr und Ruhm noch nicht mit dir zu theilen,
 Das ist für ihn die einzige Gefahr;
 Sie däucht ihm hart; die andern sieht er eben,
 Wenn er sie sieht, doch ohne Furcht und Beben.

12. Er selbst beschleunigt nun des Schicksals Stunde,
 Des Schicksals, das ihn führt, uns mit ihm reißt;
 Kaum wartet er, bis an dem tiefsten Grunde
 Des Horizonts der erste Strahl sich weist.
 Des nächsten Wegs gilt für des besten Kunde,
 So däucht es ihm, der Herr und Führer heist;
 Auch weder schwere Pässe wollt' er meiden,
 Noch feindliches Gebiet gereizter Heiden.

13. Bald mußten wir des Mangels Plag' erfahren,
 Bald rauhen Weg; bald List, bald offne Macht;
 Doch wir besiegt Drangsal und Gefahren:
 Bald floh der Feind, bald fiel er in der Schlacht.
 Durch so viel Siege wurden unsre Schaaren
 Zur Sicherheit, zum Uebermuth gebracht.
 So schlugen wir, nicht fern vom heil'gen Lande,
 Einst unser Lager auf im wüsten Sande.

14. Von unsern Boten wurde hier vernommen,
 Dafs sie gewalt'gen Waffenlärm gehört,
 Auch andre Zeichen sie vom nahen Kommen
 Unendlich großer Heeresmacht belehrt.
 Nur unser Herr blieb ruhig, unbekommen;
 Nicht Geist, noch Blick, noch Stimme schien verstört;
 Obgleich an Vielen bei dem Schreckberichte
 Die Furcht sich wies im bleichen Angesichte,

15. O welche Märtyr -, welche Sieges - Krone,
 So ruft er aus, zeigt unserm Blick sich hier!
 Wohl hoff' ich diese sehr; doch, gleich an Lohne,
 Mehr an Verdienst, wünsch' ich die andre mir.
 Dies Feld, o Brüder, sey dem fernsten Sohne
 Ein heil'ger Tempel, uns zur ew'gen Zier!
 Hieher wird einst die späte Nachwelt sehen,
 Auf unsre Gräber oder Siegstrophäen.

16. Er spricht's, stellt Wachen aus und ordnet Runden,
 Vertheilt an jeden seine Müh' und Pflicht,
 Läßt keinen ruhn, als vom Gewehr umwunden,
 Und trennt sich selbst von seiner Rüstung nicht.
 Noch weilte jetzt die Nacht in jenen Stunden,
 Wo sie am meisten Still' und Schlaf verspricht,
 Als der Barbaren Mordgeheul erschallte,
 Das vom Gewölb' und Abgrund wiederhallte.

17. Auf, zu den Waffen! ruft man, und von Allen
 Springt Sueno schon hervor, der kaum geruht;
 Aus seinen Blicken sieht man Strahlen wallen,
 Sein Antlitz leuchtet von erhabnem Muth.
 Und siehe! plötzlich sind wir überfallen
 Von eines ungeheuern Kreises Wut.
 Ein Schwerdt - und Lanzenwald starrt uns entgegen
 Und auf uns stürzt der Pfeile dichter Regen.

18. Wie ungleich auch der Kampf — denn von den Heiden
 Sind Zwanzig, die der Unsern Einem dräun —
 Doch kann der Feind nicht unser Schwerdt vermeiden,
 Das blindlings einhaut in die dichten Reihn.
 Die Finsterniß läßt keinen unterscheiden,
 Wie viel der Todten, der Verletzten seyn;
 Die dunkle Nacht deckt des Verlustes Stärke
 Und deckt zugleich des tapfern Armes Werke.

19. Doch Sueno ragt hervor so ohne Gleichen,
 Daß jeder leicht ihn unterscheiden kann;
 Man kennt ihn selbst im Finstern an den Streichen
 Des mächt'gen Schwerdts, dem nie ein Feind entrann.
 Ein Bach von Blut, ein hoher Berg von Leichen
 Sind Wall und Graben um den tapfern Mann.
 Sein Auge, wo er kommt, verbreitet Zagen;
 In seiner Hand scheint er den Tod zu tragen.

20. So fechten wir, bis mit dem Morgenthauen
 Des Lichtes erster Schimmer sich enthüllt.
 Allmählig nun entflieht des Dunkels Grauen,
 Das uns bis jetzt des Todes Grau'n verhüllt;
 Da läßt der Tag uns einen Anblick schauen,
 Der jede Brust mit Schmerz und Schrecken füllt:
 Bedeckt das Feld mit Kriegern, die geblieben,
 Und unser ganzes Volk fast aufgerieben.

21. Kaum Hundert von Zweitausend der Genossen
 Sind übrig noch. Wenn auch dies Ungemach,
 So Vieler Tod, so Vieler Blut vergossen,
 Sein großes Herz in Gram und Kummer brach:
 Doch zeigt er's nicht. Auf, ruft er unverdrossen,
 Auf, folgen wir den edlen Freunden nach,
 Die, von den stygischen Gewässern ferne,
 Mit ihrem Blut gezeigt den Pfad der Sterne!

22. So sprach der Held; und, glaub' ich, mit Frohlocken
 Im Herzensgrund nicht minder wie im Blick,
 Trug er die Brust, standhaft und unerschrocken
 Entgegen dem barbarischen Geschick.
 So mächtig fiel sein Schwerdt, so ohne Stocken,
 Daß ihm kein Stahl nur einen Augenblick,
 Kein Diamant selbst, widerstanden hätte;
 Auch war sein Leib nur Eine Wundenkette.

23. Die Tapferkeit allein, nicht mehr das Leben,
 Erhält des unbezwungenen Leichnams Kraft.
 Noch muß vor ihm, wer ihn nur angreift, beben;
 Getroffen trifft er, stets noch unerschlaft.
 Da, siehe! stürzt auf ihn mit blut'gem Streben
 Ein großer Mann in Wut der Leidenschaft;
 Und dem gelingt's, nach langen, harten Schlägen,
 Mit Vieler Hülff ihn endlich zu erlegen.

24. Der kühne Jüngling fällt — o herbes Leiden!
 Und Rache kann von uns ihm keiner weihn.
 Bezeug's, o Blut, das er vergoß mit Freuden,
 Du, meines Herrn ruhmwürdiges Gebein:
 Nicht Schwerdt noch Lanze sucht' ich zu vermeiden,
 Mein Leben warf ich in die Schlacht hinein;
 Und wenn mein Tod dem Himmel nur gefallen,
 Wohl hätt' ich es verdient, mit ihm zu fallen.

25. Nur mir allein von allen, die erlagen,
 Blieb Lebenshauch, doch jedem unbekannt;
 Auch wüßt' ich weiter nichts vom Feind zu sagen,
 Weil die Besinnung gänzlich mir entschwand.
 Als mir's gelang, die Augen aufzuschlagen,
 Die lange Zeit ein dunkler Flor umwand:
 Da schien es Nacht; noch schwach, sah ich vom weiten
 Ein schwankend Licht sich kümmerlich verbreiten.

26. Mir war zu sehr die inn're Kraft entschwunden,
 Noch ward mir nicht die Unterscheidung leicht;
 Ich sah, wie einer, halb vom Schlaf gebunden,
 Dem jetzt der Tag erscheint und jetzt entweicht.
 Nun auch begann der Schmerz der frischen Wunden,
 Den bis dahin die Ohnmacht mir verscheucht,
 Und den die Luft, der Frost, das Uebernachten
 Auf bloßer Erd' itzt so viel schärfer machten.

27. Stets näher kam der Schimmer aus der Weite,
 Auch schwebt' es mir wie leises Murmeln vor.
 Zuletzt ganz nah, befand sich's mir zur Seite,
 Und mühsam richtet' ich den Blick empor.
 Mit Fackeln in der Hand sah ich zwei Leute
 In langer Tracht, und dies vernahm mein Ohr:
 O Sohn, vertrau dem Herrn! Er hilft den Frommen
 Und eilet gern, dem Flehn zuvorzukommen.

28. So sprach der eine Mann, und wie zum Segen
 Streckt' er die Hand andächtig zu mir her.
 Ich sah die Lippen leise sich bewegen,
 Doch hören und verstehn ward mir gleich schwer.
 Steh auf! dann sprach er; und mit freiem Regen
 Erheb' ich mich und fühle Schmerz nicht mehr.
 O herrlich Wunder! Ja, in alle Glieder
 Strömt neue Kraft und neues Leben nieder.

29. Ich blickt' ihn an mit hoherstaunten Mienen,
 Noch schied der Geist das Wahre nicht vom Lug.
 Was zweifelst du? spricht Einer jetzt von ihnen,
 Ist dies dir noch, Kleingläub'ger, nicht genug?
 Dir ist in uns wahrhafter Leib erschienen,
 Und Diener Jesu sind wir, die dem Trug
 Der Welt entsagt, und ihrem eiteln Streben,
 Um hier in rauher Einsamkeit zu leben.

30. Zum Werkzeug deiner Rettung auserlesen
 Hat mich der Herr, der die Geschaffnen zählt
 Und oft zu großen Thaten niedre Wesen,
 Zu mächt'ger Wirkung schwache Mittel wählt.
 Auch will er jenen Leib nicht sehn verwesen,
 Den hier schon einst so würd'ger Geist beseelt,
 Mit dem er dort, in jenen sel'gen Hainen,
 Unsterblich, leicht, verklärt sich soll vereinen.

31. Ich meine Sueno's Leib; ihm sey erhoben
 Ein Grabmal, werth der Tapferkeit und Macht,
 Das noch die fernste Nachwelt möge loben
 Und ehrend schau'n, als eine würd'ge Pracht.
 Jetzt aber wende deinen Blick nach oben,
 Nimm jenes Sternes Sonnenglanz in Acht;
 Sein heller Strahl wird dir den Ort verkünden,
 Wo deines edeln Führers Leib zu finden.

32. Da nehm' ich wahr, dafs eine Strahlenwelle
 Von jenem Sonnenstern hernieder sprüht
 Und wie ein goldner Streif bis zu der Stelle,
 Wo Sueno's Leichnam ruht, sich leuchtend zieht.
 Sie breitet über ihn so starke Helle,
 Dafs jede seiner Wunden flammt und glüht;
 Und plötzlich sah' ich ihn in seinem Blute,
 Wo er zerfleischt, umringt von Leichen ruhte.

53. Er lag nicht vorwärts; wie sein ganzes Streben
 Sich immer nur den Sternen zugekehrt,
 Mußt' er auch jetzt den Blick gen Himmel heben,
 Wie einer, der nur Himmlisches begehrt.
 Die Rechte hielt gezückt, als wollt' er eben
 Noch einhau'n in den Feind, das mächt'ge Schwerdt;
 Die Linke lag auf seines Busens Mitten
 Und schien von Gott Vergebung zu erbitten.

54. Mit meinen Thränen bad' ich seine Wunden,
 Doch ohne daß mein Herz Erleichtrung fühlt.
 Indefs hat ihm der Greis das Schwerdt entwunden,
 Das Sueno in geschlossner Rechten hielt:
 Dies Schwerdt, so sprach er, das vor wenig Stunden
 So furchtbar sich in Feindesblut gespühlt,
 Noch jetzt gefärbt, ist, wie du weißt, vollkommen;
 Von keinem wohl wird ihm der Preis genommen.

55. Und ist es gleich vom ersten Herrn geschieden
 Durch ein so plötzlich jammervoll Geschick:
 Doch will der Himmel nicht, daß es hienieden
 In Muße sey, dies edle Meisterstück.
 Gleich kühner, tapfrer Hand ist es beschieden,
 Auf längre Zeit und zu beständ'germ Glück;
 Und soll mit ihr, die schon dazu erkoren,
 Den Mörder Sueno's rächend einst durchboren.

36. Solymann schlug den Sueno, und erschlagen
 Soll Sueno's Schwerdt den wilden Solymann.
 Drum eil', es schnell zum Christenheer zu tragen,
 Das schon die Mauern zu umziehen begann.
 Auch darfst du nicht im fremden Lande zagen:
 Denn keine Macht ist, die dich hindern kann.
 Durch die erhabne Hand, die dich gesendet,
 Wird auch des Wegs Gefahr von dir gewendet.

37. Mit dieser Stimme, die dir zu bewahren
 Der Herr gewürdigt, sollst du nicht entstehen,
 Die Frömmigkeit, den Muth zu offenbaren,
 Die du an deinem theuern Herrn gesehn.
 Sein großes Beispiel wecke viele Schaaren,
 Sich mit des Kreuzes Purpur zu versehn;
 Und mög' es jetzt und in den fernsten Zeiten
 Zu hoher That manch edles Herz bereiten!

38. Doch wer dies Schwerdt als Erbe zu erlangen
 Erkoren sey, ist noch zu wissen noth:
 Rinald, der Jüngling, soll's von dir empfangen,
 Dem jeder noch den Preis der Stärke bot.
 Sag' ihm, daß Erd' und Himmel mit Verlangen
 Auf ihn als Rächer sehn für Sueno's Tod. —
 Jetzt trennt, noch horchend auf des Greises Kunde,
 Ein neues Wunder mich von seinem Munde.

39. Denn dort, wo Sueno's edles Blut geflossen,
 Ward ich ein hohes Grabmal jetzt gewahr,
 Das, wie es stieg, den Leichnam eingeschlossen;
 Doch weiß ich nicht, wie es entstanden war.
 Des Kriegers Nam' und wie sein Blut vergossen,
 Ward durch die Inschrift ruhmvoll offenbar.
 Nicht trennen konnt' ich mich vom theuern Orte,
 Beschaute bald den Marmor, bald die Worte.

40. Hier, sprach der Greis, hier wird bei seinen Treuen
 Der edle Leichnam deines Feldherrn ruhn,
 Indefs die Geister sich der Liebe freuen
 Und ew'gen Lohn empfangen für ihr Thun.
 Doch jetzt laß ab, die Thränen zu erneuen;
 Du hast der Pflicht genügt, so ruhe nun.
 Du wirst mein Gast seyn, bis mit hellerm Blinken
 Die Morgenstrahlen dir zur Reise winken.

41. Bald über Höhn nun lenkt' er meine Tritte,
 Bald durch der Klüfte mühevollen Gang.
 Bei einer Grotte hemmten wir die Schritte,
 An eines Felsens wildem Ueberhang.
 Hier wohnt' er, in der Wölf' und Bären Mitte,
 Mit seinem Schüler, ohne Furcht und Zwang.
 Denn heil'ge Unschuld deckt mit stärkern Waffen
 Die nackte Brust, als Schild und Panzer schaffen.

42. Ein ländlich Mahl, ein hartes Lager bieten
 Den matten Gliedern Ruh und Labung an.
 Doch als im Ost die Strahlen nun erglüheten,
 Die Sonne kaum die goldne Bahn begann:
 Da standen schnell die beiden Eremiten
 Auf zum Gebet, und ich mit ihnen dann.
 Nun nahm ich Abschied von dem heil'gen Greise
 Und lenkte so, wie er mir rieth, die Reise.

43. Der Deutsche schwieg. Mit gramerfültem Munde
 Sprach Gottfried nun: du leistest uns Gewähr,
 O Freund! für eine trostlos bittere Kunde,
 Und wohl mit Recht dünkt sie uns hart und schwer.
 Ein wenig Land in einer kurzen Stunde
 Verschläng ein so getreues, tapfres Heer;
 Und euer Fürst, zu unserm Mißgeschicke,
 Kam und verschwand im gleichen Augenblicke!

44. Doch wie? Ein Tod, geprägt mit solchem Stempel,
 Ist mehr als Land und Gold, dem Feind geraubt.
 Nie sah das alte Capitol Exempel,
 Dafs schön'rer Lorbeer eine Stirn umlaubt.
 Dort schmückt nun, in des Himmels Strahlentempel,
 Der ew'ge Siegskranz ihr unsterblich Haupt;
 Dort, glaub' ich, zeigen sie die edlen Narben
 Mit Freud' und Stolz, die sie so schön erwarben.

45. Du aber, der für Noth und Kümmernisse
 Im Kriegesdienst der Welt noch bleibt zurück:
 Mit ihnen theile jetzt des Siegs Genüsse
 Und heitre, wie es sich geziemt, den Blick.
 Und weil du nach Rinaldo fragst, so wisse!
 Fern von dem Lager treibt ihn sein Geschick.
 Drum folg' ihm nicht auf ungewisses Hoffen,
 Eh sichere Kunde von ihm eingetroffen.

46. Dies ihr Gespräch erweckt in Aller Seelen
 Die Liebe zu Rinald mit neuer Macht.
 Ach! ruft der Eine, kann man's noch verhehlen?
 Er irrt umher in fremder Länder Nacht.
 Und jeder eilt, dem Dänen zu erzählen,
 Wie große That der Jüngling schon vollbracht;
 Und Alle jetzt entwickeln um die Wette
 Ihm seiner Werke staunenswürdig'ge Kette.

47. Wie nun in jeder Brust der Wehmüt Saite
 Durch die Erinnerung mächtig war berührt:
 Da kehrt' ein Trupp zurück, der in der Weite
 Um's Lager her nach Vorrath umgespürt.
 Sie hatten diesmal eine gute Beute
 Von Horn- und Wollenvieh mit fortgeführt;
 Auch Korn, obwohl nicht viel; doch eine Fülle
 Des Futters, das die Gier der Rosse stille.

48. Und diese brachten jetzt ein traurig Zeichen,
 Das mit Gewifsheit grofsen Unglücks schreckt:
 Rinaldo's Rüstung, von gewalt'gen Streichen
 Gräfslich zerhau'n, und ganz mit Blut befleckt.
 Schon hört man das Gerücht durch's Lager schleichen,
 Und wie auch blieb' ein solcher Fall versteckt?
 Schon läuft das Volk herbei mit Schmerz und Grauen
 Und will die Waffen seines Lieblings schauen.

49. Es sieht und kennt, von tiefem Gram durchdrungen,
 Des ungeheuern Kürasses Gewicht,
 Des Stahles Glanz, den Vogel, der die Jungen,
 Dem Flug nicht trauend, prüft am Sonnenlicht.
 Es war gewohnt, sie immer unbezwungen
 Im Kampf zu sehn, wo man am härtesten ficht;
 Und mufs sie jetzt, nicht ohne Zorn und Schmähen,
 Zerschmettert, blutbefleckt im Staube sehen.

50. Schon ist im Lager manch Gerücht entglommen,
 Und mancher Grund des Todes wird gesagt:
 Da läfst der Feldherr Alipranden kommen,
 Den Führer derer, die den Zug gewagt;
 Den wackern Mann, der, frei und unbekommen,
 Die schlichte Wahrheit spricht. Der Feldherr fragt:
 Wie sind, und wo, die Waffen aufgefunden?
 Laß Gutes mich, wie Böses, rein erkunden.

51. So weit, erwiedert er, daß in zwei Tagen
 Ein Bote wohl von hier den Ort erreicht,
 Liegt eine Ebne, die Gebirg' umragen,
 Am Wege, der nach Gaza's Gegend zeucht.
 Den tiefen Grund, voll Wald und Buschwerk, schlagen
 Die Wellen eines Bachs, der langsam schleicht.
 Das dichte Holz macht diesen Ort vor allen
 Geschickt und sehr bequem zum Ueberfallen.

52. Nach Heerden suchten wir, die zu den Fluren
 Vielleicht gekommen an des Baches Rand,
 Und fanden hier im Grase blut'ge Spuren
 Und eines Kriegers Leichnam, dicht am Strand.
 Wir alle sahn die Rüstung kaum, und fuhren
 Erschrocken auf; sie ward sogleich erkannt.
 Ich nahte mich, das Antlitz zu beschauen;
 Allein ich fand, das Haupt sey abgehauen.

55. Die Rechte fehlt', auch war mit vielen Wunden
 Vom Rücken bis zur Brust der Leib bedeckt.
 Nicht ferne ward der leere Helm gefunden,
 Auf dem der Aar den weissen Fittig streckt.
 Noch forsch' ich nach, um Nähers zu erkunden,
 Als einen Landmann fern mein Aug' entdeckt,
 Der aber gleich, so wie er uns erkannte,
 Zur schnellen Flucht zurück die Schritte wandte.

54. Doch wird er eingehohlt, und wir erfahren
 Nun endlich dies: Es kamen Tags zuvor
 Zum Wald heraus zahlreiche Kriegerschaaren,
 Worauf der Mann sich im Gebüsch verlor.
 Von diesen einer hielt an blonden Haaren
 Ein blutig abgetrenntes Haupt empor;
 Es schien des Landmanns angestrengtem Sinne
 Von einem Jüngling, ohne Haar am Kinne.

55. Und in ein Tuch, das er am Sattel führte,
 Wand drauf derselbe dieses Haupt hinein.
 Soviel der Landmann an der Kleidung spürte
 Schien ihm der Trupp von unserm Volk zu seyn. —
 Ich liefs den Leib entkleiden, und mich rührte
 Schon der Verdacht zu thränenvoller Pein.
 Die Waffen nahm ich, und gebot den Leuten,
 Ein ehrenvolles Grab ihm zu bereiten.

56. Doch wohl muß ihn ein würd'ger Grab umfassen,
 Gehört der Rumpf dem ruhmgekrönten Mann.
 Wie dies gesagt, wird Aliprand entlassen,
 Da er nichts Sichres mehr berichten kann.
 Bouillon erseufzt; doch sucht er sich zu fassen
 Und nimmt die That noch als gewifs nicht an.
 An Zeichen erst, die deutlicher zu nennen,
 Will er den Leichnam und den Mörder kennen.

57. Die stille Nacht erscheint und deckt indessen
 Des Himmels Raum mit ihrem Fittig zu.
 Der Schlaf, der Seelen Trost, des Leids Vergessen,
 Wiegt Sorg' und Sinn in schmeichlerische Ruh.
 Nur du, o Argillan! vom Gram zerfressen
 Das tiefste Herz, denkst große Dinge du.
 Auf die erregte Brust, die Augenlieder,
 Senkt keine Ruh, kein Schlummer sich hernieder.

58. Von rascher Faust, von unbedachter Rede,
 Aufbrausend, wild, erzeugt an Tronto's Flut,
 Wuchs Argillan heran in Bürgerfehde
 Und nährte seinen Geist mit Haß und Wut.
 Hernach verbannt, macht' er dies Reich zur Oede
 Und überströmte Höhn und Strand mit Blut;
 Bis er nach Asien kam zum heil'gen Kriege
 Und edlern Ruhm erfocht durch bessere Siege.

59. Am Morgen erst ward Schlummer ihm gestattet,
 Doch dieser Schlummer war nicht sanft und leicht;
 Mit tiefer, schwerer Dumpfheit überschattet
 Alecto ihn, die fast dem Tode gleicht.
 Die inn're Kraft und Thätigkeit ermattet,
 Da selbst im Schlaf die Ruhe von ihm weicht.
 Die Furie sucht mit gräßlichen Gestalten
 In stetem Schreck den dumpfen Geist zu halten.

60. Das Scheusal eines Körpers — abgehauen
 Sind Kopf und rechte Hand — stellt sie ihm vor;
 Die linke hält, entsetzlich anzuschauen,
 Den nackten Schädel, blutig, bleich empor.
 Das Todtenantlitz athmet, und, o Grauen!
 Es spricht, und Blut und Röcheln dringt hervor;
 Flieh, Argillan! Hellt noch kein Licht die Blicke?
 Das Lager flieh, den Feldherrn voller Tücke!

61. Wer sichert euch vor ihm, der mich erschlagen,
 Vor Gottfried, theure Freund', und seinem Trug?
 Der Bösewicht, den Haß und Neid zernagen,
 Sucht euern Tod, so wie er mich erschlug.
 Drum, will dein Arm für edeln Ruhm sich wagen,
 Vertraut er seiner Tapferkeit genug:
 So fliehe nicht, so laß mit Todesstöhnen
 Den Wütrich meinen irren Geist versöhnen.

62. Ich will als Schatten dich umschweben, bieten
 Dir Stahl und Zorn, dir waffnen Arm und Brust.
 So sprach sie ihm, und ihre Wort' entglühten
 Die neue Wut, vorhin ihm unbewußt.
 Er fuhr empor; aus seinen Blicken sprühten
 Ihm Gift und Zorn und mörderische Lust.
 Bewaffnet nun, entbrannt von raschen Flammen,
 Ruft er Italiens Krieger schnell zusammen.

63. Wo aufgehängt Rinaldo's Waffen waren,
 Vereint er sie. Mit stolzem Angesicht
 Und frecher Stimme giefst er vor den Schaaren
 Den neuen Groll, den Aerger aus, und spricht:
 Soll denn ein Volk Tyrannen und Barbaren,
 Das Recht verachtet, Treu und Glauben bricht,
 Nie satt von Blut und Gold, so mit uns schalten,
 Uns Zaum im Mund und Joch im Nacken halten?

64. Dafs wir, in so unwürdig rauhem Bande,
 Schon sieben Jahr' im harten Joche ziehn:
 Vor Grimm und Zorn wird ob so niedrer Schande
 Rom und Italien noch nach tausend glühn.
 Ich schweige, dafs Tankred Ciliciens Lande
 Besiegt durch seine Waffen, sein Bemühn;
 Dafs sie dem Franken jetzt gehorchen müssen
 Und Arglist ihm des Muthes Lohn entrissen.

65. Ich schweige noch, dafs, wenn im Drang der Zeiten
 Man tapfre Faust und festen Muth begehrt,
 Die Unsern stets, wo tausend Tode dräu'ten,
 Vorangeeilt mit Feuer und mit Schwerdt.
 Doch wenn hernach man aufgehört zu streiten
 Und Lorbeer nun und Beute ward bescheert:
 Dann sind nicht uns, nein! ihnen sind vor Allen
 Triumph, Ruhm, Land und Schätze zugefallen.

66. Vielleicht, daß sie uns so mit Füßen traten,
 War einst als hart und kränkend anzusehn;
 Jetzt ist es leicht, seitdem von allen Thaten
 Die gräßlich ungeheurste That geschehn.
 Ermordet haben sie Rinald, verrathen
 Was menschlich oder göttlich mag bestehn.
 Und noch nicht blitzt der Himmel? Zieh'n die Klüfte
 Sie nicht hinab zur ew'gen Nacht der Gräfte?

67. Sie tödteten Rinald; er, der erhaben
 Des Glaubens Schild war, liegt noch ungerächt!
 Liegt ungerächt, zerfleischt und unbegraben,
 Denn man versagt ihm selbst dies heil'ge Recht.
 Und welche sind's, die ihn ermordet haben?
 O Freund', ihr kennt das schändliche Geschlecht,
 Wist, wie Bouillon und Balduin, diese beiden,
 Lateinschen Muth und Tapferkeit beneiden.

68. Doch wozu noch Beweis'? Ich will's beschwören
 Bei'm Himmel, der's vernimmt, daß man nicht höhnt,
 Daß ich zur Zeit der neu erhellten Sphären
 Als Geist ihn sah, unstät und unversöhnt.
 O welch ein Anblick, würdig heißer Zähren!
 Er zeigt, wie Gottfried seine Frevel krönt.
 Ich sah ihn, nicht im Traum; wohin ich sehe,
 Scheint's, daß er jetzt noch mir vor Augen stehe.

69. Was ist zu thun? Wie, sollen diese Hände,
 Besudelt noch mit so schuldlosem Blut,
 Uns stets beherrschen? Fern von ihnen wende
 Sich unser Schritt bis zu des Euphrats Flut,
 Wo sie der Städt' und Dörfer Zahl ohn' Ende
 Nährt und beglückt für Völker sonder Muth;
 Vielmehr für uns. Ja, dorthin laßt uns eilen,
 Wo wir die Herrschaft nicht mit Franken theilen!

70. Wir wollen gehn, und keine Rach' empfangen
 Dies schuldlos edle Blut, wenn's euch so däucht.
 Zwar, glüht' euch noch vom alten Muth die Wange,
 Statt daß er jetzt so kalt und träge schleicht:
 Dann sollte die verpestend gift'ge Schlange,
 Durch welche Latiums Blüth' und Zierd' erbleicht,
 Den andern Ungeheuern hier auf Erden
 Durch ihren Tod ein schreckend Beispiel werden.

71. Ja, wage nur eu'r hoher Muth, zu wollen,
 Was er vermag, so sollt' an diesem Ort
 Sein ruchlos Herz, von Gift und Haß geschwollen,
 Noch heute büßen den verruchten Mord.
 So spricht er wild, und reißt zu seiner tollen
 Verblendung Wut die Andern mit sich fort;
 Und: Waffen! Waffen! ruft er; aufgeblasen
 Ruft: Waffen! ihm die Jugend nach mit Rasen.

72. Alecto schwingt die glutbewehrte Rechte
 Und schüttet Gift und Flammen auf das Heer.
 Der Haß, die Raserei wächst im Geschlechte
 Der Latier, der Blutdurst mehr und mehr.
 Ansteckend schleicht die Pest schon durch die Nächte,
 Dringt von den Zelten der Lateiner her
 Zu den Helvetiern, und, in ihren Mitten
 Erst Fuß gefaßt, auch zu der Schaar der Britten.

73. Nicht bloß der allgemeine Schaden feuert
 Die fremden Völker an zum Widerstand;
 Manch alter Zwist, den längst die Zeit umschleiert,
 Reicht Stoff und Nahrung dar dem neuen Brand.
 Der längst verjährte Groll wird jetzt erneuert,
 Tyrannisch, ruchlos wird der Frank genannt.
 Schon läßt sich nun der Grimm nicht mehr verschließen
 Und eilt, in stolzes Drohn sich zu ergießen.

74. So raucht und sprudelt in des Kessels Räumen
 Das Wasser, von zu starker Glut erhitzt;
 Es faßt sich nicht mehr in sich selbst, mit Schäumen
 Steigt es empor, entwallt dem Kessel itzt.
 Nicht mehr genügt, das tolle Volk zu zäumen,
 Die kleine Schaar, die bessres Licht besitzt;
 Da mit den Angesehnsten bei den Schaaren
 Tankred, Camill und Wilhelm ferne waren.

75. Und zu den Waffen rennt von jeder Seite
 Das ungestüme Volk mit wildem Drohn.
 Mit kriegerischen Liedern ruft zum Streite
 Aufrührischer Trommeten rauher Ton.
 Dafs Gottfried schnell zum Kampfe sich bereite,
 Ermahnen Boten über Boten schon;
 Vor Allen naht sich Balduin ihm in Eile,
 Dafs er Gefahr und Sorge mit ihm theile.

76. Er hört die Anklag' und erhebt die Blicke
 Und giebt sich, wie er pflegt, in Gottes Hut:
 Du weißest, Herr, wie fern mein Herz von Tücke,
 Wie meine Hand verabscheut Bürgerblut;
 Zerreiße diesen Schleier denn, ersticke
 In ihrer Brust die ausgelassne Wut;
 Und meine Unschuld, die du kennst im Stillen,
 Mag auch der blinden Welt sich jetzt enthüllen!

77. Er schweigt, und fühlt ein ungewohntes Streben,
 Das ihm, wie Himmelsluft, den Busen dehnt.
 Von hoher Kraft, von kühner Hoffnung Leben
 Erstrahlt sein Blick; der die Gefahr verhöhnt.
 So naht er sich, von seiner Schaar umgeben,
 Dem, der Rinaldo's Tod zu rächen wähnt;
 Und nichts vermag den kühnen Schritt zu halten,
 Wie sehr auch Dräun und Waffen rings erschallten.

78. Sein Harnisch und ein reiches Kleid umhüllen
 Die Glieder ihm mit ungewohnter Pracht.
 Bloß sind Gesicht und Hand, und Strahlen füllen
 Sein Auge, wie von Himmelsglanz durchfacht.
 Mit seinem goldnen Scepter will er stillen,
 Der einz'gen Waffe, dieses Sturmes Macht.
 So zeigt er sich, so redet er zu ihnen
 In Tönen, die nicht Menschentöne schienen:

79. Welch eitler Waffenlärm wird hier erhoben?
 Wer ist's, der solch' ein thöricht Drohen wagt?
 So kennt ihr mich nach diesen langen Proben?
 Ist dies die Achtung, die ihr für mich tragt?
 Man hat Verdacht, man billigt ihn mit Toben;
 Verruchten Trugs wird Gottfried angeklagt!
 Hoffst ihr vielleicht, daß ich vor euch mich beuge,
 Und Gründe sag' und mich euch flehend zeige?

80. Ha! daß die Welt, voll meines Ruhms, nie höre,
 Daß meiner Würd' ich einst so viel vergab!
 Vertheid'gen soll mich meiner Thaten Ehre,
 Die Wahrheit mich, und dieser Herrscherstab.
 Der Gnade weiche jetzt des Rechtes Schwere,
 Und Strafe falle nicht auf Schuld herab.
 Mag diesen Irrthum eu'r Verdienst umhüllen;
 Ich schenk' ihn euch, auch um Rinaldo's willen.

81. Nur Argillan mit seines Blutes Wogen
 Wasch' ab die Schuld, die er allein erregt;
 Er, der, vom leichtesten Verdacht betrogen,
 Zu gleichem Fehl die Andern fortbewegt.
 Er sprach's, und Blitz' und Wetterstrahlen flogen
 Aus seinem Blick, den Argillan nicht trägt.
 Wer sollt' es glauben? Der Verbrecher zittert,
 Von eines Angesichtes Zorn erschüttert.

82. Und dieses Volk, von dem, in wildem Gähren,
 Man erst nur Trotz und Uebermuth vernahm,
 Das so bereit den Fackeln, Schwerdtern, Speeren,
 Die ihm die Wut gereicht, entgegenkam:
 Kann schweigend jetzt die stolzen Worte hören
 Und senkt die Stirn, bewegt von Furcht und Schaam;
 Läßt Argillan, umringt von seinen Waffen,
 Durch Schergen binden und in Kerker schaffien.

83. So kann ein Leu, der erst die rauhen Mähnen
 Mit lautem Brüllen schüttelt, stolz und wild,
 Wenn er den Herrn erblickt, der durch Gewöhnen
 Die angebohrne Wildheit ihm gestillt,
 In Demut jetzt dem niedern Joche fröhnen,
 Von Furcht vor Dräun und strenger Macht erfüllt;
 Und nicht das Haar, nicht Zahn' und Klau' vermögen,
 Wie stark sie sind, den alten Stolz zu regen.

84. Man sagt, dafs dort, als sich das Volk erhitzte,
 Geßügelt und mit drohendem Geschofs
 Ein Krieger schnell den frommen Gottfried schützte,
 Mit einem Schild vertheid'gend ihn umschlofs;
 Dafs in der Hand ein nacktes Schwerdt ihm blitzte,
 Von dem noch Blut in hellen Tropfen flofs:
 Vielleicht das Blut von Städten oder Landen,
 Die Gottes spät gereizten Zorn empfanden.

85. Ein jeder legt die Waffen ab; mit ihnen
 Auch Viele noch den Hader im Gemüth.
 In's Zelt nun kehrt Bouillon mit ernsten Mienen,
 Von einem neuen, grofsen Plan durchglüht:
 Er will, eh noch der vierte Tag erschienen,
 Den Sturm der Stadt, der sich zu lang verzieht.
 Die grofsen Balken geht er dann zu schauen,
 Die furchtbar sich zu Kriegsmaschinen bauen.

84. Man sagt, es soll ein

Freiwillig und mit dem besten Willen
Ein jeder schnell den Namen Gottes
Mit einem Schild vertheidigt, und ihn
Das in der Hand ein mächtiges Schwert
Von dem noch jetzt in jedem Lande
Ist nicht das Gedenken an den Namen
Die Gottes eigne heiligen Namen

85. Ein jeder hat die Pflichten

Auch alle noch die Pflichten
Es soll und darf kein Mensch
Von einem neuen, goldenen Zeitalter
Er will, es noch der alten Tag
Den Namen des Herrn, der nicht so leicht
Die großen Tugenden, die er hat
Die Tugenden, die er hat

NEUNTER GESANG.



MUNTER GESSING

1. Jetzt sieht das grofse Höllenungeheuer
Den Zorn gestillt, vereitelt den Verrath.
Nicht wenden kann's des Schicksals ew'ges Steuer,
Der höchsten Macht unwandelbaren Rath;
Nun weicht's, und es erblast der Sonne Feuer,
Die heitre Flur verdorrt auf seinem Pfad.
Um andres Unheil, andre Wut zu bringen,
Beschleunigt es zu neuem Plan die Schwingen.

2. Alecto weiß, fern von dem Lager walle,
Durch ihrer Brüder List und Emsigkeit,
Der Sohn Bertholds; Tankred zugleich und alle
Die Tapfersten des Heeres seyn zerstreut.
Sie sprach: Was warten wir? Jetzt überfalle
Sie Solymann mit unverseh'nem Streit.
Das Heer, geschwächt, noch mit sich selbst im Kriege,
Gewifs, es winkt uns jetzt zu hohem Siege.

3. Sie fliegt zu ihm, der unter irren Heeren
 Als Führer weilt, zum mächt'gen Solymann.
 Von allen, die sich wider Gott empören,
 War damals er der stärkste, kühnste Mann;
 Und würde selbst die Erde neu gebähren
 Der Riesen alte Brut, er wär's auch dann.
 Das Volk der Türken war ihm unterthänig,
 Und in Nicaea thront' er sonst als König.

4. Einst zog sich bis zum griech'schen Ufer nieder,
 Vom Sangar zum Maeander hin, sein Land;
 Wo man vor dem Bithyner, Myser, Lyder
 Und Phryger und des Pontus Volk gekannt.
 Doch wie hernach die fremden Waffen wider
 Die Türken und die Heiden sich gewandt:
 Da ward sein Reich des Christenheeres Beute
 Und zweimal er besiegt im großen Streite.

5. Er sucht' umsonst, sein Unglück zu bezähmen;
 Vom Vaterland trieb ihn die fremde Macht.
 Er mußte nach Aegypten Zuflucht nehmen,
 Wo ihn der Fürst empfing mit Wüird' und Pracht;
 Voll Freude, daß zum großen Unternehmen
 Solch tapfern Mann das Schicksal ihm gebracht.
 Denn damals schon beschloß er, sich zu rüsten,
 Um Palaestina zu entziehn den Christen.

6. Doch eh er's wagt, den Krieg zu offenbaren;
 Den wider Gottfried er bei sich beschloß,
 Schickt er den Sultan ab, um die Barbaren
 Der Wüstenei zu werben für den Troß.
 Indefs aus Asien nun in großen Schaaren,
 Aus Afrika, sein Volk zusammenfloß,
 Gelang es jenem leicht, die gier'gen Haufen
 Der feilen Araber zum Dienst zu kaufen.

7. So nun ihr Führer, streift er immer mitten
 Im Judenland auf Beut' und Raub umher;
 Auch ist durch ihn den Franken abgeschnitten
 Der Weg vom Lager zu der Flott' im Meer.
 Er denkt der alten Schmach, die er erlitten,
 Des Reichs Ruin drückt seine Seele schwer;
 Um Größes wälzt er glühend die Gedanken,
 Doch sein Entschluß ist noch in stetem Schwanken.

8. Vor diesem eilt Alecto zu erscheinen;
 Als Greis gestaltet, tritt sie zu ihm hin.
 Ihr bleich Gesicht läßt sie durch Runzeln bräunen,
 Die Lippe läßt sie härtig, nackt das Kinn;
 Der Kopf ist eingehüllt in lange Leinen,
 Ein weites Kleid bedeckt die Gauklerinn.
 Den Köcher auf dem Rücken, an den Lenden
 Trägt sie das Schwert, den Bogen in den Händen.

9. Indefs wir, spricht sie, leeres Land durchstreifen,
 Der Wüste sandig öde Region,
 Wo weder Raub und Beute mehr zu häufen,
 Noch zu erkämpfen Sieges Ruhm und Lohn:
 Naht sich Bouillon, die Vestung anzugreifen,
 Und ihre Thürm' und Mauern weichen schon.
 Bald zeigt sich uns, verweilen wir noch immer,
 Selbst hier der Untergang, der Flammen Schimmer.

10. Sind Heerden, Rinder und verbrannte Hütten
 Jetzt Solymanns erhabne Siegstrophæ'n?
 Rächst du sie so, die Schmach, die du erlitten?
 Hoffst so dein Scepter hergestellt zu sehn?
 Sey kühn! Sey kühn! In seines Lagers Mitten
 Muß der Tyrann zur Nachtzeit untergehn.
 O folg' Araspen jetzt, dem treuen Alten,
 Ihm, dessen Rath du sonst so werth gehalten!

11. Die Araber verachtet er, die Schwachen,
 Denkt nicht an uns, ist nicht auf seiner Hut;
 Glaubt nimmer, daß ein Volk, zum Beutemachen,
 Zum Fliehn gewöhnt, so Großes wagt und thut.
 Doch muthig wird dein Heldenmuth es machen,
 Wenn nun das Lager wehrlos liegt und ruht.
 Sie spricht's; die Flammen, die ihr Herz entzündten,
 Haucht sie ihm ein, und mischt sich mit den Winden.

12. Der Krieger ruft mit grimmigen Geberden:

O du, der diese Glut im Herzen schürt,
 Wer du auch scheinst, du bist kein Sohn der Erden!
 Ich folge dir, wohin dein Ruf mich führt.
 Bald soll die Ebne zum Gebirge werden,
 Von Todten und Verletzten aufgeführt.
 Nichts sey verschont; Blutströme will ich schaffen
 Und leite du im Dunkel meine Waffen!

13. Er läßt die Schaaren schnell sammeneilen,

Dem spricht er Muth ein, der von Muth entblößt;
 Die eigne Glut weiß er ihm mitzutheilen,
 Und so wird Allen Kühnheit eingeblößt.
 Alecto giebt das Zeichen ohne Weilen,
 Indem sie selbst die große Fahne löst.
 Rasch nun enteilt das Heer; mit seinem Zuge
 Kommt es zuvor selbst des Gerüchtes Fluge.

14. Alecto, die zuerst das Heer begleitet,

Verwandelt sich in einen Boten dann;
 Und um die Zeit, da Licht und Dunkel streitet
 Und keines noch die Welt bezwingen kann,
 Erscheint sie zu Jerusalem und schreitet
 Durch das verstörte Volk zur Burg hinan.
 Dem König bringt sie von dem Heer die Kunde,
 Vom Ueberfall, vom Zeichen, von der Stunde.

15. Schon wirft die Nacht des dunkeln Schleiers Grauen
 Zur Erd' hinab, mit rothem Dunst befleckt;
 Statt Himmelstropfen, die das Land bethauen,
 Wird es mit lauem, blut'gen Nafs bedeckt.
 Hoch in der Luft sind Ungeheur zu schauen,
 Der Larven Schaar irrt flüsternd um, und schreckt.
 Den Abgrund leerte Pluto; durch die Lüfte
 Gofs er die ganze Nacht der Orkusgrüfte.

16. Durch solches Grauen rückt in schnellen Zügen
 Der wilde Sultan zu dem Feind hinan;
 Und als die Nacht des Laufes Mitt' erstiegen,
 Wo schneller dann sich absenkt ihre Bahn:
 Lälst er dem Orte, wo die Franken liegen,
 Sein Heer bis kaum auf eine Meile nahn.
 Hier giebt er ihm durch Nahrung neue Stärke
 Und frischt es redend an zum großen Werke:

17. Ein Lager, voll von unermefsnen Beuten,
 Weit mehr berühmt als stark, stellt sich euch dar,
 Das wie ein Meerschlund Asiens Kostbarkeiten
 In seinen Schoofs verschlang seit manchem Jahr.
 Dies giebt der Himmel euch jetzt zu erbeuten,
 Und könnt' es nie mit weniger Gefahr.
 Die Waffen, die von Gold und Purpur blitzen,
 Sie werden euch bereichern, nicht sie schützen.

18. Auch ist dies Heer als das nicht zu betrachten,
 Das Persien und Nicaea einst besiegt;
 Gefallen ist der größ're Theil in Schlachten,
 Seit man so lange schon abwechselnd kriegt.
 Und wär's noch ganz: nicht furchtbar könnt ihr's achten,
 Da es in tiefer Ruhe wehrlos liegt.
 Wer schläft, ist schon geweiht dem Untergange,
 Der Weg vom Schlaf zum Tode währt nicht lange.

19. Hinan! Hinan! Ich bahn' euch über Leichen
 Den ersten Weg mit fester Sicherheit.
 Mit euerm Schwerdt folgt meines Schwerdtes Streichen
 Und lernt von ihm die Kunst der Grausamkeit.
 Heut endlich soll die Herrschaft Christi weichen,
 Eu'r sey der Ruhm und Asien sey befreit!
 So sucht er sie mit Kühnheit zu erfüllen
 Und führt alsdann sie weiter vor im Stillen.

20. Sieh! auf dem Weg erscheinen seinen Blicken
 Schildwachen jetzt, da kaum ein Schimmer graut.
 Den weisen Feldherrn plötzlich zu berücken,
 Gelingt ihm nicht, wie er doch fest vertraut.
 Denn diese nun, wie sie das Heer erblicken,
 Ziehn eilig sich zurück und rufen laut.
 Die erste Schaar, erweckt vom Kriegsgeheule,
 Bereitet sich zum Kampf in rascher Eile.

21. Die Araber, gewiss, gehört zu werden,
Erregen jetzt das gräßliche Metall.

Gen Himmel dringt der Lärm, und von den Pferden
Mischt sich das Wiehern mit der Hufe Schall.

Die Höhe brüllt, es brüllt das Thal der Erden,
Antwortend brüllt des Abgrunds Wiederhall.

Alecto schwingt die Fackel jetzt, der Höllen,
Ein Schlachtsignal den Heiden auf den Wällen.

22. Der Sultan stürzt, vor seinen Kriegern allen,
Auf jene Schaar, die sich noch kaum bewehrt,
So reißend los, dafs aus Gebirgeshallen

Der Sturmwind nicht so rasch und brausend fährt.

Ein mächtger Strom, dem Bäum' und Häuser fallen,

Ein Blitz, der Thürme schmettert und verzehrt,

Erdbeben, das die Welt erfüllt mit Grauen,

Sind seiner Wut ein schwaches Bild zu schauen.

23. Sein Schwerdt, so oft es sinkt, nie sieht man's fehlen,
Und wo es trifft, läßt Wunden sein Gewicht,

Und jede Wunde löst der Feinde Seelen;

Ich sagte mehr, doch Wahrheit scheint Gedicht.

Er sucht vielleicht die Schmerzen zu verhehlen,

Sonst scheint es fast, er fühlt die Hiebe nicht;

Wenn gleich der Helm, auf den ein Schwerdt gesunken,

Wie Glocken tönt, und Flammen sprüht und Funken.

24. Er hat allein, nach kurzen Hindernissen,
 Den ersten Trupp der Franken fast verdrängt;
 Jetzt aber kommt, ein Meer aus tausend Flüssen,
 Die Schaar der Araber daher gesprengt.
 Die Franken fliehn; zusammen fortgerissen
 Eilt Sieger jetzt und Flüchtling, bunt vermengt.
 Zugleich auch dringen beid' in's Thor des Walles,
 Und Graus, Verwüstung, Klag' erfüllet Alles.

25. Des Sultans Helm läßt einen Drachen schauen:
 Er dehnt sich aus und beugt den Hals hervor,
 Schlägt mit den Flügeln, hebt sich auf den Klauen
 Und reckt den Schweif weit über sich empor.
 Er scheint Geifer auszuspöhn; mit Grauen
 Wähnt zu vernehmen sein Gezisch das Ohr.
 Und jetzt entflammt er sich im Schlachtgetümmel
 Und wirft entsetzlich Rauch und Glut gen Himmel.

26. Nicht minder gräßlich schien in diesem Lichte
 Der wilde Sultan allen, die ihn sahn,
 Wie unter tausend Blitzen dem Gesichte
 Des Schiffervolks bei Nacht der Ocean.
 Der sucht mit bangem Fuß, wieser sich flüchte;
 Der legt die kühne Hand dem Säbel an.
 Die Nacht vermehrt noch den Tumult der Schaaren,
 Und, sie verbergend, häuft sie die Gefahren.

27. Von denen, die dem Feindesstrom nicht wichen,

War auch Latin, erzeugt am Tiberstrand.

Noch war die Kraft dem Alter nicht gewichen,

Noch der Beschwerden nicht entwöhnt die Hand.

Fünf Söhne, die an Jahren fast sich gleichen,

Umgaben ihn, wo er in Schlachten stand.

Früh engten schon die kühnen jungen Brüder

In Waffen ein die unerwachsenen Glieder.

28. Sie wetzten Schwerdt und Zorn zum Blutvergießen.

Indefs der Vater ihre Kühnheit weckt:

Eilt hin, so spricht er, wo zu seinen Füßen

Der Frevler dort die Flücht'gen niederstreckt.

Von Strömen Bluts, die seinem Schwerdt entfließen,

Sey nicht in euch der alte Muth geschreckt!

Denn nur gering, o Kinder! ist die Ehre,

Die mit vergangnem Graun geschmückt nicht wäre.

29. So führt die Löwinn früh an ihrer Seite

Die Jungen, die noch keine Mäh'n umhüllt,

Die noch die Klauen nicht geübt im Streite

Und denen noch kein Zahn den Rachen füllt:

Sie führt sie auf Gefahren aus, auf Beute,

Macht durch ihr Beispiel grausam sie und wild,

Furchtbar dem Jäger, der sie im Reviere

Der Heimat stört, vertreibt die schwächern Thiere.

30. Dem Vater folgt, nicht achtend der Gefahren,
 Der Söhne Schaar, den Sultan zu umziehen.
 Mit gleichem Muth, Entschluß und Zeitmaafs waren
 Sechs Lanzen jetzt geschleudert gegen ihn.
 Der ältere Sohn läßt bald die Lanze fahren
 Und nähert sich dem Feind, zu rasch und kühn;
 Vergebens sucht er, mit dem scharfen Degen
 Das hohe Ross des Sultans zu erlegen.

31. Doch wie ein Fels, von Wettern rings umzogen,
 Hervorragt aus der ungestümen Flut;
 Fest in sich selbst, dem Donner und den Wogen,
 Dem Himmel trotzt und der Orkane Wut:
 So beut den Lanzen, die ihn dicht umflogen,
 Der Sultan jetzt die Stirn mit sicherem Muth,
 Und spaltet dem, der nach dem Ross gehauen,
 Das kecke Haupt gleich zwischen Wang' und Brauen.

32. Kaum sieht Armant, des Bruders Blut entwalle,
 So reicht er ihm den Arm, da jener fällt.
 Vergeblich thöricht Mitleid, das zum Falle
 Des Andern nun den eignen noch gesellt!
 Schon trifft das Schwerdt den Arm mit lautem Schalle
 Und stürzt mit ihm den, der sich an ihn hält.
 Sie sinken einer auf den andern nieder
 Und es vermischt sich Blut und Hauch der Brüder.

53. Nun haut der Heid' entzwei den Speer, den eben
 Sabin, von weitem zielend, auf ihn schloß;
 Und rennt ihn an; der Knabe sinkt mit Beben,
 Und ihn zerstampft der Sultan mit dem Ross.
 Die Seel' entflieht mit bitterm Widerstreben
 Dem jugendlichen Leib, der sie umschloß;
 Verläßt des zarten Alters heitre Tage,
 Des Lebens süße Luft, nicht ohne Klage.

34. Laurent und Pico waren noch vermieden,
 Sie, die zugleich die Mutter einst gebahr;
 So ähnlich beide sich, so kaum verschieden,
 Dafs süßser Irrthum oft entstanden war.
 Doch wenn Natur sie gleich nicht unterschieden,
 So unterschied sie jetzo der Barbar:
 Dem ist sogleich das Haupt vom Rumpf geflogen,
 Dem strömen aus der Brust des Blutes Wogen.

35. Der Vater — ach! nicht Vater mehr zu nennen,
 So viele Söhn' entrifs ihm das Geschick —
 Muß, in dem ihren, seinen Tod erkennen,
 Sieht seinen Stamm zerstört vor seinem Blick.
 Welch Feuer muß in seinen Adern brennen,
 Dafs er in solchem Schmerzensaugenblick
 Noch lebt und kämpft! Wohl hört' er nicht die Töne,
 Sah nicht das Antlitz der erschlagenen Söhne.

36. Wie fürchterlich sein Elend jetzt gestiegen,
 Birgt ihm zum Theil die freundlich dunkle Nacht;
 Doch nicht mehr wünschenswerth ist's ihm, zu siegen,
 Wenn nicht auch er fällt in der wilden Schlacht.
 Sein eignes Blut vergeußt er voll Vergnügen,
 Ist gierig stets auf Feindesblut bedacht
 Und läßt nicht sehn, ob größer sein Verlangen,
 Tod zu ertheilen, oder zu empfangen.

37. Er ruft dem Feinde zu: Ist diese Rechte
 So elend, so verachtet ihr Bemühn,
 Dafs sie mit allen Kräften nicht vermöchte,
 Dein wildes Schwerdt auf mich herabzuziehn?
 Er schweigt und stößt in grimmigem Gefechte
 Sein Schwerdt durch Eisen und Gelenk auf ihn,
 Trifft ihm die Seit' und macht in lauen Wellen
 Des Feindes Blut der grofsen Wund' entquellen.

38. Nun wendet Zorn und Schwerdt auf ihn der Heide,
 Vom Ruf Latins und seinem Stofs erreicht.
 Den Panzer spaltet er, indem die Schneide
 Den siebenfach umwunden Schild durchstreicht,
 Und stößt das Schwerdt ihm tief in's Eingeweide.
 Latin, der arme, röchelt schon und keucht;
 Bald schießt das Blut hervor aus tiefer Wunde,
 Abwechselnd bald entströmt's dem offenen Munde.

39. So reißt ein Baum, der stark und unerschüttert
 Auf Alpenhöhn dem Ost getrotzt und Nord,
 Wenn endlich ihn ein mächt'ger Sturm zersplittert,
 Die Bäum' umher mit sich aus ihrem Ort.
 So sinkt der Held, und wie er niederzittert,
 Reißt er der Feinde manchen mit sich fort.
 Wohl würdig ist des Tapfern dieses Sterben,
 Denn fallend noch verbreitet er Verderben.

40. So stillt mit Leichen Solymann das Feuer,
 Das er so lang in seiner Brust genährt.
 Doch auch sein wildes Volk tobt ungeheuer;
 Das Lager wird von seiner Wut verheert.
 Der Britte Heinrich, Holifern der Bayer,
 Sie fallen, Dragut! durch dein wildes Schwärtdt.
 Gilbert und Philipp, die am Rhein geboren,
 Gehn durch die Hand Ariadhens verloren.

41. Auch Ernst wird von Albazars Keul' erschlagen,
 Und durch Algazels Eisen Engerland.
 Doch wer vermögte jeden Tod zu sagen
 Und wie viel niedres Volk sein Ende fand? —
 So wie der Lärm an Gottfrieds Ohr geschlagen,
 War er erwacht, und gleich im Kriegsgewand.
 Schon sammelt er um sich zahlreiche Schaaren
 Und führt sie rasch entgegen den Gefahren.

42. Wie er den Lärm vernahm, das wilde Morden
 Und den Tumult, der immer um sich greift:
 Gedacht' er wohl, daß jene Räuberhorden
 In's Lager unvermuthet ihm gestreift.
 Schon lange war's dem Feldherrn kund geworden,
 Daß sie die Gegend rings umher durchschweift;
 Doch glaubt' er freilich nicht, daß die Verzagten
 Im Lager selbst ihn anzugreifen wagten.

43. Und plötzlich hört er von der andern Seite,
 Wie er sich naht, Tumult von neuem Feind.
 Vom Schlachtgeheul ertönt des Himmels Weite,
 Das fürchterlich heran zu dringen scheint.
 Dies ist Klorinde, die des Königs Lente
 Zum Angriff herführt, mit Argant vereint.
 Nun wendet sich Bouillon mit diesen Worten
 An Guelf, der ihn begleitet aller Orten:

44. Hörst du, welch neues Kriegsgeräusch vom Hügel
 Und von der Stadt zu uns herüberschallt?
 Wohl nöthig ist's, daß du mit raschem Flügel
 Begegnen magst der plötzlichen Gewalt.
 Drum eil' und halte dort den Feind im Zügel;
 Nimm von den Meinen mit dir alsobald.
 Ich will indeß auf dieser Seite bleiben,
 Um auch von hier den Feind zurückzutreiben.

45. Nun führt sie beide, wie sie dies beschlossen,
 Ein gleiches Schicksal auf verschiednen Pfad:
 Zum Hügel Guelf; Bouillon, wo den Geschossen
 Der Araber nichts mehr entgegentrat.
 Doch auf dem Weg mit jedem Schritte flossen
 Ihm neue Völker zu, so wie er naht.
 Schon stark und mächtig, eilt er, dem Verwegnen,
 Dem wilden Türken kraftvoll zu begegnen.

46. So füllt der Po, wo er mit schwacher Welle
 Vom Berge stürzt, das enge Bett nicht an;
 Doch immer mehr, je ferner seiner Quelle,
 Schwillt er von neuer Kraft auf seiner Bahn;
 Hebt, weitausströmend, über Dämm' und Wälle
 Als Sieger die gehörnte Stirn hinan,
 Sucht, stoßend, selbst die Meersflut zu bezwingen
 Und scheint ihr Krieg, und nicht Tribut, zu bringen.

47. Dort, wo das Volk, vom Schrecken überwunden,
 Die Flucht ergriff, kommt Gottfried hingejagt:
 Wo flieht ihr hin? Ist aller Muth entschwunden?
 So sehet nur, vor welchem Feind ihr zagt!
 Ein elend-Volk ist's, das von vorn die Wunden
 Nicht zu empfangen noch zu geben wagt;
 Das zitternd schon vor euerm Blick sich wendet,
 Wenn ihr nur den als ein Geschofs versendet.

48. So ruft der Held und fliegt durch alle Schaaren
 Dahin, wo Solymann den Säbel schwingt,
 Indem er kühn durch Tod und durch Gefahren,
 Durch Staub und Blut und tausend Schwerdter dringt.
 Wie eng die Wege, stark die Reih'n auch waren:
 Kein Widerstand, den nicht sein Schwerdt bezwingt!
 Zu beiden Seiten wirft er Rofs und Reuter
 Und Waffen stürmend vor sich hin und Streiter.

49. Und rastlos über Berge weg von Leichen,
 Die er gethürmt, verfolgt er seinen Pfad.
 Nicht flieht der Sultan, sucht nicht auszuweichen
 Dem wilden Angriff, der sich furchtbar naht;
 Er hebt vielmehr sein Schwerdt zu mächt'gen Streichen
 Und drängt sich vor, entbrannt auf kühne That.
 O welche Ritter führt aus ferner Weite
 Hier das Geschick zusammen jetzt im Streite!

50. Um Asiens Herrschaft kämpft im kleinen Kreise
 Furchtbare Wut mit hoher Tapferkeit.
 Wer, der der Schwerdter Kraft und Schnelle preise?
 Wer sagt es aus, wie gräfslich wild der Streit?
 Graunvolle Thaten übergeh' ich leise,
 Denn sie verhüllt die tiefe Dunkelheit:
 Der hellsten Sonne werth, geschaut zu werden
 Vom ganzen Volk der Sterblichen auf Erden.

51. Von seines Feldherrn Kühnheit angetrieben,
 Dringt Jesus Volk jetzt vor mit neuem Muth.
 Um Solymann, der steten Mord zu üben
 Nicht müde wird, wälzt sich der Krieger Flut.
 Nicht mehr der Gläub'gen als der Heiden blieben,
 Das Lager wird gefüllt mit gleichem Blut;
 Und Sieger und Besiegte, beider Seite,
 Ertheilen Tod und sind des Todes Beute.

52. Wie Süd und Nord mit gleicher Wut und Schnelle
 Zum Kampfe nahn in stürmевoller Nacht —
 Sie weichen nicht, nicht Wolke weicht noch Welle,
 Der Himmel kämpft, das Meer, mit gleicher Macht:
 So wenig weicht an irgend einer Stelle
 Das wilde Volk in dieser grausen Schlacht;
 Und fürchterlich ertönen die Gefilde
 Vom Wiederhall der Schwerdter, Helme, Schilde.

53. Nicht minder wild ist auf der andern Seite
 Der Völker Kampf, die Schaar nicht minder dicht.
 Zerstreut in Wolken durch des Luftraums Weite
 Verhüllt der Höllengeister Heer das Licht.
 Sie leih'n den Heiden neue Kraft zum Streite,
 Noch immer denkt man an den Rückzug nicht.
 Argant, in dem schon eigne Flammen glühten,
 Entbrennt durch Höllenglut zu neuem Wüten.

54. Die Wachen bracht' auch er geschwind zum Weichen;
 Mit Einem Sprung gelangt' er über'n Wall,
 Die Gräben füllt' er mit zerfleischten Leichen
 Und bahnte so den leichtern Ueberfall.
 Die Andern folgten ihm; von ihren Streichen
 Rann bald das Blut am Eingang überall.
 Wenn mit ihm nicht, gleich nach ihm, kam Klorinde,
 Erzürnt, daß sie den zweiten Platz nur finde.

55. Schon flohn die Franken vor der Feinde Händen,
 Da rückte Guelf mit seiner Schaar heran
 Und zwang das flücht'ge Volk, die Stirn zu wenden,
 Und drang von neuem an den Feind hinan.
 So schlug man sich, daß schon von allen Enden
 Das Blut in Strömen durch das Lager rann:
 Als auf die Schlacht, wie sie so gräulich brannte,
 Sein Auge nun der Himmelskönig wandte.

56. Wo er gerecht und gütig allen Zonen
 Gesetze giebt, und alles schafft und ziert,
 Fern von der Erde niedern Regionen,
 Wohin kein Sinn und kein Gedanke führt:
 Dort saß er auf den ewig hohen Thronen,
 Dreifachen Lichts, das sich in Eins verliehrt.
 Natur und Schicksal, die ihn Herrscher grüßen,
 Maafs und Bewegung sitzen ihm zu Füßen;

57. Und Raum und sie, die mit den Gütern allen,
 Die man hienieden achtet und begehrt,
 Leicht schaltend spielt nach göttlichem Gefallen,
 Von unserm Zorn und Schmähen ungestört.
 Das Licht der Strahlen, die ihn rings umwallen,
 Ist selbst den Würdigsten zu schau'n verwehrt.
 Der Geister Chör' umringen ihn unzählig,
 Verschieden zwar, doch gleich beglückt und selig.

58. Vom grossen Chor der heil'gen Jubellieder
 Ertönt die Himmelsburg mit frohem Klang.
 Zum Michael, des unbezwungne Glieder
 Der Demantrüstung Flammenglanz umschlang,
 Sprach nun der Herr: Siehst du, wie ihr Gefieder
 Die Höllenrotte schwingt, zum Untergang
 Der gläub'gen Schaar? Wie aus des Abgrunds Mitten
 Sie sich erhebt, die Erde zu zerrütten?

59. Geh' sag ihr du, sie soll den beiden Heeren
 Jetzt zugestehn des Krieges Sorg' allein;
 Sie soll nicht mehr das Reich des Lebens stören,
 Nicht mehr die reine Himmelsluft entweihn.
 Zur dunkeln Nacht des Orkus soll sie kehren,
 Zur würd'gen Wohnung, zur gerechten Pein.
 Dort quäle sie sich selbst und die Genossen;
 Dies nun ist mein Gebot, so ist's beschlossen.

60. Rasch den Befehl der Gottheit zu vollbringen,
 Neigt sich der Fürst des Engelheers dem Thron;
 Dann spreitet er zum Flug die goldnen Schwingen,
 Und mit Gedankenschnell' ist er entflohn.
 Er eilt, das Licht und Feuer zu durchdringen,
 Der Sel'gen ewig heitre Region;
 Sieht den Krystall, und durch entlegne Fernen
 Den Kreis sich drehn, geschmückt mit goldnen Sternen.

61. Sieht wie, an Wirkung und Gestalt verschieden,
 Saturnus dort und Jupiter sich schwenkt,
 Und jene, die nie irren noch ermüden,
 Durch Engelskraft erhalten und gelenkt;
 Kommt dann dahin, vom ew'gen Tag geschieden,
 Wo Donner rollt und sich der Regen senkt;
 Wo stets die Welt sich auflöst und ernähret,
 In ew'gem Krieg vergeht und sich gebähret.

62. Er kommt und scheucht aus jenen finstern Thalen
 Das tiefe Graun durch seines Fittigs Macht;
 Bei seines Angesichtes heitern Strahlen
 Vergoldet sich die ewig dunkle Nacht.
 So pflegt die Sonn' auf Wolken hinzumahlen,
 Nach langem Regen, bunter Farben Pracht;
 So sieht man einen Stern durch Aether wallen
 Und in den Schoofs der großen Mutter fallen.

63. Nun kommt er hin, wo mit verruchtem Streben
 Die Höllenschaar der Heiden Wut erhitzt,
 Bleibt in der Luft auf seinem Fittig schweben,
 Und schwingt den Speer und spricht mit Drohen itzt:
 Ihr solltet doch nun wissen, und erbeben,
 Wie fürchterlich der Weltenkönig blitzt;
 O die ihr, so verworfen und verachtet,
 Im Elend selbst nach stolzen Thaten trachtet!

64. Dafs Zion vor des Kreuzes heil'gem Zeichen
 Die Mauern neig', ist, was der Herr befahl.
 Warum denn nicht dem ew'gen Schicksal weichen?
 Warum herabziehn seiner Rache Strahl?
 Geht, ihr Verfluchten, heim zu euern Reichen,
 Des ew'gen Todes Reichen und der Qual!
 In jenen Grüften führet eure Kriege,
 In jenen Kerkern feiert eure Siege.

65. Dort mögt ihr Schuld'gen jede Qual ertheilen;
 So grausam, als vergönnt ist, wüthet dort,
 Bei Zähneknirschen, unter ew'gem Heulen
 Und Kettenklirren, an dem finstern Ort.
 So redet er und treibt, die noch verweilen,
 Verwundend mit der mächt'gen Lanze fort.
 Sie aber nun entfliehen seufzend ferne
 Vom schönen Licht, vom goldnen Glanz der Sterne;

66. Und eilen zu des Abgrunds finstern Hallen
 Um neue Straf' an Schuld'gen zu vollziehn.
 So zahllos nie sieht man die Vögel wallen,
 Die über See in wärm're Länder fliehn;
 Nie sieht der Herbst so viele Blätter fallen,
 Wenn über's Land die ersten Fröste ziehn.
 Nun auch enthüllt die Erde von dem Kleide
 Der Trauer sich, und athmet neue Freude.

67. Doch in Argants wild tobendem Gemüthe
 Blieb dennoch Wut und Kühnheit stark genug;
 Obwohl nicht mehr Alecto's Fackel sprühte,
 Die Höllengeißel nicht die Seit' ihm schlug.
 Sein mächtig Schwerdt, das stets gleich grausam glühte,
 Drang immer in den dichtsten Frankenzug,
 Mäht' alles weg, und seine Streiche setzten
 Des Ersten stolzes Haupt dem gleich, des Letzten.

68. Nicht ferne kämpft Klorinde, seine Stütze,
 Die, gleich entbrannt, die Lagerstatt verheert.
 Zur Brust hinein, bis zu des Lebens Sitze
 Jagt sie dem tapfern Berlinger ihr Schwerdt
 Mit so gewalt'ger Kraft, daß ihm die Spitze,
 Mit Blut gefärbt, heraus zum Rücken fährt.
 Sie trifft Albin, wo wir die Speis' empfangen,
 Und spaltet dann des wackern Gallus Wangen.

69. Dem Gernier, der ihr einen Hieb gegeben,
 Haut sie auf einmal ab die rechte Hand.
 Noch auf dem Boden zückt mit halbem Leben
 Die Faust das große Schwerdt, und schlägt das Land:
 So wie getrennte Schlangentheile streben
 Sich zu vereinen in dem vor'gen Band.
 So zugerichtet läßt Klorind' ihn stehen,
 Um auf Achill gleich wüthend loszugehen.

70. Sie eilt, das Schwerdt im Nacken einzusetzen,
 So daß es Nerven gleich und Schlund durchschnellt.
 Schon rollt der Kopf, den blut'ge Ströme netzen,
 Mit Staub besudelt, weit hin über's Feld:
 Indefs noch stets — o Anblick voll Entsetzen!
 Der todte Rumpf sich fest im Sattel hält.
 Mit tausend Sprüngen wirft, befreit vom Zügel,
 Das wilde Ross ihn endlich aus dem Bügel.

71. So fährt sie fort, die Reihen zu durchschneiden,
 Und röthet das Gefild mit Christenblut:
 Indefs Gildipp', an ihrem Theil, den Heiden
 Im großen Kampf nicht minder Abbruch thut.
 Gleich war Geschlecht, und ähnlich war in Beiden
 Die Tapferkeit, der unbezwungne Muth;
 Doch, größern Feinden durch des Schicksals Mächte
 Noch aufgespart, fand nie sich ihre Rechte.

72. Wie kühn auch beide kämpfen, sie vermögen
 Das dichtgedrängte Volk nicht zu zerstreun.
 Jetzt aber eilt Klorinden Guelf entgegen,
 Dringt auf sie zu durch die gepressten Reihn,
 Thut einen grossen Hieb und senkt den Degen
 Der schönen Hüfte, kaum geröthet, ein.
 Sie zaudert nicht, die Antwort ihm zu bringen,
 Und ihr gelingt's, die Rippen zu durchdringen.

73. Entrüstet, doch umsonst, haut Guelf zum Zweiten;
 Osmid, der Palästiner, kommt gerannt
 Und muß für sich den fremden Hieb erbeuten,
 Der durch den Zufall seine Stirne fand.
 Nun sieht sich Guelf umzingelt von den Leuten,
 Mit denen ihn der Feldherr hergesandt;
 Auch gegenüber wächst nun das Getümmel:
 So mischt auf's neue sich der Schlacht Gewimmel.

74. Schon aber kündet an des Himmels Rande
 Im Purpurglanz das Morgenroth sich an;
 Und schon auch hatte sich verdienter Bande
 Im Schlachttumult entledigt Argillan.
 Mit Waffen nun, in gutem, schlechten Stande,
 Wie er sie trifft, beginnt er seine Bahn
 Und eilt in's Feld, um seiner Ehre Flecken
 Mit neuer That und neuem Ruhm zu decken.

75. So flieht ein Ross, in königlichen Ställen
 Zum Krieg bewahrt, durch günstiges Geschick
 Des Kerkers frei, zur Heerde, zu dem hellen
 Gewohnten Fluß, zur Wiese froh zurück.
 Um Hals und Schultern spielt das Haar in Wellen,
 Den Nacken wirft's empor mit stolzem Blick.
 Es scheint zu glühn, die flücht'gen Hufe schallen
 Und wiehernd macht's die Felder wiederhallen.

76. So naht sich Argillan, und Flammen schießen
 Aus seinem Blick; die hohe Stirne ragt
 Furchtlos empor; von seinen raschen Füßen
 Wird fast die Spur dem leichten Sand versagt.
 Mit lauter Stimm' eilt er den Feind zu grüßen,
 Wie wer nun nichts mehr achtet, alles wagt:
 Elendes Volk, dem Koth der Erd' entnommen,
 Woher ist jetzt euch so viel Muth gekommen?

77. Könnt ihr euch Stahl um Brust und Rücken winden?
 Regiert ihr Helm' und Schilde, stark und kühn?
 Nein! Eure Streich' ertheilt ihr nur den Winden,
 Sucht, bang' und bloß, nur euer Heil im Fliehn.
 Von eurer That kann nur die Nacht verkünden
 Und Finsterniß muß deckend euch umziehn.
 Doch nun sie weicht, wer wird euch jetzt beschützen?
 Jetzt können Waffen, kann nur Muth euch nützen.

78. Algazeln nun versetzt er eine Wunde
 Und stößt das Schwerdt so rasch zur Kehl' hinein,
 Dafs es das Wort durchschneidet mit dem Schlunde,
 Eh er's vermag zur Antwort auszuschrein.
 Ein plötzlich Graun umnachtet ihn zur Stunde,
 Ein kalter Schauer dringt durch sein Gebein;
 Er stürzt dahin und packt bei'm letzten Oden
 Mit seinen Zähnen den verhafsten Boden.

79. Nun wirft sich Argillan auf Saladinen;
 Dann fallen Muleafs und Agrikalt,
 Und Aldiaziln tödtet er nach ihnen
 Mit einem einz'gen ungeheuern Spalt;
 Durchbohrt die Brust von oben Ariadinen
 Und spottet noch, als ihm das Blut entwallt.
 Der aber hebt, den Tod in allen Gliedern,
 Das Aug' empor, um dies ihm zu erwiedern:

80. Wer du auch bist, der mich in's Reich der Nächte
 Hinunter stößt, nicht lang ist dir's Gewinn.
 Dein Schicksal harrt, und eines Stärkern Rechte
 Legt bald dich mir zur Seit' als Siegerinn.
 Doch jener lacht: Wohl sorgen Himmelsmächte
 Für mein Geschick; du fahr' indessen hin,
 Der Hunde Mahl! Dann zieht er aus der Höhle
 Der matten Brust zugleich ihm Schwerdt und Seele.

81. Dort, wo der Feinde dichtste Schaaren wüthen,
 Erglänzt ein Page Solymanns im Streit.
 Noch hatte nicht mit ihren ersten Blüthen
 Die Jugend ihm das holde Kinn bestreut;
 In Perlen auf der schönen Wange glühten
 Die reinen Tropfen warmer Feuchtigkeit;
 Das wilde Haar scheint selbst der Staub zu schmücken,
 Und lieblich strahlt der Zorn aus seinen Blicken.

82. Ihn trägt ein Ross, das an vollkommenem Glanze
 Dem reinen Schnee der Appeninen gleicht;
 Im leichten Sprung, im raschen Wirbeltanze
 Wird es von Sturm und Flammen nicht erreicht.
 In seiner Rechten schwingt er eine Lanze,
 Zur Seite hängt ein Schwerdt, gekrümmt und leicht.
 Mit fremder Pracht glänzt er in einem Kleide,
 Aus Gold gewirkt und purpurfarbner Seide.

83. Der Knabe, dem des Ruhmes neu Vergnügen
 Die jugendliche Brust mit Wonne schwellt,
 Fliegt hie und da, die Schaaren zu bekriegen,
 Und keiner ist, der fest sich an ihn hält.
 Doch Argillan sucht bei den raschen Flügen
 Den Augenblick, da er die Lanze schnellt,
 Ermordet nun das Ross ihm hinterlistig
 Und fällt ihn an, eh er zum Kampfe rüstig.

84. Der Unschuld Wehr noch wider ihn zu wenden,
 Fleht um Erbarmen ihn der holde Blick;
 Doch der Barbar, mit ungerührten Händen,
 Zerstöret kalt der Schöpfung Meisterstück.
 Mitleidig schien das Schwerdt sich abzuwenden;
 Menschlicher als der Mensch, fährt es zurück.
 Umsonst! Er hebt es gleich zum zweiten Male,
 Und tödtet ihn mit scharf geschwungnem Stahle.

85. Nicht weit davon im harten Kampfe waren
 Bouillon und Solymann; von ungefähr
 Sieht dieser seinen Liebling in Gefahren,
 Verläßt den Kampf, sprengt mit dem Ross daher,
 Bahnt mit dem Schwerdt den Weg sich durch die Schaaren
 Und kommt zur Rache, doch zum Schutz nicht mehr;
 Denn sein Lesbin — o Schmerz! die holde Blume
 Fiel schon zerknickt dem Tod zum Eigenthume.

86. Ein sanftes Schmachten stirbt in seinen Blicken,
 Der weiße Hals sinkt langsam hinterwärts;
 Die zarte Blässe scheint ihn nur zu schmücken
 Und holde Rührung haucht sein Todesschmerz.
 Der Sultan kann die Thränen nicht ertsicken,
 Dies Bild erweicht sein sonst so hartes Herz.
 Du weinest, Solymann, der die Ruinen
 Des Thrones sah mit ungerührten Mienen?

87. Doch wie er nun des Feindes Schwerdt, vom Blute
 Des Knaben naß und rauchend noch, ersieht:
 Da wacht der Zorn, der ihm im Busen ruhte,
 Zu neuem Rasen auf; das Mitleid flieht.
 Er stürzt hinzu mit der Verzweiflung Muthe,
 Durchhaut den Schild, den jener vor sich zieht,
 Dann Helm und Kopf und Schlund mit Einem Hiebe,
 Werth Solymanns und der gekränkten Liebe.

88. Er steigt vom Roß und will die Rache krönen,
 Am Leichnam erst wird seine Wut gekühlt.
 So packt ein Hund den Stein mit wilden Zähnen,
 Von dem er erst den harten Wurf erhielt.
 O eitler Trost so jammervoller Thränen,
 Zu wüthen gegen Erde, die nicht fühlt!
 Gottfried indess verwendet nicht vergebens
 Die Macht des Schwerdts und des entflammten Strebens.

89. Ihm drohten tausend Türken, fest umschlungen
 Vom Helm und Panzer, und bedeckt vom Schild;
 Von kühnem Geist, von Körper unbezwungen,
 Gefahr verachtend und im Kriege wild.
 Noch aus des Sultans altem Heer entsprungen,
 Verliessen sie das heimische Gefild
 Und folgten ihm, im Unglück treu geblieben,
 Seit in der Wüst' er sich umher getrieben.

90. In dichter Ordnung wohl gestellt zum Streite,
 Vermogten sie dem fränkschen Muth zu nahn.
 Doch Gottfried kommt; Rosthen muß in der Seite,
 Im Angesicht Korkut den Hieb empfahn.
 Den Kopf des Selim schleudert er in's Weite,
 Und jedes Arms beraubt er den Rossan.
 Nicht dies' allein; mit tausend andern Streichen
 Verletzt er Viel' und wandelt Viel' in Leichen.

91. So wüthend stößt er auf der Feinde Schaaren,
 So kraftvoll trotzt er ihrem mächt'gen Stofs:
 Doch neigt sich Glück und Hoffnung der Barbaren
 An keinem Ort; noch immer schwankt das Loos.
 Da sich, ein Beistand naht! Staubwolken fahren
 Im Flug daher, Kriegsdonner tief im Schoofs.
 Plötzliche Waffen brechen aus und flammen,
 Und angstvoll schrickt das Heidenvolk zusammen.

92. Schon kann man funfzig edle Krieger zählen,
 Und purpurn glänzt des Kreuzes Siegespanier.
 Doch hätt' ich tausend Zungen, tausend Kehlen,
 Und wäre Stimm' und Athem eisern mir:
 Ich könnte nicht der Feinde Meng' erzählen,
 Die gleich erlag dem tapfern Haufen hier.
 Der Araber sinkt wehrlos und mit Schande,
 Der Türke fällt nach muth'gem Widerstande.

93. Graun, Jammer, Furcht und Grausamkeit zerrütten
 Der Feinde Heer; in wechselnder Gestalt
 Durchwandelt es der Tod mit Siegerschritten,
 Indefs ein Blutsee durch das Lager wallt. —
 Schon war der Fürst zur Stadt hinaus geritten,
 Macht' auf dem Hügel mit den Seinen Halt
 Und wollte dort, mit vollem Siegsvertrauen,
 Des zweifelnden Gefechtes Ausgang schauen.

94. Doch eilig nun giebt er der Rückkehr Zeichen,
 Wie er das grösre Heer sich beugen sieht;
 Läßt Boten zu Argant, Klorinden keuchen,
 Und fleht um Rückzug aus des Feind's Gebiet.
 Noch aber will das kühne Paar nicht weichen,
 Von Blutgier, Haß und blinder Wut durchglüht.
 Spät giebt es nach, und sucht des Schreckens Flügel
 Zu hemmen mindestens durch der Vorsicht Zügel.

95. Doch wer, der Furcht und Feigheit meistern möchte?
 Wer lenkt den Pöbel? Flucht ist einz'ge Wahl.
 Der wirft den Schild weg, der entblößt die Rechte;
 Nur Hinderniß, nicht Schutzwehr, scheint der Stahl.
 Sie alle nun entfliehen dem Gefechte
 Und eilen durch ein enges Felsenthal
 Den Mauern zu, und eine dunkle Wolke
 Wälzt nach der Stadt sich mit dem flücht'gen Volke.

96. Die Christen folgen mit gewalt'gen Schlägen
 Den Heiden nach, so lang sie abwärts fliehn;
 Nun aber kommt des Königs Hülff entgegen,
 Da sie zur Stadt hinauf den Hügel ziehn.
 Mit solchem Nachtheil sich den steilen Wegen
 Anzuvertraun, scheint Guelfen doch zu kühn.
 Er hemmt sein Volk; der Fürst empfängt die Schaaren,
 Noch zahlreich gnug entkommen den Gefahren.

97. Was Menschenkräften möglich zu erweisen,
 That Solymann; doch mehr vermag er nicht.
 In Strömen dringt sein Schweiß und Blut durch's Eisen,
 Beklemmt ist seine Brust, der Athem bricht.
 Die Rechte schwingt den Stahl in trägen Kreisen,
 Der Arm ermattet von des Schilds Gewicht.
 Sein Schwerdt zerschmettert, ohne zu durchboren,
 Und hat schon längst des Schwerdts Gebrauch verloren.

98. Dies endlich zwingt den Sultan, einzuhalten;
 Nun schwankt er wie auf zweifelhaftem Pfad:
 Soll er sogleich durch eigne Hand erkalten,
 Dem Feinde rauben so erlauchte That?
 Soll er allein sein Leben noch erhalten,
 Nachdem sein Heer den Todesweg betrat?
 Wohl! spricht er dann, ich will dem Schicksal weichen,
 Und meine Flucht sey seines Sieges Zeichen.

99. Noch einmal wend' ich meinem Feind den Rücken,
 Noch einmal mag er unsrer Schmach sich freun.
 Doch neu bewaffnet soll er mich erblicken
 Mit neuem Krieg sein schwaches Reich bedräng.
 Ich laß' ihn nicht; nur Haß soll mich erquicken,
 Soll ewig, wie der Schmach Gedächtniß seyn.
 Im Grabe selbst soll nicht die Wut ermatten,
 Und ich verfolg' ihn noch als kalter Schatten!

ZEHNTER GESANG.

ZEHNTER GESSANG

1. **E**r spricht's und sieht ein Ross im Felde streifen,
Das flüchtig sich ihm naht und herrenlos.
Er eilt sogleich, den Zügel zu ergreifen,
Ermattet durch so manchen Hieb und Stofs.
Schon fiel der Helmbusch, der mit stolzen Schweifen
Vorhin geschreckt; der Helm ist nackt und blofs,
Zerrissen das Gewand, von all dem Prangen
Des Fürstenpomps die kleinste Spur vergangen.

2. So wie der Wolf, vom Schafstall fortgetrieben,
In seine Wälder flieht und sich versteckt;
Wie viel er auch der Lämmer aufgerieben,
Die Zunge gierig aus dem Rachen streckt,
Und, mit noch immer ungestillten Trieben,
Das frische Blut von seinen Lippen leckt:
So muß der Sultan, nach so vielen Leichen
Noch ungesättigt, jetzt der Schlacht entweichen.

3. Beschützend führt ihn durch den dichten Regen
 Zahlloser Pfeile des Geschickes Hand;
 Und mitten durch die droh'nden Speer' und Degen
 Entkommt er glücklich aus dem wilden Brand.
 Auf abgelegnen, menschenleeren Wegen
 Zieht er dahin, verhüllt und unbekannt,
 Und überlegt im Sturme der Gedanken,
 Was jetzt zu thun; doch die Entschlüsse schwanken.

4. Zu jenem Heer entschließt er sich zu eilen,
 Das jetzt Aegyptens Fürst zusammen zieht.
 Er will mit ihm das Glück der Waffen theilen,
 Ob's besser ihm im neuen Kampf erblüht.
 Dies festgesetzt, verfolgt er ohne Weilen
 Die grade Strafe, die er vor sich sieht;
 Denn keinen Führer braucht er auf dem Pfade
 Nach Gaza's altem, sandigen Gestade.

5. Obwohl die Kräfte ihm immer mehr ermatten
 Und fürchterlich der Wunden Schmerz sich mehrt:
 Doch will er keine Ruhe sich gestatten,
 Legt nicht die Waffen ab, noch steigt vom Pferd.
 Erst als die Nacht in einfach dunkle Schatten
 Die wechselnde Gestalt der Welt verkehrt,
 Steigt er vom Ross, die Wunden zu verbinden
 Und Palmenfrucht zum kargen Mahl zu finden.

6. Zu kurzer Rast vertraut er dem Gefilde
 Den müden Leib, nachdem er sich gespeist;
 Er stützt das Haupt mit seinem harten Schilde
 Und suchet Ruh für den gequälten Geist.
 Doch immer mehr und mehr erwacht der wilde,
 Gewalt'ge Schmerz, der jedes Glied zerreißt;
 Und Gram und Zorn, die innern Geier, nagen
 Am Herzen ihm und mehren seine Plagen.

7. Schon aber hüllt' in dunkleres Gefieder
 Die tiefste Nacht auf Erden alles ein:
 Da endlich sank auch seine Sorge nieder,
 Und Mattheit überwand die herbe Pein;
 Sie liefs das Auge, die zerschlagenen Glieder
 Der lang erschnuten Ruhe sich erfreun.
 Noch liegt er so, im Schlummer tief verloren,
 Da dringt ein ernster Ton zu seinen Ohren:

8. O Solymann, fröhn' in beglücktem Stande
 Der trägen Ruhe, die dich jetzt besiegt,
 Indefs sich noch in fremder Völker Bande
 Dein Vaterland, dein Reich, unwillig schmiegt!
 Hier ruhest du? Hier, auf demselben Lande,
 Auf dem dein Heer noch unbegraben liegt?
 Wo rings die Spuren deiner Schmach sich regen,
 Liegst du und schläfst dem neuen Tag entgegen?

9. Der Sultan fährt empor, und seinen Blicken
 Zeigt sich ein Mann, von Ansehn hoch bejahrt;
 Vom krummen Stab wird der gebeugte Rücken,
 Des alten Fusses matter Schritt bewahrt.
 Der Sultan kann den Zorn nicht unterdrücken:
 Wer bist denn du, der mit so rauher Art
 Zu stören wagt des Wandrers kurzen Schlummer?
 Was macht dir meine Rach' und Schmach für Kummer?

10. Das Ziel, versetzt der Greis, des neuen Strebens,
 Das dich beseelt, ist mir nicht unbekannt;
 Auch liegt mir mehr am Plane deines Lebens,
 Als dir bewußt; er hat mich hergewandt.
 Mein scharfes Wort erregt dich nicht vergebens:
 Gereizter Zorn setzt erst den Muth in Brand.
 Laß dir's gefallen, Herr, daß meine Rede
 Auf's neu dich treibe zu gerechter Fehde.

11. Irrt nicht mein Geist, so hast du unternommen,
 Zum König von Aegypten jetzt zu gehn;
 Doch wenig wird die rauhe Wandrung frommen,
 Ich seh's vorans, willst du darauf bestehn.
 Wohl wird das Sammeln und das schnelle Kommen
 Des großen Heers auch ohne dich geschehn;
 Und deine Tapferkeit erglänzet nimmer
 Dort wider unsern Feind mit würd'gem Schimmer.

12. Doch willst du meiner Leitung dich vertrauen,
 So führ' ich dich durch der Lateiner Reihn
 Am hellen Tag, ohn' einen Hieb zu hauen,
 In jene dicht umschlossnen Mauern ein.
 Mit Feindes Waffen, mit des Mangels Grauen
 Wird dort der Kampf dir Ruhm und Freude seyn.
 Du wirst die Stadt vertheid'gen und bewahren,
 Bis zur Erscheinung der Aegypterschaaren.

13. Der wilde Türk bewundert Blick und Stimme,
 Indem der Greis in solchen Worten spricht;
 Und er enthüllt den raschen Geist vom Grimme,
 Verbannt den Stolz vom finstern Angesicht:
 O Vater, spricht er, welches Pfades Krümme
 Du auch mich führst, folg' ich mit Zuversicht.
 Der Rath wird stets der beste mir erscheinen,
 Wo enger sich Müh' und Gefahr vereinen.

14. Der Alte lobt's und stillt den Schmerz der Wunden,
 Der in der Nachtluft schärfer sich erhebt,
 Mit einem Saft, durch den sie bald gesunden;
 Er hemmt das Blut, die Kraft wird neu belebt.
 Jetzt sieht der Greis, daß schon im Lauf der Stunden
 Aurorens Rosen Phöbus Gold umwebt:
 Auf, spricht er, laß uns gehn! Schon weckt die Trägen
 Der Sonne Strahl, und leuchtet unsern Wegen.

15. Dem stolzen Sultan setzt er sich zur Seiten
 Auf einen Wagen, der nicht ferne stand;
 Er weiß geschickt das Rossgespann zu leiten
 Und treibt es wechselnd an mit kluger Hand.
 Es fliegt so schnell, daß auf den staub'gen Weiten
 Von Rad und Huf auch keine Spur sich fand.
 Es dampft und keucht, und an Gebiß und Zaume
 Zeigt alles sich bedeckt mit weißem Schaume.

16. Die Luft umher — erstaunlich ist's zu sagen —
 Verdichtet sich und sammelt wunderbar
 Als eine Wolke sich um ihren Wagen,
 Und dennoch bleibt sie Allen unsichtbar.
 Kein mächt'ger Stein, von Schleudern fortgetragen,
 Dringt durch sie hin; doch ist sie hell und klar,
 Und Beide können rings umher die Auen,
 Den Nebel und den heitern Himmel schauen.

17. Der Ritter blickt mit staunendem Vergnügen
 Die Wolke bald und bald den Wagen an;
 Sieht jeden Anstoß ihn so leicht besiegen,
 Daß es ihm scheint, als flöge das Gespann.
 Der Andre merkt an seinen starren Zügen,
 Welch Staunen ihm dies Wunder abgewann,
 Ermuntert ihn und unterbricht die Stille;
 Und jener nun ergießt des Busens Fülle:

18. Wer du auch bist, der du, im mächt'gen Bunde
 Mit der Natur, ihr Heimlichstes erspähist,
 Zu größ'rer That sie zwingst, im tiefsten Grunde
 Der Menschenbrust nach Willkühr dich ergehst;
 O sage mir, wenn deine heil'ge Kunde
 Der fernen Zukunft dunkles Siegel löst:
 Wird aus den Weh'n, die unsre Völker beugen,
 Sich Asiens Ruh, sich sein Ruin erzeugen?

19. Doch deinen Namen laß mich erst enthüllen,
 Und welche Kunst so seltn' Werke schafft;
 Denn wirst du mein Gemüth zuvor nicht stillen,
 Wie hätt' ich dann, dich anzuhören, Kraft?
 Der Alte spricht mit Lächeln: Deinem Willen
 Wird leicht, zum Theil, Befriedigung verschafft.
 Ismen und Zaubrer nennen mich die Leute,
 Weil ich mich früh verborgnen Künsten weihte.

20. Doch Künft'ges zu entdecken, aufzuschlagen
 Des Schicksals Buch mit meiner schwachen Hand:
 Den zu verwegenen Wunsch muß ich versagen;
 So viel ist nicht dem Staube zugewandt.
 Ein jeder brauch', um sich durch Noth zu schlagen,
 Sein irdisch Maas von Kräften und Verstand.
 Dem Weisen nur, dem Starken ist's beschieden,
 Sich oft nach Wunsch sein eignes Glück zu schmieden.

21. Du, rüste nun die unbesiegte Rechte —
 Der Manern Schutz ist ihr ein leichtes Spiel;
 Doch jenes stolzen Feind's furchtbare Mächte
 Im Innern zu erschüttern, sey ihr Ziel —
 Auf! rüste sie zum blutigen Gefechte;
 Trau, dulde, wag'! Es bleibt der Hoffnung viel.
 Jetzt aber sag' ich dir — du hörst es gerne —
 Was ich erblick' in dunkler Nebelferne.

22. Zu sehen glaub' ich, oder zu errathen —
 Eh viele Jahr' herab die Sonne führt —
 Den Mann, der Asien schmückt durch hohe Thaten
 Und einst Aegyptens reiches Land regiert.
 Von Künsten schweig' ich, von des Friedens Saaten,
 Von tausendfacher Tugend, die ihn ziert;
 Doch wisse dies: die stolze Macht der Franken
 Wird nicht allein durch seine Stärke wanken;

23. Bis auf den Grund wird er sie einst bezwingen,
 Vernichten ganz ihr ungerechtes Reich;
 Das Meer allein beschützt noch den geringen,
 Kraftlosen Rest bis zu dem letzten Streich.
 Aus deinem Blut wird dieser Held entspringen.
 Hier schweigt der Greis, und jener ruft sogleich:
 O glücklich Ruhmerkorn! Und mit Neide
 Betrachtet er ihn halb, und halb mit Freude.

24. Ob, spricht er dann, nach seiner alten Weise
 Das Schicksal Böses oder Gutes fügt:
 Ich falle nicht in seiner Herrschaft Kreise;
 Nie seh' es anders mich, als unbesiegt.
 Eh zieht es Mond und Stern' aus ihrem Gleise
 Als von der graden Bahn, die vor mir liegt,
 Je meinen Schritt! Er sprach's, dem Aug' entsprühete
 Der kühne Muth, der ihm im Busen glühte.

25. So sprachen sie, bis in des Thales Auen
 Der Christen Lager ihrem Blick sich bot.
 O welch ein harter Anblick und voll Grauen!
 In welcher Schreckgestalt erschien der Tod!
 Wohl liefs der Fürst den Gram im Antlitz schauen,
 Der ihn den Busen zu zersprengen droht.
 Verachtet liegen hier die stolzen Fahnen,
 Einst so gefürchtet auf des Krieges Bahnen.

26. Die Franken treten oft mit Freudenzeichen
 Auf seiner Freunde Brust und Angesicht,
 Und lassen selbst den unbegrabnen Leichen
 Den Waffenschmuck und die Gewänder nicht.
 Und Viele dann, in langem Zuge, reichen
 Geliebten Körpern ihre letzte Pflicht;
 Und Andre wieder werfen bunt zusammen
 Die Araber und Türken in die Flammen.

27. Der Sultan seufzt; die Rache zu beflügeln,
 Stürzt er vom Wagen mit gezücktem Schwerdt.
 Doch jener eilt, die rasche Wut zu zügeln,
 Hält ihn zurück und schilt ihn blind, bethört.
 Er setzt sich wieder, und den höchsten Hügeln
 Ward jetzt der Lauf der Rosse zugekehrt;
 Bis hinter ihnen bald der kühnen Franken
 Kriegerische Wohnungen im Thal versanken.

28. Sie ließen nun den Wagen, und verschwunden
 War dieser gleich, so wie der Greis befahl.
 Dann stiegen sie, von ihrer Wolk' umwunden,
 Zur Linken abwärts in ein tiefes Thal,
 Bis sie den hohen Zionsberg gefunden,
 Wo er beschienen wird vom Abendstrahl.
 Hier hält der Greis und naht dann im Geleite
 Des Sultans sich der steilen Felsenseite.

29. Und eine Höhle zeigt sich ihren Blicken,
 Vor grauer Zeit von Menschenhand gemacht;
 Doch weil sie lange nicht gebraucht, umstricken
 Gebüsch und Dornen jetzt des Eingangs Nacht.
 Um einzugehn muß sich der Zaubrer bücken,
 Mühsam wird das Gesträuch hinweg gebracht:
 Die Eine Hand muß nach dem Durchgang spüren,
 Die andre will den stolzen Sultan führen.

30. Der aber spricht: Auf wie verstohlnen Wegen
 Muß ich mit dir durch diese Nächte gehn!
 Wohl öffn' ich mir vielleicht mit meinem Degen
 Noch bessern Pfad, willst du es zugestehn.
 O spröder Geist, giebt jener ihm entgegen,
 Du solltest nicht den dunkeln Pfad verschmähn!
 Herodes liefs, der große Fürst, ihn schaffen;
 Er gieng ihn oft, der so berühmt in Waffen.

31. Sein rohes Volk gehorsam zu erhalten,
 Durchbrach der König diese Felsenwand;
 So daß er nun durch ihre dunkeln Spalten
 Aus jenem Thurm, der nach Anton genannt —
 Des Fürsten großem Freunde — zu dem alten,
 Berühmten Tempel einen Zugang fand.
 So konnt' er heimlich durch die Mauern dringen
 Und in die Stadt verborgne Schaaren bringen.

32. Doch diesen Weg, von allen die da leben,
 Kennt außer mir jetzt weder Freund noch Feind.
 Durch ihn gelangen wir dahin, wo eben
 Den treuen Rath der König jetzt vereint,
 Der bei des Schicksals hartem Widerstreben
 Doch mehr, als nöthig ist, zu fürchten scheint.
 Ein Retter wirst du kommen; schweig' und höre,
 Und, wenn es Zeit ist, sprich mit Ernst und Schwere.

33. So sprach der Greis; der Ritter aber füllte
 Mit seinem Leib die enge Kluft nunmehr;
 Und auf dem Pfad, den ew'ge Nacht umhüllte,
 Folgt' er dem Führer nach, wie sein Begehr.
 Im Anfang nur gebückt; doch bald enthüllte
 Der Grotte Raum sich immer mehr und mehr.
 Sie stiegen aufwärts mit bequiemem Schritte
 Und waren bald bis in der Höhlung Mitte.

34. Zu einem alten Wendelsteig voll Trümmer
 Führt endlich sie ein Ausgang, klein und schmal;
 Von oben her, mit ungewissem Schimmer,
 Erleuchtet sie des Tages ferner Strahl.
 Sie kommen in ein unterirdisch Zimmer,
 Und dann in einen hellen, prächt'gen Saal,
 Wo trauervoll mit fürstlichem Ornate
 Der König saß im trauervollen Rathe.

35. Aus seiner Wolke nimmt der Sultan, ohne
 Gesehn zu seyn, rings um sich alles wahr.
 Er hört den König, der vom goldnen Throne
 Bekümmert spricht zu seiner Rätke Schaar:
 Fürwahr ihr Treuen, unser Reich und Krone
 Kam gestern nah der drohendsten Gefahr.
 Uns glimmt, so tief von Hoffnungshöhn gesunken,
 Kaum in Aegyptens Hülff ein schwacher Funken.

36. Doch seht ihr wohl, wie fern uns dieser Retter,
 Wie unaufhaltsam die Gefahr sich naht.
 Um abzuwenden dieses droh'nde Wetter,
 Berief ich euch; nun gönnt mir euern Rath.
 Der König schweigt. Wie durch des Waldes Blätter
 Ein Lüftchen säuselt, rauscht es im Senat.
 Allein Argant, mit kühnen, heitern Blicken,
 Erhebt sich rasch, das Murmeln zu ersticken.

37. O großer Fürst — so redet unbefangen
 Der tapfre Held, den keine Furcht erreicht —
 Warum versuchst du uns und willst verlangen,
 Was jeder weiß, was zu vollziehn so leicht?
 Trau nur auf uns, und fern sey jedes Bangen;
 Denn ist es wahr, daß ächter Muth nie weicht:
 So laß von ihm uns Hülff' und Schutz begehren,
 Und mehr nicht, als er will, das Leben ehren.

38. Nicht, daß ich je die Zuversicht bestritte,
 Womit Aegyptens Beistand sich uns weist;
 Denn wer erkühnte sich so frecher Schritte,
 An dem zu zweifeln, was mein Herr verheißt?
 Doch wünscht' ich Manchem wohl aus unsrer Mitte
 Gesetztern Muth und unbesiegtern Geist,
 Der jedem Schicksal zu begegnen trachte,
 Auf Sieg vertrau' und kühn den Tod verachte.

39. So sprach mit festem Ton Argant, der kühne,
 Wie einer, den Erfolgs Gewilsheit stählt.
 Jetzt hob Orkan sich mit des Ansehns Miene,
 Ein Mann, der stolze Reihn von Ahnen zählt.
 Nicht unberühmt einst auf des Krieges Bühne;
 Doch seit er sich der jungen Frau vermählt,
 Der Kinder sich erfreut, erstickte Liebe
 Im Vater und Gemahl die edlern Triebe.

40. Herr, sprach Orkan, ich tadle nicht das Feuer,
 Das aus so prachtvoll kühnen Worten spricht:
 Wird es vom Muth erzeugt, der durch den Schleier
 Des Herzens stark und unaufhaltsam bricht.
 Und wenn mit dir Argant, der wackre, freier
 Zu reden wagt, als Wüld' erlaubt und Pflicht:
 So sey's vergönnt, weil er in Waffenkreisen
 Dieselbe Glut gewohnt ist zu beweisen.

41. Dir aber, der auf der Erfahrung Wegen
 Klugheit gesammelt seit so manchem Jahr;
 Dir ziemt's, der Vorsicht Zügel anzulegen,
 Wo er zu rasch, zu unbedachtsam war;
 Des fernen Beistands Hoffnung abzuwägen
 Mit naher, ja, vorhandner Kriegsgefahr,
 Und mit des Feindes ungestümer Schnelle
 Die neuen Mauern und die alten Wälle.

42. Zwar Lag' und Kunst — ich rede frei und offen —
 Verheissen noch dem Widerstande Glück;
 Doch auch vom Feind ist Zurüstung getroffen,
 Gewalt'ge Werke stehn vor unserm Blick.
 Was seyn wird, weifs ich nicht; mit Furcht und Hoffen
 Seh' ich des Krieges zweifelhaft Geschick;
 Und wenn's gelingt, die Zufuhr abzuschneiden,
 So werden wir an Nahrung Mangel leiden.

43. Denn was du gestern aufnahmst in die Mauern,
 Getreid' und Vieh, das uns das Glück verliehn,
 Da, rings umgeben von des Todes Schauern,
 Der Krieger nur um Blut zu kämpfen schien:
 Das alles kann — wird die Belagerung dauern —
 Die Noth der Stadt um wenig nur verziehn.
 Und dauern muß sie, gleich ist unsre Lage,
 Kommt auch Aegypten am bestimmten Tage.

44. Wie aber, wenn es säumt? Doch bleib' es immer
 Treu deiner Hoffnung, seinem Bundsverein;
 Ich sehe dennoch keines Sieges Schimmer,
 Noch wie die Stadt vom Feinde zu befrein.
 Mit jenem Gottfried kämpfen wir, dem nimmer
 Besiegten Mann und seinen tapfern Reihn;
 Wohl denken die geschlagenen Völker ihrer,
 Die Türken, Perser, Araber und Syrer.

45. Du selber weißt, wie furchtbar diese Schaaren,
 Der du so oft, o tapfrer Held Argant!
 Den flücht'gen Rücken wandtest den Gefahren,
 Wenn sich dein Heil nur in den Fersen fand.
 Klorinde hat's, und ich mit euch, erfahren;
 Denn keiner sey auf eitlen Ruhm entbrannt.
 Auch tadl' ich keinen; unsers Armes Stärke
 Bewies sich dort durch nie vergessne Werke.

46. Ich sag's, obwohl mich dieser zu den Leichen
 Gesellen will, und ungern Wahres hört:
 Das Schicksal selbst — ich seh's an sichern Zeichen —
 Begünstigt längst des Feindes siegreich Schwerdt.
 Vor keiner Schaar noch Mauer wird er weichen,
 Bis er das Reich besitzt, das er begehrt.
 Nur Lieb' und Treu — der Himmel mag's bezeugen —
 Für Herrn und Land, verhindert mich, zu schweigen.

47. O kluger Fürst von Tripoli, der Frieden
 Und seinen Thron zugleich vom Feind erhielt!
 Doch jener Sultan liegt nun wohl verschieden,
 Wenn nicht die Kette seinen Fuß umspielt;
 Wenn nicht, verbannt und flüchtig, er hienieden
 Sich zu noch größerm Elend aufbehielt.
 Doch, wenn er Einen Theil geopfert hätte,
 Gelang's ihm wohl, daß er den andern rette.

48. So spricht Orkan, und schließt der Seele Zagen
 In einen Kreis zweideut'ger Reden ein;
 Denn offenbar auf Frieden anzutragen,
 Scheint zu gefährlich ihm bis jetzt zu seyn.
 Der Sultan aber kann's nicht mehr ertragen,
 Still und geduldig ihm sein Ohr zu leihn.
 Auch spricht Ismen: Darf dieser sich entblöden,
 Vor dir, o Herr, solch freches Wort zu reden?

49. Schon lange hass' ich die gezwungne Stille,
 Spricht Solymann, unwillig berg' ich mich.
 Kaum sagt' er's aus, als rings die Wolkenhülle,
 Die um sie her gelegen, schnell entwich.
 Der Sultan bleibt umglänzt von Strahlenfülle,
 Die Wolke hebt zum klaren Himmel sich;
 Und nun auf einmal steht er unter ihnen
 Und spricht ein ernstes Wort mit stolzen Mienen:

50. Ich, der, von dem man redet, bin zugegen,
 Der Sultan selbst, nicht fliehend noch verzagt.
 Beweisen will ich's dem mit meinem Degen,
 Dafs er ein Feiger ist und Lügen sagt.
 Mich, der das Feld begofs mit blut'gem Regen,
 Der, rings von einem Leichenberg umragt,
 Da Wund' und Tod ihm die Gefährten rauben,
 Allein noch stritt — mich kann man flüchtig glauben?

51. Doch sollte je sich Einer hier entblöden,
 Verräthrisch gegen Glaub' und Vaterland,
 Von schimpflich niedrigem Vertrag zu reden —
 Vergieb, o Fürst — den tödtet diese Hand.
 Wohnt Lamm und Wolf beisammen ohne Fehden,
 Umwindet Schlang' und Taub' ein Freundschaftsband:
 Dann, eher nicht, soll Eine Stadt die Deinen
 Mit diesen Franken brüderlich vereinen.

52. So spricht der Held, und legt mit droh'ndem Zücken
 Die wilde Rechte furchtbar an das Schwerdt;
 Und keiner wagt's, zu ihm empor zu blicken,
 So hat sein Wort, sein Antlitz sie verstört.
 Er aber spricht mit minder rauhen Blicken,
 Indem er freundlich sich zum Fürsten kehrt:
 Herr, hoffe nun auf besres Glück im Streite,
 Denn Solymann steht hülfreich dir zur Seite.

53. Schon war der König auf ihn zugegangen
 Und sprach: o Freund, wie froh seh' ich dich hier!
 Wie schwer auch der Verlust, den ich empfangen,
 Ichühl' ihn nicht; und größern ahnt' ich schier.
 Beschützen wirst du meines Thrones Prangen,
 Herstellen bald das eigne Scepter dir,
 Wenn's nur der Himmel will! Von Lust durchdrungen
 Sprach er's, und hielt den Sultan fest umschlungen.

54. Dann weilt er nicht, zum Thron ihn zu geleiten,
 Um seinen Gast nach Würden zu erhöh'n;
 Er setzt sich selbst dem Sultan links zur Seiten
 Und neben sich beruft er den Ismen.
 Indefs er sich von diesem läßt bedeuten,
 Durch welche Mittel alles dies geschehn:
 Naht ehrfurchtsvoll dem Sultan aus dem Kreise
 Klorinde sich; die Andern gleicher Weise.

55. Mit ihnen Ormus, den der Fürst ernannte,
 Die Araber zu führen in der Schlacht;
 Der, wie der Kampf am heftigsten entbrannte,
 Im Schutz der Still' und Dunkelheit der Nacht
 So lange sich durch Nebenpfade wandte,
 Bis er sie glücklich in die Stadt gebracht,
 Und mit dem Korn und den geraubten Heerden
 Abhalf des Hungers drückenden Beschwerden.

56. Mit scheelem Aug' und tiefem Widerstreben
 Blieb der Cirkasser nur allein zurück:
 Dem Löwen gleich, der, ohn' ein Glied zu heben,
 Da liegt in stolzer Ruh, mit glüh'ndem Blick.
 Orkan hingegen senkt mit innerm Beben
 Den Blick zur Erd' und denkt an sein Geschick.
 So sitzen nun im würdigen Senate
 Die Fürsten und die Ritter hier zu Rathe.

57. Bouillon indels, nachdem der Feind vertrieben,
 Der Sieg verfolgt und jeder Weg befreit:
 Hat schon den Kriegern, die im Treffen blieben,
 Der frommen Andacht letzte Pflicht geweiht.
 Das ganze Heer, so wird jetzt vorgeschrieben,
 Sey auf den zweiten Tag zum Sturm bereit.
 So droht er nun mit schrecklichem Gefahren
 Erneuten Kriegs den eingeschlossnen Schaaren.

58. Den Trupp, der ihm so treu zur Hülff erschienen,
 Dem der Entscheidung größter Ruhm gebührt,
 Hatt' er sogleich erkannt als jene Kühnen,
 Die ihm die list'ge Zauberin entführt.
 Auch den Tankred gewahrt' er uuter ihnen,
 Den sie durch List in ihr Castell geführt.
 Im Beiseyn Wen'ger und des Eremiten
 Liefs er sie alle jetzt zu sich entbieten.

59. Gewähret mir, so sprach er, diese Bitte,
 Und gebt uns Kunde von dem irren Zug,
 Und welch ein günstig Schicksal eure Schritte
 Zur besten Zeit in unser Lager trug.
 Doch keiner war in dieser Krieger Mitte,
 Der nicht beschämt die Augen niederschlug.
 Erst spät verlies der Britten Prinz das Schweigen
 Und wagt' es nun, den freiern Blick zu zeigen.

60. Wir alle, denen nicht das Loos gewogen,
 Wir wurden heimlich bald — ich läugn' es nicht —
 Durch Amors list'ge Lockungen betrogen,
 Und von dem schönen, trüglichen Gesicht
 Auf unwegsamen Pfaden fortgezogen,
 Voll Eifersucht auf seine Gunst erpicht.
 Und Lieb' und Groll — zu spät erscheint die Tücke —
 Ernährte sie durch holde Wort' und Blicke.

61. So kamen wir zuletzt nach jenem Strande,
 Wo, rächend die beleidigte Natur,
 Auf jenes Volk, geübt in jeder Schande,
 Des Himmels Strahl in breiten Strömen fuhr.
 In jenem, einst so segensreichen Lande
 Ergießen sich jetzt Schwefelwasser nur:
 Ein todter See, der rings umher die Lüfte
 Verpestet schier durch seine faulen Däfte.

62. Nichts kann den Boden dieses Sees erreichen,
 Mag sein Gewicht noch so bedeutend seyn;
 Wie leichtes Holz von Tannen oder Eichen,
 Schwimmt auf dem Wasser Eisen, Mensch und Stein.
 Ein prächtig Schloß liegt mitten in den Teichen
 Und eine schmale Brücke führt hinein.
 Hier nun empfing sie uns, und wahrlich! drinnen
 Bezaubert alles, alles lacht den Sinnen.

63. Ein heitrer Himmel überwölbt die Auen;
 Die Bäume blühn, von klarer Flut bespült.
 Die schönsten Myrthenwälder sind zu schauen,
 Die hier ein Quell und dort ein Flüschen kühlt.
 Ein sanfter Schlummer scheint herab zu thauen,
 Indefs die Luft im zarten Laube wühlt.
 Die Vögel singen. Von den Wunderwerken
 In Gold und Marmor will ich nichts bemerken.

64. Da wo die Schatten dichter sich verbreiten,
 Wo durch das Gras die Quelle murmelnd rollt,
 Liefs eine prächt'ge Tafel sie bereiten,
 Voll reicher Speis' in der Gefäße Gold.
 Hier war die Ausbeut' aller Jahreszeiten,
 Was uns die Erde schenkt, das Meer uns zollt,
 Durch Kunst gewürzt; und hundert junge Schönen
 Bedienten uns, des Mahles Lust zu krönen.

65. Dies Mahl des Todes, diesen Trank der Lügen
 Versüßte sie mit holdem Wort und Blick,
 Und jeder schlürft in langen Flammenzügen
 Vergessen ein und ahnte kein Geschick.
 Jetzt gieng sie fort; mit minder sanften Zügen
 Kam sie zu uns, nach kurzer Zeit, zurück
 Mit einem Buch und einem kleinen Reise;
 Dies schwenkte sie, aus jenem las sie leise.

66. Die Zaubrinn las — o Wunder! Wohnung, Leben,
 Gedanken, Willen, alles ändert sie.
 Ergriffen fühl' ich mich von neuem Streben,
 Spring' in die Flut in toller Phantasie,
 Und wie nun kaum die Wogen mich umgeben,
 Schrumpft Arm und Bein hinweg, ich weiß nicht wie;
 Der Leib bewächst mit einem Schuppenfelle,
 Und kurz, als Fisch nun schwimm' ich in der Welle.

67. Verwandelt wurden All' auf diese Weise
 Und sprangen mit mir in den feuchten Raum.
 Wie mir zu Muthe war, ahn' ich nur leise,
 Wie einen flüchtig aberwitz'gen Traum.
 Doch endlich rief sie von der läst'gen Reise
 Uns nun zurück; wir aber lebten kaum,
 Als wir in menschlicher Gestalt erschienen,
 Und sie nun also sprach mit finstern Mienen:

68. Ihr wisset nun, wie mächt'gen Stab ich trage,
 Wie völlig über euch mir die Gewalt.
 Von mir hängt's ab, daß dieser seine Tage
 Hinschlepp' in ewig düstern Aufenthalt,
 Der Vogel werde, jener Wurzeln schlage
 Und aus der Erde keim' in Baumgestalt,
 Zum Kiesel sich verhärt', als Bach zerfliefse,
 Als Thier entwandle mit behaartem Vliesse.

69. Doch steht's bei euch, den harten Zorn zu meiden,
 Wenn ihr erfüllt, was man von euch begehrt.
 Kommt zu den Unsern über, werdet Heiden
 Und wendet wider Gottfried euer Schwerdt.
 Doch jedermann will lieber alles leiden,
 Als solche Schmach; Rambald nur ward bethört.
 Uns aber warf sie in ein Loch, gebunden,
 Wohin kein Licht den Zugang je gefunden.

70. Noch war uns so nur kurze Zeit vergangen,
 Als auch Tankred durch Zufall zu uns kam.
 Dann hielt sie uns nicht lange mehr gefangen,
 Die Zauberinn; denn, wenn ich recht vernahm,
 Liefs uns der König von Damask verlangen
 Durch-einen Boten, der es auf sich nahm,
 Mit hundert Rittern uns, die ohne Waffen,
 In Ketten nach Aegypten hinzuschaffen.

71. Doch wie wir so die harte Strafe wallen,
 Begegnet uns Rinald nach kurzer Zeit,
 Der seinem Ruhm, von dem die Land' erschallen
 Durch hohe That stets neuen Glanz verleiht.
 Er zögert nicht, die Wächter anzufallen,
 Beweist auch hier die alte Tapferkeit,
 Besiegt und tödtet sie. Wir aber lösen
 Die Waffen ein, die unser sonst gewesen.

72. Wir alle sahen ihn; er reicht' in Frieden
 Die Hand uns dar, wir hörten seinen Ton.
 Es ist gewiß: er lebt, er wallt hienieden,
 Und falsch ist jener Nachricht bösslich Drohn.
 Kaum sind, seitdem der Held von uns geschieden
 Mit einem Pilgersmann, drei Tag' entflohn.
 Gen Antiochien zog er; auf den Auen
 Liefs er die Rüstung blutig und zerhauen.

73. So redet er. Mit heiligem Vergnügen
 Hebt nun der Eremit das Aug' empor;
 Sein Antlitz wandelt sich in Farb' und Zügen,
 Ehrwürd'ger, heller strahlt es, denn zuvor.
 Der Gottheit voll, entzückt zu hohen Flügen,
 Schwingt er sich aufwärts zu der Engel Chor.
 Sein Blick enthüllt der Zukunft fernste Weiten,
 Durchdringt die ew'gen Reihn der Jahr' und Zeiten.

74. In vollern Tönen spricht er, die Geschichte
 Der Folgezeit thut er prophetisch kund;
 Und Alles hängt an seinem Angesichte
 Und horcht erstaunt dem donnervollen Mund:
 Rinaldo lebt, so spricht er; nur Gedichte
 Sind jenes, Weibertrug und ohne Grund.
 Er lebt, und seiner Jugend zarte Blume
 Bewahrt der Himmel auf zu reiferm Ruhme.

75. Nur Kindermüh' und ahnungsreiche Thaten
 Sieht staunend und bewundert Asien nun;
 Er aber bändigt jener Kaiserstaaten
 Ruchlosen Herrscher einst, mit würd'germ Thun.
 Sein Adler wird der heil'gen Kirche rathen,
 Rom wird im Schatten seines Fittigs ruhn,
 Durch ihn befreit aus jenes Unthiers Klauen;
 Und Söhne wird er, seiner würdig, schauen.

76. Die Söhne seiner Söhn' und deren Kinder,
 Sie werden sich des hohen Beispiels freun,
 Der ungerechten Herrscher Ueberwinder,
 Der Infuln und der Tempel Schützer seyn.
 Der Unschuld helfen, widerstehn dem Sünder,
 Den Stolzen beugen, Schutz dem Schwachen leihn:
 Das ist ihr Amt. So wird mit kühnen Schwingen
 Einst über Sonnen Este's Adler dringen.

77. Und dringt er zu des Lichts, der Wahrheit Thoren,
 Dann reich' er Petern einst den Donnerkeil.
 Er ist zum Sieg und zum Triumph erkoren,
 Wo man für Christus kämpft und ew'ges Heil;
 Das ist ihm hoch und göttlich angeboren,
 Ihm ward's durch ewiges Gesetz zu Theil.
 Ruft denn zurück — der Himmel hat's beschlossen —
 Zum großen Werk den würdigen Genossen.

78. So tilgt der Weise nun die Furcht der Franken,
Die das Geschick Rinaldo's ihnen gab.
Bouillon allein, verloren in Gedanken,
Lenkt schweigend sich vom lauten Jubel ab.
Indefs erschien die Nacht; zur Erde sanken
Die dunkeln Hüllen, thaubenetzt, herab.
Die Andern lehn dem Schlummer ihre Glieder;
Dem Feldherrn nur steigt keine Ruh hernieder.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

So rüht der Weise nur die Punkte der Fränke.

Die Geschichte findet sich in dem 1. Ab.

Bonillon allein, verloren in Gedanken.

Er nicht schweigend sich vom Tausch ab.

Indes erschien die Nacht, zur Erde sanken

Die dunkeln Hüllen, standhaft, 1. Ab.

Die Adern leihen dem Schimmer, ihre Glieder

Dem Fieber nur steigt keine Ruh, die nieder

J E N A.

G E D R U C K T B E I F R O M M A N N U N D W E S S E L H Ö F T.

Tasso, Torquato, 1544-1595

Torquato Tasso's Befreites Jerusalem

Bd.: 2

Jena (1801)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.it.q.21(1#2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727241-9

VD18 11053100-002